



70 Jahre

AUSTRIAN
HISTORIC
HOUSES
ASSOCIATION

Verein Historische Gebäude Österreich

AKTUELLES

Kultur & Museen

Kaiserliche Wagenburg,
Heritage Awards Archive,
Digitalisierung Hofburg

KONFERENZEN

EHH, Europa Nostra

EHH Tagung, Owners' Circle
in Barcelona, Europa Nostra
Award für Spitz

INTERVIEWS

Im Gespräch

70 Jahre VHGO, Wolfgang
Salcher, Georg Spiegelfeld,
imKinsky

NACHHALTIGKEIT

Sanierung

Stiftskeller Klein-Maria-
zell, Fa. Knize in Wien,
Stadtkino, Korngut

Mit unseren Traditionen
in die Zukunft



DOROTHEUM

SEIT 1707



Giovanni Paolo Panini (1691–1765), Opfergabe an Askulap auf der Isola Tiberina, Rom, Öl auf Leinwand, 102,5 x 92,5 cm
erzielter Preis € 396.000

Internationale Spitzenpreise erzielen
im führenden Auktionshaus
in Mitteleuropa

Palais Dorotheum Wien
+43-1-515 60 570
dorotheum.com

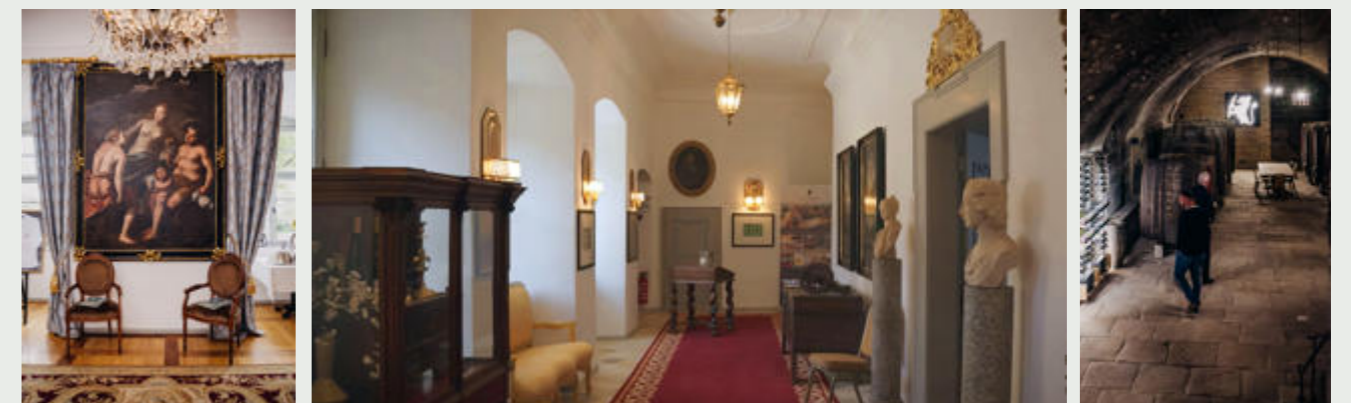
VHGÖ Reise 2026

„... ins Land
der Franken
fahren...“



Auch für 2026 ist eine Reise geplant, die im Frühjahr stattfinden und uns dieses Mal zu den Schlössern Frankens, Bayern führen wird, organisiert in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Denkmalverein. Wir verständigen Sie separat zu Jahresbeginn 2026, sobald Stationen, Termine und Dauer der Reise feststehen werden, und freuen uns auch dieses Jahr auf Ihr geschätztes Interesse und Ihre rege Teilnahme.

Geplant ist u.a. eine dreitägige Übernachtung auf [Schloss Frankenberg](#), von wo aus wir zahlreiche Schlösser und historische Häuser der Umgebung erkunden wollen.





Die Jahresausgabe „Verein Historische Gebäude Österreich“ erscheint einmal jährlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Eigentümer, Herausgeber und Vorleger

Verein Historische Gebäude Österreich
Schloss 1, AT 8292 Neudau,
www.ahha.at

Sekretariat & Anzeigenleitung

Karen Appleby
T +43 3383 33291
sekretariat@ahha.at

Bank

Raiffeisenbank Region Hartberg
IBAN AT47 3840 3000 0722 0882

Redaktion & Projektleitung

Dr. Therese Backhausen

Autoren

Therese Backhausen, Ralf Bock,
Carl Philip Clam-Martinic, Jean-
Rodolphe Fiechter, Marie-Therese
Holler, Christian Hanus, Hans Huysza,
Alexander Kottulinsky, Daniela
Mehlich, Ilona Miksch, Anna Paul,
Peter Rath, Barbara Reiberger,
Monika Kurzel-Runtscheiner, Rein-
hold Sahl, Siegbert Sappert, Anna
Schlanitz-Bolldorf, Aida Shayegani,
Georg Spiegelfeld-Schneeberg,
Konrad Falko Wutscher

Lektorat

Die Fehlerwerkstatt e.U., Wien

Layout & Preprint

Viktor Zdrachal, Rafal Wos

Corporate Design

section.d, Wien

Druck

Druckerei Ferdinand Berger &
Söhne GmbH, 3580 Horn

Redaktionsschluss

15.11.2025

Grundlegende Richtung

Informationszeitschrift für Mit-
glieder des „Verein Historische
Gebäude Österreich“ und Freunde
des Denkmalschutzes sowie für die
Erhaltung historischer Bauten.

Titelbild

Schloss Lichtenau, Luftaufnahme
© Zöch/Ing. Emmerich Zöchbauer

INHALT

Grußworte

**70 JAHRE VHÖ
Kurzer Rückblick**
von Carl Philip Clam-Martinic

Vorwort

**VHÖ
Generalversammlung**
im St. Johannis Club in Wien

**RAHMENPROGRAMM
DER GENERALVERSAMMLUNG
Ein Stadtpaziergang**

Verborgene Architekturge-
schichten in Wien

**EXKURSION
Auf den Spuren der
Familie Ehrenfels**

Die Schlösser Lichtenau, Brunn
am Walde und Gneixendorf

**REISEBERICHT
Reise zu den
Schlössern Böhmens**

Der Verein besucht Böhmens
Sehenswürdigkeiten

**3. EHH OWNER'S CIRCLE
Barcelona, Spanien**

EHH Tagung und Ausflug im
Zeichen Antoni Gaudís

**REISEBERICHT
Schlösser der Steier-
mark**

Gemeinsame Fahrt mit Domus
Antiqua Helvetica (Schweiz)

**EUROPA NOSTRA
Pfarrkirche Spitz**

European Heritage Award

**30. TAG DES DENKMALS, IN NEUDAU
Der Wert von Denk-
malschutz**

DENKMAL bewahren,
DIGITAL erfahren

**6 NACHHALTIGKEIT
Energiemonitoring
in der Hofburg**

8 ... zur Steuerung von Objekt-
nutzung und -sanierung

**9 REISEBERICHT
Reise des Bayerischen
Denkmälervers**

84 Vereinsreise nach NÖ und OÖ

**TAG DES DENKMALS
Burg Bernstein**

94 Zu Gast bei Familie Almásy

**IM GESPRÄCH MIT...
Wolfgang Salcher**

96 Landeskonservator von Wien

**SANIERUNG
Eleganz als Entwurf**

104 Warum Knize & Loos
nicht altern

**TAG DES DENKMALS
Schloss Wilfersdorf**

108 Drei Jubiläen im Liechtenstein-
Schloss

**TAPISSERIE - RESTAURIERUNG
Gewebe Geschichte**

118 Wie Textilien hergestellt und
im Zustand erhalten werden

**REVITALISIERUNG
Stiftskeller in Klein-
Mariazell**

120 Ein Verein bringt neues Leben
in historisches Gemäuer

**BEMERKENSWERTE EIGENTÜMER
Der Grabenhof im
Dunkelsteinerwald**

126 Kleinod von Ehepaar gerettet

**NACHHALTIGKEIT
Erholung im Korngut**

134 Umbau eines Schüttkastens
in Niedergrünbach

**BDA DENKMALGESPRÄCHE
Georg Spiegelfeld-
Schneeberg**

138 ...im Dialog mit Andreas Lehne

**EIN BESONDERES MUSEUM
Kaiserliche Wagen-
burg in Schönbrunn**

140 Imperiale Karossen und
herrschaftliche Roben

**EUROPA NOSTRA AWARDS ARCHIVE
Universität für Wei-
terbildung Krems**

146 Bewahrung und Digitalisierung
des europäischen Kulturerbes

**JUNGE MUSIKTALENTE
Meisterwerke der
Kammermusik**

152 Meinhard Holler führt Meister-
klassen auf Gut Hornegg

**UMGANG MIT BELASTETER KUNST
Eleganter Widerstand**

154 Kreative Konzepte für Kunst
im Stadtkino / Künstlerhaus

**IM GESPRÄCH MIT...
Michael Kovacek und
Ernst Ploil**

158 Warum das Auktionshaus
imKinsky so erfolgreich ist

**REVITALISIERUNG
ELIÁŠKA – Vom Kron-
leuchter zur Kultur**

160 Die ehemalige Lusterfabrik
Elias Palme wird Kulturzentrum

**JUNGE MUSIKTALENTE
Schloss Kobersdorf**

164 Die Josef-Haydn Privathoch-
schule spielte eine Matinee

**BUCHEMPFEHLUNGEN
Ex Libris**

166 Lektüre mit historischem Bezug



Bundespräsident Alexander Van der Bellen



Ich freue mich über die Einladung zu einer Grußbotschaft anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums des Verein *Historische Gebäude Österreich*.

Tatkraft und Optimismus führten im Jahre 1955 zu dessen Gründung. Das Ziel war damals, wertvolle bauliche Zeugen der Geschichte und Kultur unseres Landes zu bewahren. An dieser Mission hat sich bis heute nichts geändert.

Der Verein, der heute Mitglied sowohl bei Europa Nostra und European Historic Houses ist, tritt mehr denn je für die Erhaltung dieses architektonischen Erbes ein und macht auf die damit verbundenen vielfältigen Herausforderungen aufmerksam.

Dr. Alexander Van der Bellen,
Bundespräsident

Er ist das bundesweite Sprachrohr für Eigentümer und Liebhaber von Burgen, Schlössern, Ansitzen und anderen historischen Objekten in Österreich. Mit der Erhaltung dieses kulturellen Erbes schärft der Verein Historische Gebäude Österreich das Bewusstsein der Öffentlichkeit und fördert den Tourismus.

Dafür möchte ich mich bedanken – vor allem aber bei den Eigentümerinnen und Eigentümern, die enorme organisatorische und finanzielle Anstrengungen auf sich nehmen, um diese Zeugen der Vergangenheit lebendig zu erhalten.

Ich wünsche dem Verein Historische Gebäude Österreich weiterhin unermüdliches Engagement und alles Gute für die Zukunft.



Christoph Bazil Präsident des BDA

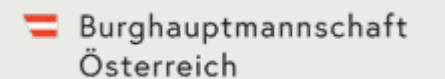
Seit 70 Jahren ist der „Verein Historische Gebäude Österreich“ ein wichtiges Sprachrohr für die Erhaltung unseres kulturellen Erbes. Er zeichnet sich unter vielen sehr verdienstvollen Initiativen, die den Wert dieses Erbes für unsere Gesellschaft propagieren, dadurch aus, dass sich hier vor allem Eigentümerinnen und Eigentümer zusammenschließen, also jene, die die Mühen, Sorgen und – auch das muss gesagt werden – die Kosten für die Erhaltung dieser historischen Gebäude tragen.

Da diese Mühen mit guten Gründen im öffentlichen Interesse liegen, hat das Bundesdenkmalamt zwei Studien veröffentlicht, die zeigen, dass die Investitionen der Privaten in dieses Erbe nicht nur kulturellen Wert haben, sondern sich auch volkswirtschaftlich positiv auswirken und insbesondere strukturschwache Regionen stützen. Es ist daher nicht nur wegen der laufenden Klagen über die Versiegelung unserer Landschaft und das Absterben unserer Orte, sondern auch wegen der gedämpften Konjunkturaussichten hoch an der Zeit, die Rahmenbedingungen für jene zu verbessern, die nachhaltig und zukunftsorientiert den Baubestand erhalten.

Ich habe im Verein stets Menschen getroffen, die sich mit Ernst ihrer Verantwortung stellen, diese aber mit der Freude wahrnehmen, generationenübergreifend Sinnvolles zu tun. Möge diese Haltung zu unserem Dankmalbestand viele anstecken.

Alles Gute zum Geburtstag, lieber „Burgenverein“!

Dr. Christoph Bazil,
Präsident BDA



Reinhold Sahl Burghauptmann

Der Verein Historische Gebäude Österreich feiert sein Jubiläum. 70 Jahre Bestand ist schon eine lange Zeit – wenn auch nicht so lange wie jene der Mehrzahl der Objekte, die dem Verein am Herzen liegen.

Sind diese Objekte doch ein wesentlicher und wichtiger Teil unseres kulturellen und sozialen Erbes, Zeitzeugen der Architektur, aber auch gesellschaftlicher Entwicklungen.

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen ehrenamtlich für den Fortbestand unseres baukulturellen Erbes einsetzen. Betrachtet man aber die Zeit des Bestehens des Vereins, ist ersichtlich, wie wesentlich dieses Engagement ist. Nicht nur Kriege haben historische Objekte und somit einen Teil unserer Geschichte zerstört, sondern auch Interessen, die eben nicht auf die Erhaltung gerichtet waren.

Baukulturelles Erbe ist jedoch eine Ressource für die Zukunft. Anhand der Architektur und der Geschichte, die mit diesen Objekten verbunden sind, können wir sowohl hemmende Entwicklungen und Umstände erforschen als auch Potenzial für die Zukunft erkennen. Dass das baukulturelle Erbe Österreichs – im Eigentum der Republik Österreich befindlich oder von privater Seite mit viel Aufwand erhalten – einen wesentlichen Tourismusfaktor und somit Wirtschaftsmotor darstellt, ist ja hinlänglich bekannt.

Ich schätze das Engagement des Vereins und seiner Funktionäre, all dies zu erhalten, sehr und bedanke mich herzlich dafür. Ich wünsche dem Verein Historische Gebäude Österreich noch viele erfolgreiche Jahre.

Hofrat Mag. Reinhold Sahl,
Burghauptmann

70 Jahre Verein Historische Gebäude Österreich



An diesem Schreibtisch wurde
1955 der Burgenverein
gegründet.

„Österreichs Burgen und Schlösser sind in Gefahr!“ Wie es zur Gründung des Österreichischen Burgenvereins kam



© BURGMUSEUM CLAM

Carl Philip Clam-Martinic

Carl Philip Clam-Martinic erinnert sich

Das erste Dokument des Burgenvereins aus dem Jahr 1955 beginnt mit dem dramatischen Ausruf: „Österreichs Burgen und Schlösser sind in Gefahr!“

Bereits in den ersten Zeitschriften des jungen Burgenvereins aus den 60er- und 70er-Jahren ist klar zu sehen, in welch erbärmlichem Zustand der überwiegende Teil Österreichs historischer Bauten damals war.

Noch heute sind einige der großen privaten Häuser mit der Aufarbeitung der Rückstände der letzten 150 Jahre beschäftigt. Aber auch die ganz großen Häuser wie z. B. das Wiener Belvedere konnten erst um das Jahr 2000 die Beseitigung direkter und indirekter Kriegsschäden abschließen.

Nicht nur die österreichische Wirtschaft war in den 50er-Jahren durch die Weltkriege und Finanzkrisen in einem hohen Maße gezeichnet – auch die (Grund-)Eigentümer fanden sich durch die verschiedenen Enteignungswellen der „Kornkammern“ der vorangegangenen 100 Jahre in einer oft ausweglos schwierigen Situation. In diesem Umfeld kam meinem Großvater Georg Graf Clam-Martinic die Idee, sich mit anderen Besitzern von historischen Gebäuden zu vernetzen. Lange bevor das Wort „Lobby“ gebräuchlich war, war ihm klar, dass man nur gemeinsam für unser kulturelles Erbe stark auftreten könne.

Für die Umsetzung der Ziele des Vereins hatte er aber eine ganz besonders geniale Strategie gewählt: Er begab sich

„in die Höhle des Löwen“ und ging über die berühmte Säulnstiege in die Hofburg zur Kanzlei des Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, wo er sich um eine Stelle bewarb. Die Position, die er bekleiden wollte, musste allerdings zuvor noch ins Leben gerufen werden! Sein Plan war die Erstellung einer ausführlichen Kartei aller Burgen und Schlösser Österreichs. So sammelte er für das Archiv des Bundesdenkmalamtes über die Jahrzehnte hinweg Fotos und Informationen und wurde so eine wichtige Drehscheibe und Brücke zwischen den Eigentümern und dem BDA.

Georg Clam-Martinic war nicht nur der Gründer des Burgenvereins und als dessen erster Präsident bis in die 70er-Jahre bei den Mitgliedern für seine geistreichen Ansprachen bei den Vereinsversammlungen und -fahrten bekannt, sondern auch Autor des Standardwerkes „Österreichisches Burgenlexikon“.

Als die Kriegsgeneration dann älter wurde und im Idealfall aus der Residenz ein „Betrieb“ entstand und die nächste Generation die Verwaltung übernahm, standen in den 80er- und 90er-Jahren die Burgenverein-Fahrten im Vordergrund der Vereinsarbeit. Natürlich gehören zu einer Vernetzung auch gegenseitige Besuche und der Austausch unter „Leidensgenossen“, was bis heute rege betrieben wird. Aber es war damals wohl auch die Zeit reif, um das Lobbying wieder in das Zentrum der Bemühungen des Vereins zu rücken. Der heutige Präsident Alexander Graf Kottulinsky agiert seit seiner Wahl im Jahr 2012 sehr zielstrebig und vertritt gemeinsam mit unserem Schatzmeister die Interessen der Burgen- und Schlossbesitzer gegenüber Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Da sämtliche historischen Häuser betroffen sind, wurde es im Jahr 2018 notwendig, den Österreichischen Burgenverein in „Verein Historische Gebäude Österreich“ umzufirmieren.

Der Verein Historische Gebäude Österreich ist heute Mitglied sowohl bei Europa Nostra, wo unser Präsident seit heuer wiederum Council Member ist, als auch bei European Historic Houses. Und gemeinsam mit der Initiative.DENKmal.KULTUR setzt unser Verein sich für die Erhaltung historischer Gebäude und des kulturellen Erbes ein.

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Mitglieder, Förderer und
Freunde unseres Vereins,



© VHGO

Alexander Kottulinsky, Präsident

es erfüllt mich mit besonderem Stolz und tiefer Dankbarkeit, anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Vereins Historische Gebäude Österreich einige Worte an Sie zu richten. Ein Jubiläum dieser Größenordnung ist weit mehr als eine bloße Zahl – es ist ein Zeugnis für Beständigkeit, für Verantwortung und für die Kraft einer Idee, die Generationen verbindet.

Als unser Verein im Jahr 1955 gegründet wurde, befand sich Österreich noch im Schatten der Nachkriegszeit. Damals galt es, nicht nur das materielle Erbe zu sichern, sondern auch den Glauben an die kulturelle Identität unseres Landes zu festigen. Schon die Gründerväter wussten: Wer die historischen Bauten eines Landes schützt, bewahrt dessen Seele.

Über die Jahrzehnte hinweg haben Mitglieder, Förderer und Freunde unermüdlich daran gearbeitet, Schlösser, Burgen, Palais und andere bedeutende Bauwerke vor dem Verfall zu retten und sie wieder in das Bewusstsein der Gesellschaft zu rücken. Dieses Engagement ist ein Fundament, auf dem wir auch heute noch stehen.

Unsere Zeit stellt uns vor neue Aufgaben und Herausforderungen. Der Erhalt historischer Gebäude erfordert heute neben handwerklichem Können und wissenschaftlicher Expertise auch strategisches Denken: Wie schaffen wir es, Denkmäler lebendig zu halten? Wie verbinden wir Tradition mit modernen Anforderungen wie Nachhaltigkeit, Energieeffizienz und zeitgemäßer Nutzung? Wie positionieren wir unser bauliches Erbe im internationalen Vergleich als unverzichtbaren Teil der europäischen Kulturlandschaft?

Antworten auf diese Fragen zu finden, ist unsere Aufgabe. Als Verein sehen wir uns dabei als Bewahrer wie auch als Vermittler – zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Eigentümern und Öffentlichkeit, zwischen Fachwelt und Politik.

Ein Jubiläum ist stets der richtige Zeitpunkt, Dank auszusprechen. Mein Dank gilt allen Mitgliedern, die mit Wissen, Leidenschaft und Tatkraft diesen Verein tragen. Ebenso danke ich unseren Partnern in der Wissenschaft, in der Denkmalpflege und in der Politik, die uns in unserem Anliegen unterstützen. Und nicht zuletzt gilt mein Dank all jenen, die als stille Förderer im Hintergrund wirken und damit unentbehrliche Beiträge leisten.

Als Präsident ist es mir ein persönliches Anliegen, die nächsten Jahre im Zeichen des Aufbruchs zu gestalten. Wir werden Bewährtes bewahren, aber auch neue Wege beschreiten – in der Kommunikation, in der Zusammenarbeit und in der gesellschaftlichen Positionierung unseres Vereins. Unser Ziel bleibt unverändert: das kulturelle Erbe Österreichs für kommende Generationen zu sichern und es in seiner lebendigen Bedeutung erfahrbar zu machen.

Das 70-jährige Bestehen unseres Vereins ist sowohl Anlass zur Feier als auch Verpflichtung. Verpflichtung, den eingeschlagenen Weg mit gleicher Konsequenz weiterzugehen, und Verpflichtung, stets das große Ganze im Blick zu behalten: den Schutz unserer historischen Bauten als bleibendes Erbe der Nation.

Mit den besten Grüßen,

Ihr Alexander Kottulinsky
Präsident der Austrian Historic Houses Association

Generalversammlung im St. Johanns Club in Wien

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: DAVID APPLEBY

Zur diesjährigen Generalversammlung trafen sich am 3. Oktober 2025 die Mitglieder unseres Vereines im St. Johanns Club in Wien.

Nachdem Alexander Graf Kottulinsky die anwesenden Mitglieder begrüßt und die Beschlussfähigkeit festgestellt hatte, drückte er seine Freude darüber aus, dass der Verein heuer sein 70-jähriges Jubiläum feiern darf. Aus Sorge um den Bestand historischer Bausubstanz in den Nachkriegsjahren war der Österreichische Burgenverein im Jahre 1955 gegründet worden. Alexander Kottulinsky betonte die zunehmende Wichtigkeit, nun schon über 70 Jahre hindurch politisches Sprachrohr zu sein, und erwähnte die durch die aktuell schwierige Budgetsituation bedingten Herausforderungen. Themen wie die steuerliche Absetzbarkeit sowie Probleme mit der Bauordnung sind nach wie vor von großer Aktualität.

Im Anschluss ließ er das laufende Jahr Revue passieren. Die Reise nach Böhmen war ein großer Erfolg, ebenso der Burgentag im Waldviertel. Den Eigentümern, die ihre Häuser öffneten, wurde besonderer Dank ausgedrückt. Wie wichtig der Austausch auch mit ausländischen Eigentümern ist, zeigte sich nicht nur bei der Schweiz-Reise letztes Jahr, sondern auch heuer im September beim Treffen des Owners' Circle in Barcelona, an dem Alexander Kottulinsky sowie seine Tochter Ilona, als Repräsentantin der Next Gen, teilnahmen. Wieder einmal war im Austausch mit den ausländischen Eigentümern historischer Bauten festzustellen, dass die Probleme, wie etwa die Erhaltung der Bausubstanz, einander überall gleichen. Der Owners' Circle, der im nächs-



Am Podium: AHHA-Präsident Alexander Kottulinsky, Peter Mensdorff-Pouilly, Philipp Geymüller



Der St. Johanns Club bot einen komfortablen Rahmen für die Generalversammlung des Verein Historische Gebäude Österreich.

ten Jahr wahrscheinlich in Großbritannien stattfinden wird, ist für das Jahr 2027 in Österreich geplant. Jeder, der ein entsprechendes Objekt besitzt, ist heute schon dazu herzlich eingeladen.

Ein großes persönliches Anliegen unseres Präsidenten ist einmal mehr der vom Bundesdenkmalamt organisierte Tag des Denkmals. Am Beispiel von Schloss Neudau, das er wiederum öffnete, konnte man neuerlich sehen, dass viele Besucher unsere Schlösser noch nicht kennen. Sind sie aber im Rahmen einer Führung involviert, steigt das Verständnis für die Probleme, die ein solcher Besitz – sei es die Beheizung oder die Adaptierung der Fassaden – mit sich bringt.

Nach seinem Bericht bat er um eine Schweigeminute für die seit der letzten Generalversammlung verstorbenen Mitglieder.

Alfonso Markgraf Pallavicini, der von Alexander Kottulinsky um seine Worte gebeten wurde, bedankte sich für die Einladung, für das österreichische Engagement und besonders bei unserem Präsidenten. Er plädierte für ein Miteinander in Europa, da ja alle dieselben Probleme haben, und hob drei wesentliche Themen von Relevanz hervor. Einerseits die Energy Performance und der damit verbundene Erfolg, für alle historischen Häuser – Paläste genauso wie z. B. Holzhäuser in Skandinavien – eine Ausnahme bekommen zu haben. Des Weiteren legt Europa den Fokus verstärkt auf den Tourismus. Denn was sehen sich Touristen außerhalb der Großstädte an? Es sind die historischen Häuser, wobei ein offenes Schloss meist von einem Restaurant oder einem Hotel begleitet wird. Daher ist es von hoher Notwendigkeit, den Tourismus fördernde Häuser bekannt zu machen. Solche Objekte bringen nicht nur Steuern, sondern sind regional wichtige Wirtschaftsfaktoren. Das dritte Thema ist die Entbürokratisierung. Es gibt Länder, die dahingehend wesentlich besser aufgestellt sind als wir. So hat beispielsweise Dänemark beschlossen, Beamte abzubauen. Der dänische Verein förderte auf Anregung von European Historic Houses die Restrukturierung der Denkmalschutzgesetzgebung, was möglicherweise weniger Kontrolle bedeuten würde. Eine wichtige Auf-

gabe sieht er, wie schon so oft betont, in der Next Generation hinsichtlich der Lobbying-Arbeit sowie im Networking. Demnach soll die Jugend organisiert auftreten, ansonsten könnte die Zukunft für die Häuser nicht rosig aussehen.

In seiner Übersicht über die Finanzgebarung unseres Vereines informierte Peter Graf Mensdorff-Pouilly in Vertretung von Georg Graf Spiegelfeld-Schneeberg, dass den Einnahmen von € 98.000 Ausgaben in Höhe von € 106.000 gegenüberstehen, was einen Abgang von € 8.000 bedeutet. Trotz des Versuches einer ausgeglichenen Bilanz konnte eine schwarze Null leider nicht erreicht werden. Im heurigen Jahr werden sich die Reisen auf der Einnahmenseite niederschlagen und man hofft, im Jahr 2025 ausgeglichen bilanzieren zu können. Die Rechnungsprüfer haben genauestens geprüft, sodass Freiherr Philipp Geymüller in Vertretung seines Vaters einen Überblick darüber geben konnte, dass keine Beanstandungen vorliegen und keine Insichgeschäfte getätigt wurden. Danach konnte der Vorstand einstimmig entlastet werden.

Für die Redaktion des Newsletters sowie die Erstellung des Jahresheftes bedankte sich Alexander Kottulinsky bei Therese Backhausen, für die Organisation der Verwaltungsaufgaben bei Karen Appleby, für die Organisation der Reise nach Böhmen bei Soraya Stubenberg sowie für den Burgentag bei Siegbert Sappert und Elfriede Rühl.

Da Rudolf Freiherr von Geymüller sein Amt als Rechnungsprüfer zurücklegt, bemühte sich Carl Philip Graf Clam-Martinić um eine entsprechende Nachfolge und fand diese in unserem Mitglied Christiane Creutz. Der Beschluss darüber erfolgte einstimmig.

Zuletzt wurde über die Vorteile und den Sinn einer Mitgliedschaft, explizit auch unseren Verein betreffend, diskutiert.

Nach dem offiziellen Teil der Generalversammlung wurden die Anwesenden mit einem Buffet und Getränken in den historischen Räumen des St. Johanns Club verwöhnt.

Verborgene Architektur- Geschichten in Wien

Rahmenprogramm zur Generalversammlung 2025

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: HERBERT BACKHAUSEN

Am 3. Oktober 2025 traf sich eine kleine Gruppe unserer Mitglieder zu einem Stadtspaziergang, der die Wiener Innenstadt auch abseits der Hauptachsen und Touristenpfade zeigte. Clemens Graf Coudenhove-Kalergi, staatlich geprüfter Austrian Guide, führte uns sachkundig und kompetent durch Altstadtwinkel, versteckte ruhige Gassen und Plätze, Pawlatschenhöfe, Kirchen, Bürgerhäuser und Paläste, von denen oft sogar die gebürtigen Wiener unter uns überrascht waren. Er öffnete uns die Augen für die architektonischen und historischen Juwelen mit ihren Geschichten und Legenden und führte uns auf die Spuren namhafter Persönlichkeiten unserer Stadt.

Ausgangspunkt war der Schwedenplatz, einer der unansehnlichsten Plätze Wiens, der seinen Namen der Hilfe durch Schweden nach dem Ersten Weltkrieg verdankt und wo fast alle historischen Häuser den Kampfhandlungen gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fielen. Wir erfuhren vom Schicksal der Aspernbrücke genauso wie vom Hotel Metropol, dem heutigen Leopold-Figl-Hof.

Weiter ging es in das mittelalterliche Wien und zum Griechenviertel, dem ehemaligen Zentrum griechisch-orthodoxer Kaufleute, die nach dem Frieden von Passarowitz (1718) in dieser Gegend sesshaft wurden. Die griechisch-orientalische Georgskirche befindet sich hier, ebenso das älteste Wohnhaus Wiens, und am Fleischmarkt, einem der ältesten Straßenzüge Wiens und nach den hier ansässigen Fleischhändlern benannt, sahen wir das an das Toleranzpatent von Joseph II. erinnernde Toleranzhaus. Auffällig ist die direkt gegenüber liegende, in den 1850er-Jahren erbaute griechisch-orthodoxe Kirche, bei der nicht nur die Ziegelsichtigkeit, sondern auch der Vorbau im für Hansen untypischen byzantinischen Stil ins Auge stechen. Am Fleischmarkt konnten wir außerdem das im Jahr 1899 erbaute erste Julius-Meisl-Haus in Wien betrachten.

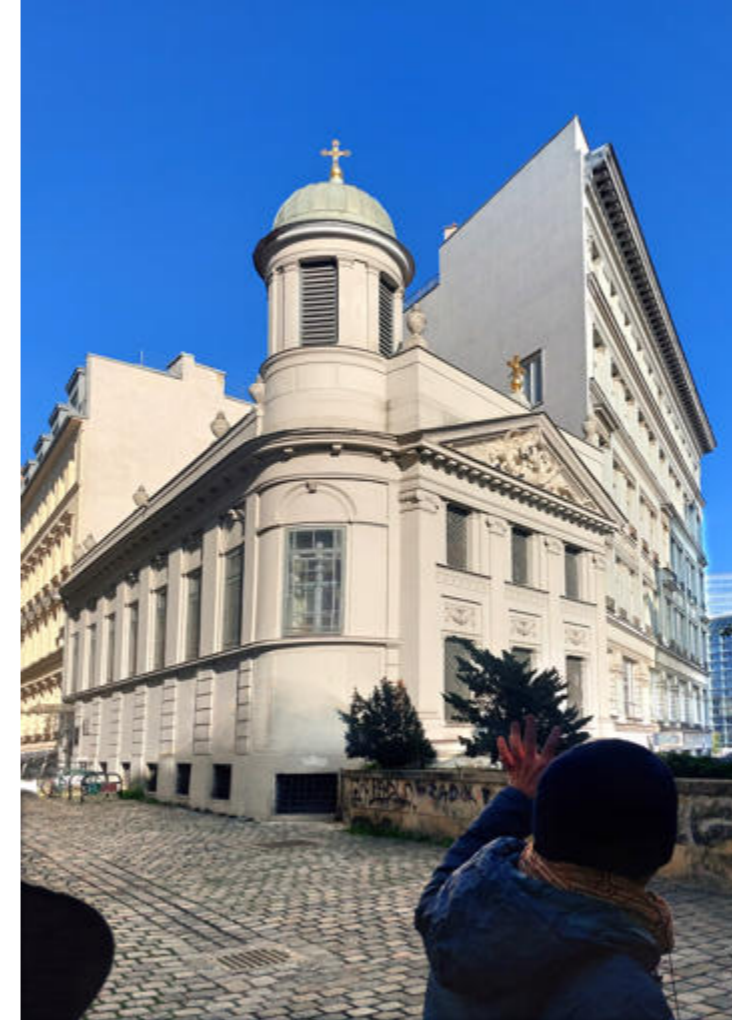


Clemens Coudenhove-Kalergi führte uns informativ und sachkundig durch die Wiener Innenstadt

Anschließend begaben wir uns zum Lugeck, einem Platz, der bis zum 15. Jh. ein wichtiges Wirtschaftszentrum Wiens darstellte. Hier erfuhren wir, dass an diesem Ort die deutschen Kaufleute ihre Waren gelagert hatten. Der Ende des 19. Jh. abgerissene alte Regensburger Hof war Stapelplatz der Regensburger Kaufleute und über Jahrhunderte auch ein Ort repräsentativer Feste gewesen; unter anderem traf hier Kaiser Friedrich III. den Ungarnkönig Matthias Corvinus. Der Name „Lugeck“ geht auf einen Ausflug zurück, eine Stelle, wo man von einem Eckturm aus Ausschau halten konnte.

In der Bäckerstraße konnten wir einen einmaligen Renaissancehof bewundern, von denen es in Wien nicht allzu viele gibt, und an einem Haus aus dem späten 16. Jh. auch die Wandmalerei „Wo die Kuh am Brett spielt“ – wahrscheinlich eine Persiflage auf die Glaubenskriege jener Zeit.

Der Weg führte danach zum alten Universitätsplatz mit der Akademie der Wissenschaften und der Jesuitenkirche und weiter in die Wollzeile. Dort befand sich das heute durch einen Neubau ersetzte, Ende der 1930er-Jahre abgerissene Palais Paar, eines der interessantesten Palais Wiens, das im Rahmen der Führung anhand eines



Oben links: Die Gebäudefront der Georgskirche ist einem griechischen Tempel nachempfunden; oben rechts: Eines der ältesten Wohnhäuser Wiens steht im Griechenviertel; unten: Bürgerhaus zum gelben Adler im Griechenviertel.



Fotos der Vergessenheit entrissen wurde. Ein Salon aus diesem Palais befindet sich heute übrigens im Metropolitan Museum of Art in New York. Einigen von uns war unbekannt, dass die Fürsten von Paar seit dem Jahre 1624 mit dem Obersten Hofpostmeisteramt für Österreich, Ungarn und Böhmen belehnt waren und somit in langjähriger Konkurrenz mit dem Hause Taxis standen.

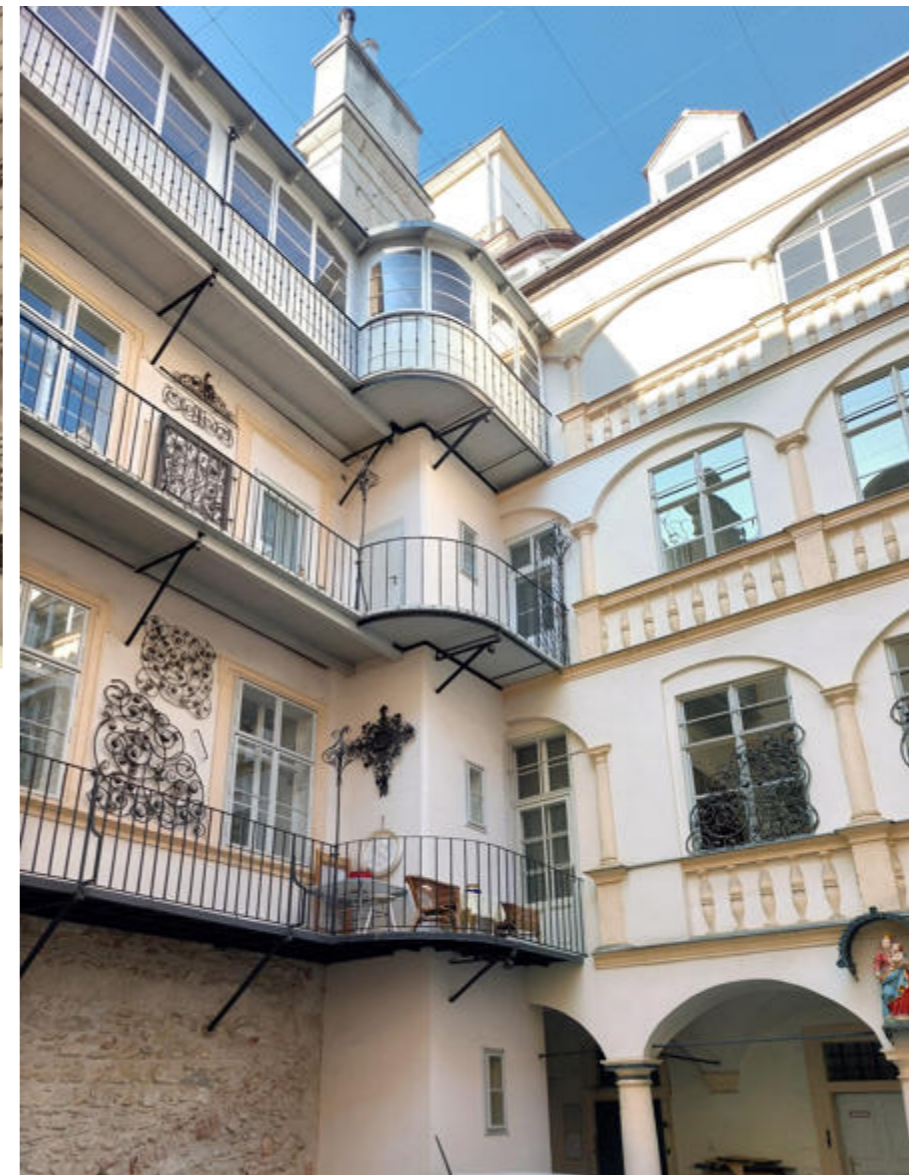
Das nächste Ziel war der nach dem hier gelegenen Kloster benannte Franziskanerplatz. Anstelle der heutigen Franziskanerkirche, auf die Coudenhove-Kalergi näher einging, stand das im 14. Jh. errichtete Büberinnenkloster, in dem ehemalige Prostituierte als Büberinnen lebten. Die Franziskanerkirche birgt ein Highlight: Die im Jahre 1642 erbaute Wöckherl-Orgel, eine der ältesten Orgeln Wiens, ist hinter dem Hochaltar im Chor positioniert – einem Platz, wo man selten hinkommt. Dort erfuhren wir im Rahmen eines höchst interessanten Vortrags des Organisten Univ.-Prof. Mag. Johannes Ebenbauer vom Wesen der Orgel sowie ihrer Klangtöne, die wir anschließend bei einer Konzertprobe genießen durften.

Durch die Ballgasse, eine der wenigen mittelalterlichen Gassen – hier stand das erste Ballhäuschen, ein Bautyp, in dem Jeu de Paume gespielt wurde –, ging es über den Neuen Markt, wo wir von den früheren Bauten erfuhren, die hier standen, und danach zum Albertinaplatz, dem heutigen Hel-

Links: Die Griechengasse mit ihren typischen Schwibbögen konnte ihren mittelalterlichen Charakter bis heute bewahren.

Unten, links: Die griechisch-orthodoxe Kirche mit seinen Sichtziegeln, nach 1850 von Theophil von Hansen ebaut.

Unten, rechts: Toleranzhaus, im 3. Stock Medaillon mit Josef II sowie die an das Toleranzpatent 1781 erinnernde Inschrift.



mut-Zilk-Platz. Wir hörten vom tragischen Schicksal des zerbombten Philipphofes, der hier stand, und diskutierten über das im Jahr 1988 an seiner Stelle errichtete Mahnmahl gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka.

Als nächsten Tagespunkt begaben wir uns zum wohlverdienten Mittagessen in den nahe gelegenen Augustinerkeller.

Der Nachmittag galt dann der Dorotheergasse mit der einzigen Renaissancekirche Österreichs. Dabei wurde an das riesige Klosterareal erinnert – das Königinkloster –, das sich hier befand. Gestiftet um 1580 von der mit dem französischen König Karl IX. verheirateten Elisabeth von Österreich, wurde es im Zuge der Josephinischen Reformen aufgelöst.

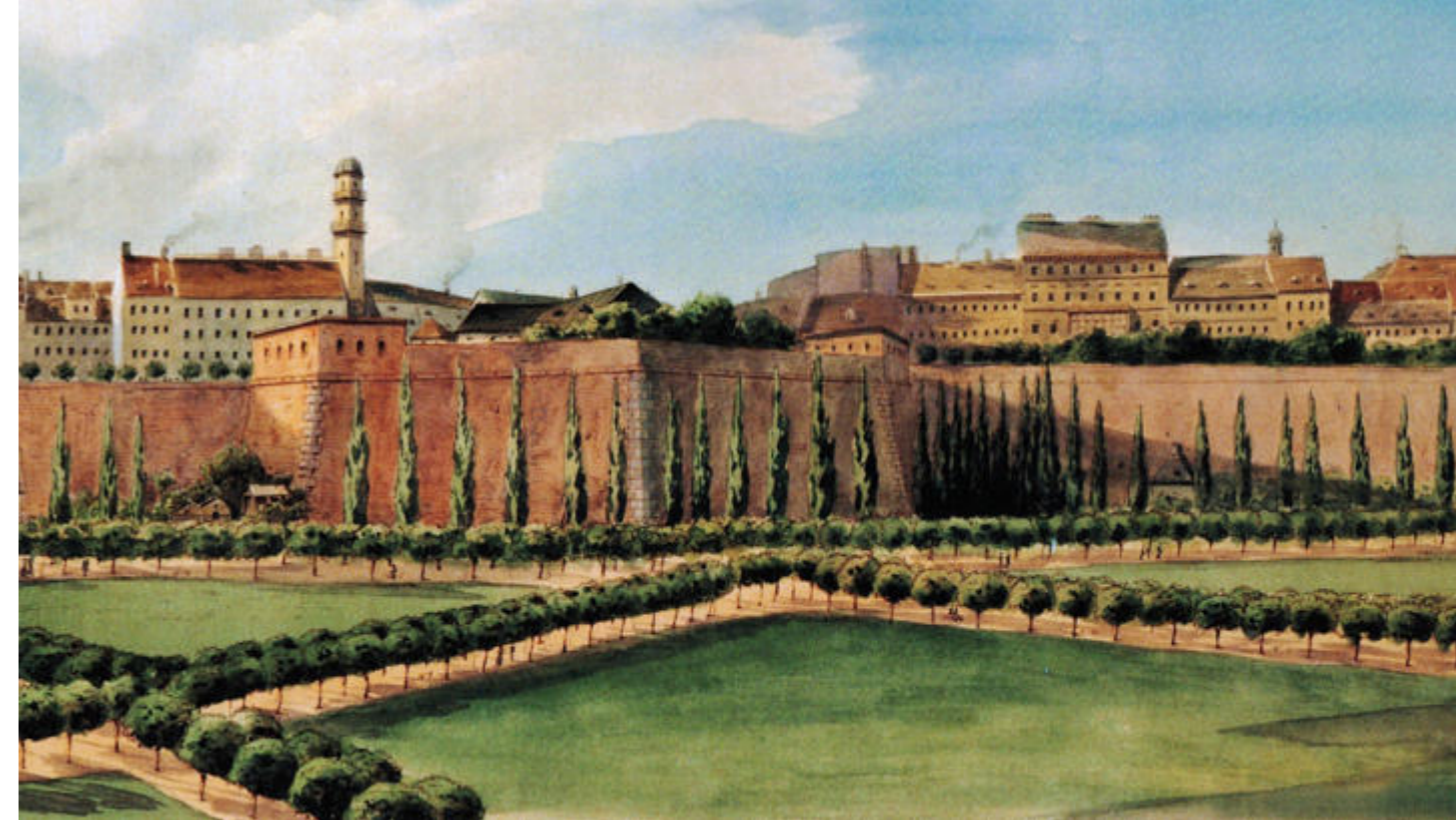
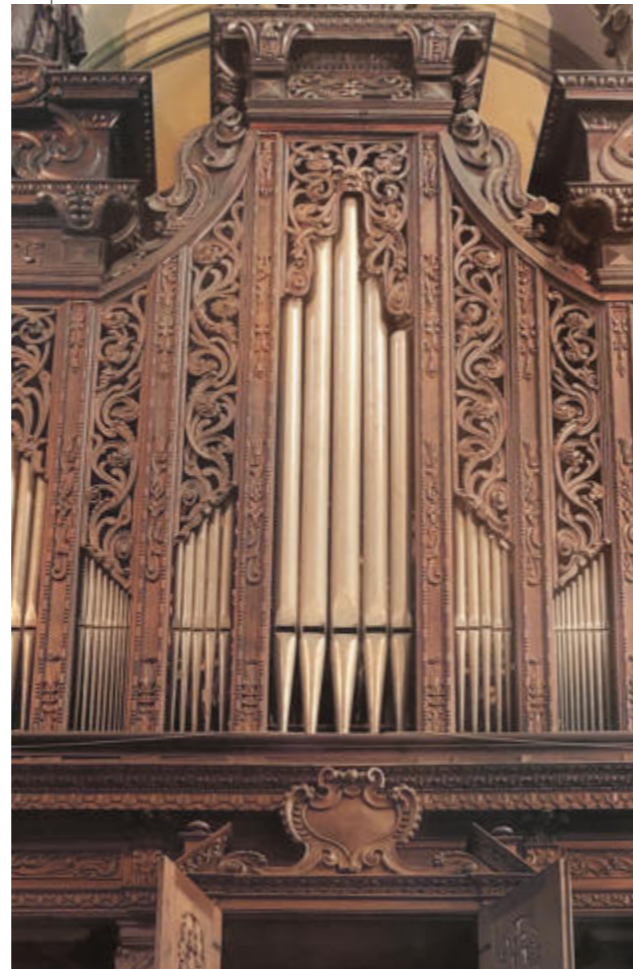
Über die Walfischgasse ging es zur Ecke Seilerstätte/Schwarzenbergstraße, wo einst das im 18. Jh. erbaute Palais Kolowrat – Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky war ein bedeutender

Oben links: Fresko in der Bäckerstraße mit der Backgammon spielenden Kuh; rechts: Nachfolgebau des Regensburgerhofes am Lugeck.

Unten, links: Das trotz massiver Proteste ende der 1930er abgerissene Rokkoko-Palais Paar, aus dem ein Zimmer geborgen wurde, das sich heute im Metropolitan Museum of Art befindet; unten rechts: Renaissancehof mit teilweise mittelalterlicher Bausubstanz. In den Arkaden waren Ställe untergebracht.



Oben: Die Wöckherl-Orgel ist mit ihrem Entstehungsdatum 1642 die älteste noch bespielbare Orgel Wiens. 90 Pfeifen aus dem Jahre 1642 sind noch erhalten, die restlichen 10 sind Kopien.
Unten, links: Univ. Prof. Mag. Johannes Ebenbauer.
Unten, rechts: Historische Darstellung des Königinkloster



Oben: Palais Kolowrat-Liebsteinsky vom Glacis aus gesehen; unten links: Grafik aus den Wiener Ansichten von M. Eisler.
Unten rechts: Eine kleine Gruppe Interessierter kam in den Genuss eines höchst interessanten Stadtspazierganges.

böhmischer Adeliger und politischer Gegenspieler Fürst Metternichs – mit einem markanten vierstöckigen Turm stand. Wir hörten, dass der Bau auf der Wasserkunstbastei, deren Namen sich von einer Wasserhebemaschine zur Bewässerung der kaiserlichen Gärten ableitet, errichtet und ab den 1860er-Jahren mitsamt der Wasseranlage demoliert wurde.

Über die Schwarzenbergstraße mit Blick auf den Schwarzenbergplatz und Worten zum Reiterdenkmal des Karl

Philipp Fürst zu Schwarzenberg, dem Gartenpalais Schwarzenberg, den Palais von Erzherzog Ludwig Viktor, Wertheim, Fanto, Ofenheim und Württemberg ging es zum Schuberttring, wo uns Clemens Coudenhove-Kalergi pünktlich um 16 Uhr entließ.

Vollgesogen mit Wissen und Eindrücken begaben wir uns anschließend zur Generalversammlung im St. Johannes Club.

Auf den Spuren der Familie Ehrenfels

—
THERESE BACKHAUSEN
—

Einst gehörten die Herren von Ehrenfels zu den namhaften Schlossherren im südöstlichen Waldviertel. Auf ihre Spuren begaben sich unsere Mitglieder, organisiert von Siegbert Sappert und Elfriede Rühl, anlässlich des diesjährigen Burgentages. Die Drei-Schlösser-Tour führte zu den historischen Gemäuern der ehemaligen Ehrenfelser Schlösser Lichtenau und Brunn am Walde sowie nach Gneixendorf bei Krems zum Beethovenschloss Wasserhof, wo uns die Eigentümer persönlich durch die Räume führten.

Das Wetter hätte am 26. September 2025 schlechter nicht sein können. Trotz Regen, Kälte und Wind hießen uns die Schlossherren Ing. Emmerich Zöchbauer und Janka Fischer schon vor den Toren des mit einer Mauer und einem ehemaligen Wassergraben umgebenen Schlosses herzlich willkommen. An diesem Ort wurde urkundlich bereits im Jahre 1101 ein Konrad von Lichtenau erwähnt. Der heutige Bau ist eine zweigeschoßige, in ihren Außenfronten glatte, schlichte Dreiflügelanlage mit Vorbauten im Osten sowie im Südosten und stammt im Kern aus dem 15. Jh. Im 16. Jh. wurde sie umgebaut, ein drittes Geschoß wurde im 20. Jh. abgetragen.

Erwähnenswert ist, dass Leopold von Neudegg Anfang des 16. Jh. Lichtenau mit Brunn am Wald, unserer nächsten Station, vereinte. Regler Eigentümerwechsel prägte die Folgezeit, bis im Jahr 1804 Michael von Ehrenfels Lichtenau gemeinsam mit der Herrschaft Brunn am Wald erwarb. Im Jahr 1890 übernahm sein Enkel, der bekannte Philosoph Christian von Ehrenfels, das Schloss. Die heutigen Eigentümer erwarben den Baukomplex im Jahr 2020 von Leela von Ehrenfels¹ und begannen umgehend mit Respekt zur Geschichte des Gebäudes mit umfassenden Renovierungsarbeiten, die nach wie vor im Gange sind, denn die Adaptierung des Maierhofes steht in den nächsten zwei Jahren noch an. In sehr guter Zu-



¹ Zum Schloss Lichtenau siehe auch: Siegbert Sappert, Schlüsselübergabe in Schloss Lichtenau im Waldviertel, in: Jahressausgabe 2021, Verein Historische Gebäude Österreich, S. 160-163



sammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wurde bei aller Modernisierung (z. B. elektrische Fußbodenheizung) die historische Substanz weitestgehend erhalten. Der Bau verfügt über eine PV-Anlage, die künftig noch erweitert werden soll. Im Zuge dessen ist ein Energiespeicher für überschüssig produzierte Energie geplant.

Das Schloss wird von der Eigentümerfamilie bewohnt und mit fünf Mitarbeitern als landwirtschaftlicher Betrieb mit Wein- und Waldwirtschaft als GmbH geführt. Am Ende des Rundganges wurden wir mit hauseigenen Getränken in allen Variationen nicht nur bewirtet, sondern erhielten auch noch ein Give-away mit im Schlossgut hergestellten Köstlichkeiten.

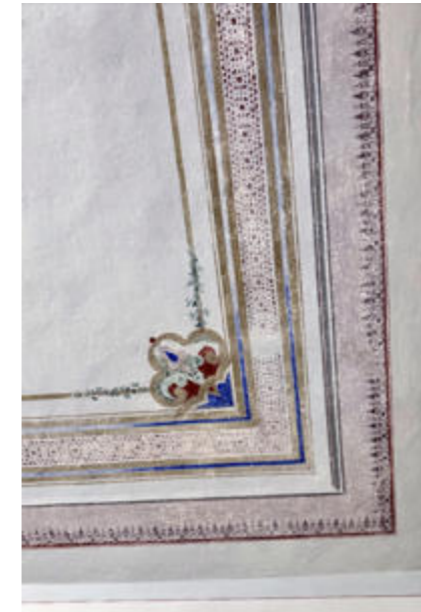
Oben: Schloss Lichtenau; Mitte und unten: Zustand während und nach der Restaurierung. Fotos © Emmerich Zöchbauer





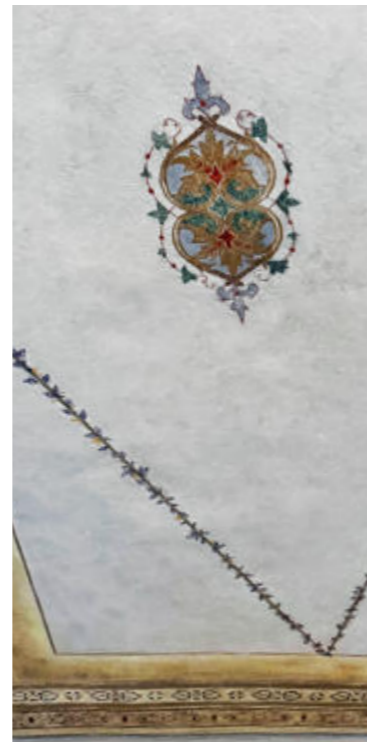
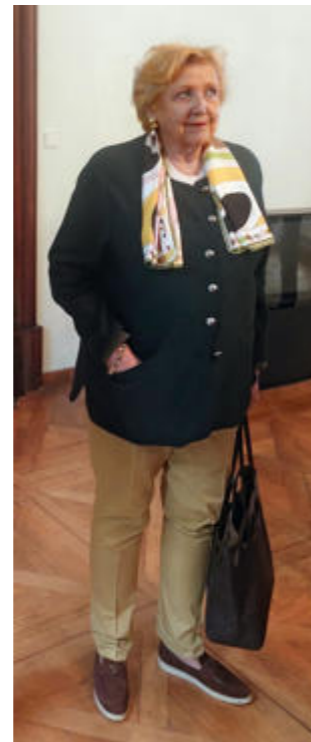
Oben und Mitte links: Schloss Lichtenau während der Restaurierung; unten links: die fertig restaurierte Hoffassade.
Fotos © Emmerich Zöchbauer

Rechts oben: Janka Fischer und Emmerich Zöchbauer, Foto © Barbara Waldenmair
Rechts Mitte und unten: Fotos © Herbert Backhausen



Oben: Die Deckenmalereien in Schloiss Lichtenau wurden lediglich gefestigt. Foto links © Barbara Waldenmair, Fotos rechts und Mitte links © Herbert Backhausen.

Unten links: Hofseitig sind im Erdgeschoß Reste von ornamentalen Sgraffito-Fensterrahmen aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.; unten rechts: Spätgotisches Schulterbogenportal mit Sgraffitoumrahmung aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. Fotos © Barbara Waldenmair



Oben links: Vorbau mit spitzbogigen Fenstern 20.Jh.,
oben rechts: Detail der Deckenmalerei.
Fotos © Barbara Waldenmair

Oben Mitte: Die Organisatorin Elfriede Rühl
links: Die Balken der Tramdecken aus der Renaissancezeit
wurden seitlich mit Stahl verstärkt
Mitte rechts: Hier waren die ehemaligen Remisen
untergebracht; unten rechts: der Organisator
Siegbert Sappert.
Fotos © Herbert Backhausen

Die adaptierten und repräsentativen Räume des Erdgeschoßes sowie der gepflegte und neu gestaltete Innenhof bieten sich für Veranstaltungen an. Einer künftigen Nutzung für Hochzeiten – eine kleine Kapelle ist auch von innen begehbar – und Seminare etc. kann nichts mehr im Wege stehen.

Ebenfalls im Gemeindegebiet von Lichtenau, in Brunn am Wald, gibt es ein weiteres Schloss, und zwar ein seltenes Beispiel eines erhaltenen Wasserschlosses. Der Standort des blockhaften, annähernd quadratischen Baues ist – in unmittelbarer Nähe zur Straße – ein Wassergraben, der sich westlich zu einem Teich ausbreitet. Ein von den Kuenringern abhängiges Ministerialengeschlecht ist hier schon ab dem 12. Jh. erwähnt. Im 13. Jh. war es dann Kuenringerbesitz selbst. Es folgte ein

Rechts: Lichtenau, ehemalige Kapelle im Obergeschoß mit siebenteiligem Sterngratgewölbe, ca. Mitte 16. Jh. Foto © Herbert Backhausen

Rechts unten: Schloss Brunn am Walde.
Foto cc4 by BSonne

Unten: Steinfiguren vor dem Entree, das obere Bild zeigt einen Affen, spätes 16. Jh., das untere die Steinfigur eines Löwen vor der Grabenbrücke, dahinter stark rustiziertes Renaissanceportal.
Fotos © Herbert Backhausen





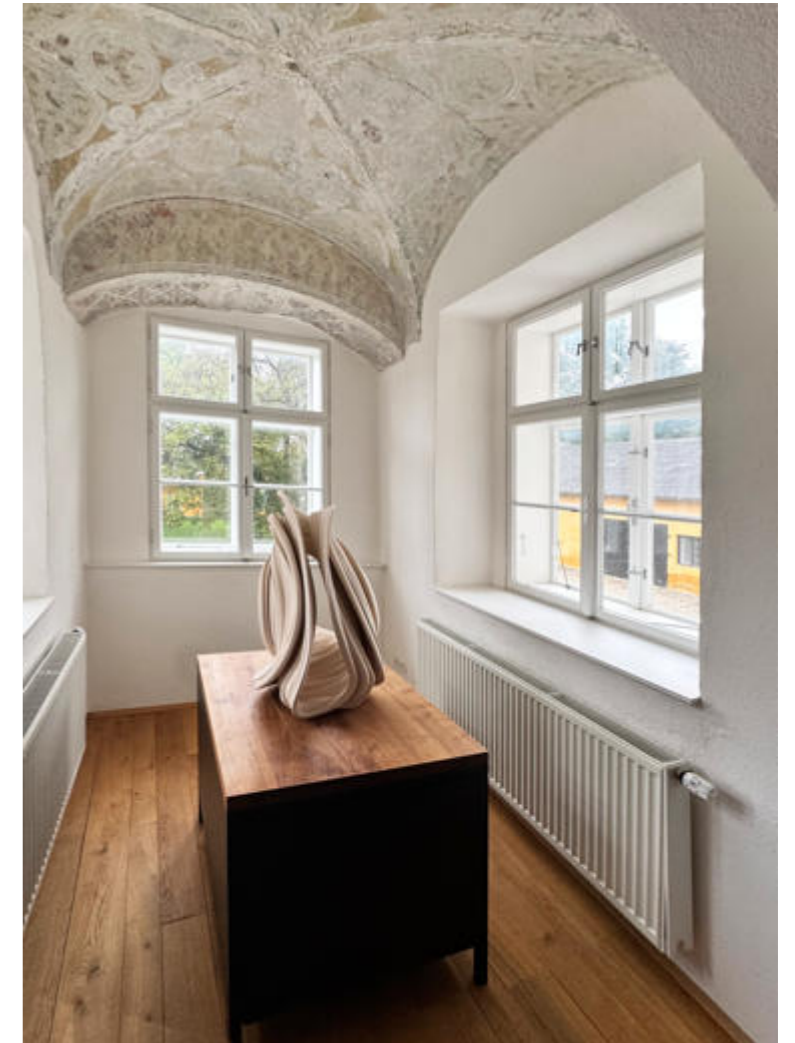
Schloss Wasserhof Gneixendorf, die Fotos zeigen den Zustand vor und nach der Restaurierung. Fotos © Archiv Linsberger
Links unten: Architekt Linsberger begrüßt die Mitglieder. Foto © Herbert Backhausen

mehrmaliger Besitzerwechsel, bis im Jahre 1584 ein Neubau unter Josef von Trauttmannsdorff dem Anwesen seine heutige Form gab. Nach neuerlichem Besitzerwechsel – unter den Grafen Herberstein wird es im 17./18. Jh. weiter ausgebaut – erwarb um das Jahr 1804 Michael von Ehrenfels gemeinsam mit Lichtenau das Schloss und ließ es in den Folgejahren umfassend renovieren. Um 1890 bernahm es dann Bernhard von Ehrenfels und um das Jahr 1934 kaufte es ein deutscher Korvettenkapitän. Der heutige Eigentümer Dr. Erhard Schwanzer, dessen Vater das Schloss im Jahr 1986 erworben hatte, erwartete uns schon vor den Toren, und so starteten wir – nicht ohne vorher bewirtet worden zu sein – die Tour durch das dreigeschoßige, kubisch wirkende Renaissanceschloss.

Im Erdgeschoß bestechen stichkappengewölbte Räume, im Obergeschoß polychrome, bandelwerkstuckierte Flachdecken des 18. Jh. sowie mehrere Kachelöfen aus der Rokokozeit. Bemerkenswert ist ein zur Gänze holzvertäfelter Kastenraum aus dem Jahr 1790.

Wir erfuhren, dass eine der Decken nach vorhandenen Stuckresten rekonstruiert werden konnte, dass der Vorbesitzer die originalen, mächtigen Holzriemenböden beinahe verkauft hätte, dass die Fenstergläser eines Raumes fehlten, dass ein anderer Raum total eingestürzt war und die Decke sowie der Boden eines weiteren Raumes durch Brand zerstört worden waren. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wurde der Bau bis zum Jahr 2006 aufwendig restauriert. Dr. Schwanzer ist stolz darauf, sämtliche Installationen samt Kanal mit modernsten Mitteln erneuert und alle Bereiche wohnlich gemacht zu haben, vor allem aber dem Denkmalschutz gerecht geworden zu sein.

Beachtlich ist, dass das Schloss, obwohl es ohne sichtbaren natürlichen Untergrund in das Wasser gesetzt wurde, keinerlei aufsteigende Nässe und keine Feuchtschäden aufweist. So romantisch ein Wohnen am bzw. im Wasser auch ist, so gefährvoll kann es für Nichtschwimmer sein. In ständiger Angst vor einem Unglück mussten daher die Kinder der Eigentümer permanent eine Schwimmweste tragen. Gänzlich ohne Schwimmwesten – es hatte mittlerweile zu regnen aufgehört – erreichten wir unser Mittagsdomizil, das Golfrestaurant in Ottenstein.



Oben: Ehemalige Kapelle mit Kreuzgratgewölbe und Chiaroscuromalerei. Foto © Barbara Waldenmair
Unten: Terrassenanbau a.d. Nordseite. Foto © Archiv Linsberger



Die Sonnenuhr mit Fresko an der Südseite stammt aus dem späten 18. Jahrhundert. Links daneben liegt das Zimmer, das Beethoven bewohnte ©Barbara Waldenmair

Gestärkt und wieder aufnahmebereit ging es zum dritten Schloss der Tour nach Gneixendorf bei Krems. Das **Schloss Wasserhof** steht zwar in keinem Zusammenhang mit der Familie Ehrenfels, erlangte aber Bedeutung als ehemaliger Wohnort des Linzer Apothekers Johann van Beethoven, des Bruders des weltberühmten Komponisten. Dort empfing uns der Eigentümer, Architekt Mag. Ernst Linsberger. Er erwarb das Areal samt Schüttkasten und Nebengebäuden im Jahr 2006; auf einem Teil davon steht im Rahmen der Stadterweiterung heute der Wohnpark Gneixendorf. Das Schloss selbst, das sich in einem desaströsen Zustand befand, wurde von ihm unter Einplanung seines persönlichen Wohnraumes sowie des Architekturbüros in den Jahren 2011–2015 saniert. Das mexikanische Konsulat befindet sich ebenfalls hier, denn der mit einer Mexikanerin verheiratete Ernst Linsberger ist auch mexikanischer Honorarkonsul.

Die Geschichte des Schlosses reicht bis in das 12. Jh. zurück. Damals schenkte Otto von Machland sein Haus und einen Weingarten dem Zisterzienserstift Baumgartenberg. Über die nächsten Jahre war der Besitz in klerikalen Händen. Ab dem 17. Jh. folgte ein rascher Eigentümerwechsel, bis es im Jahr 1819 Johann van Beethoven erwarb. Sein schon damals berühmter Bruder Ludwig verbrachte hier im Jahr 1826 seinen letzten Herbst und schuf das Streichquartett Nr. 16 in F-Dur, op. 135. Dass er im Zimmer links von der Sonnenuhr wohnte, lässt sich anhand eines zeitgenössischen Berichtes verifizieren. Danach folgten weitere Besitzerwechsel, bis der Wasserhof – er war während des Krieges in russischer Hand – ab den Nachkriegsjahren zusammen mit dem ihn umgebenden Gutshof verfiel. Der barocke Bau selbst stammt im Kern aus dem 16. Jh., wurde aber im 18. Jh. stark verändert.

Er ist von kubischer Struktur mit risalitartigem Fassadenturm und nördlichen, über Eck gestellten und bis zur Traufe reichenden, turmähnlichen Vorbauten sowie umlaufender Putzfeldgliederung. Die Fassadengestaltung geht auf die Zeit des 18. Jh. zurück.

Anlässlich der umfassenden Sanierungsmaßnahmen, bei denen es Architekt Linsberger ein Anliegen war, im Inneren durch Entfernung der Einbauten des 19. Jh. die ursprüngliche Weite der Räume wiederherzustellen, wurde an der Nordseite des Gebäudes eine zeitgenössische Terrasse installiert.

Der Wasserhof ist heute sowohl eine Stätte der Kunst und Kultur als auch der Musik. Die Köchelgesellschaft Krems veranstaltet im Schloss ein jährliches Beethoven-Festival, das sich der Musik Ludwig van Beethovens und anderer Meister des 18. bis 20. Jahrhunderts widmet und auch Rezitationen prominenter Künstler umfasst.

Beeindruckt vom Gehörten und Gesehenen, von der Freundlichkeit der Eigentümer, von den Gesprächen und den Bewirtungen, vor allem aber von der guten Organisation, begaben sich unsere Mitglieder auf den Weg nach Wien.

Der Verein Historische Gebäude Österreich bedankt sich sowohl bei den Organisatoren als auch bei den Schlossherren für diesen gelungenen Burgentag im Waldviertel.



Links: Stiegenhaus. Foto © Barbara Waldenmair; rechts unten: Durchgang, Foto © Archiv Linsberger; rechts oben: Beethovenzimmer. Fotografie einer Zeichnung von Theodor Weiser.



Historische Gebäude

Fotos von nur einigen der Gebäude, denen wir ihre ursprüngliche Schönheit, Farbe und ihr Design wiederherzustellen geholfen haben.



Schloss Konopischt



Reise zu den Schlössern Böhmens

TEXT UND FOTOS: SIEGBERT SAPPERT

Am 1. Mai traten 31 unserer Mitglieder bei schönstem Frühlingswetter eine 4-tägige Schlössertour per Bus von Wien aus nach Böhmen an. Organisiert wurde die Reise von Dr. Soraya Gräfin Stubenberg unter der Assistenz von Ferdinand Baron Gudenus.



Das malerische Barockschloss Lissitz mit seiner charakteristischen Säulenkolonnade mit überdachtem Wandelgang. Foto cc4 by Pudelek



Gruppenbild der Reisegruppe

Unser erster Weg führte uns ins heute staatliche **Barockschloss Lissitz** (Lysice), das von 1807 bis zur Enteignung aufgrund des Benesch-Dekretes 1948 der Grafenfamilie Dubský von Třebomyslice gehörte. Charakteristisch von außen bei diesem Schloss ist die lange Säulenkolonnade mit überdachtem Wandelgang. Sie wurde im 19. Jahrhundert erbaut, sodass die Schlossbewohner auch bei Regen im Freien spazieren gehen konnten, ohne dabei nass oder gar schmutzig zu werden. Die Bibliothek wurde in den 1870ern von Emanuel Dubský für seine Nichte zweiten Grades, Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), eingerichtet. Sie arbeitete in diesem Raum bei ihren Verwandtenbesuchen, und so erinnert noch heute der Bücherbestand der Bibliothek an die große Dichterin.

Nach einem gemütlichen Mittagessen besuchten wir das frühklassizistische **Schloss Raitz** (Ráječ nad Svítavou). Die Baupläne für das zweistöckige Gebäude mit Mansardendach und einem Ehrenhof stammen vom Wiener Architekten Isidore Canevale (1730–1786), das Schloss wurde 1763–69 für Anton Joseph Altgraf von Salm-Reifferscheidt-Raitz errichtet. Die Familie war wirtschaftlich sehr erfolgreich und besaß u. a. die nahe gelegene Eisengießerei in Blanz (Blansko). Obwohl das tschechische Verfassungsgericht im August 2005 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft des



Speisezimmer im Schloss Raitz



1946 in Raitz verstorbenen Hugo Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheidt-Raitz bestätigte, wurden das Schloss und die zugehörigen 7.000 ha Grundbesitz bislang nicht restituiert.

Später am Nachmittag wurden wir im ab 1819 neu errichteten **Empire-Schloss Boskowitz** (Boskovice) von Ferdinand Graf und seiner Gattin Gabriele Gräfin von Mensdorff-Pouilly samt deren Kindern empfangen. Die Familie hatte das Schloss samt zugehörigem Grund in einem völlig devastierten Zustand in den 1990er-Jahren vom tschechischen Staat restituiert bekommen. Einen interessanten Einblick in die aufwendige und gelungene Sanierung bekamen wir im Rahmen einer ausführlichen Führung. Nachdem wir die Hotelzimmer in einem nahe gelegenen ehemaligen Wirtschaftstrakt bezogen hatten, verlebten wir in der Sala Terrena des Schlosses einen gelungenen Abend bei Speis und Trank.

Am nächsten Morgen führen wir nach **Schloss Častolowitz** (Častolovice), wo wir von Imma Walderdorff eine fachkundige Führung erhielten. Seit 1694 war das Renaissanceschloss im Besitz der Familie von Sternberg. Leopold von Sternberg (1896–1957) wurde 1948 enteignet und emigrierte in die USA. Seine Tochter Diana (Sternberg) Phipps (1936–2024) erhielt 1993 u. a. das Schloss restituiert. Als leidenschaftliche Innenarchitektin renovierte sie das Anwesen in einer unvergleich-



Oben: Schloss Raitz. Foto cc4 by Pudelek; Mitte: Schloss Boskowitz. Foto cc3 by Lasy; unten: Schloss Častolowitz. Foto cc4 by Stanislav Dusik



Oben: Der Renaissance-Saal („Rittersaal“) im Schloss Častolowitz ist einer der größten Schlossräume der Tschechischen Republik. Unten, links: Abendessen im Schloss Boskowitz; rechts: Die Sammlung von Renaissance- und Barockgemälden in Schloss Častolowitz.



Oben: Schloss Reichenau.
Foto cc4 by Tomáš Merta



Mitte: Schloss Reichenau, Bildersammlung.
Unten: Eingangshalle im Schloss Kosteletz



lichen, anheimelnden Art und Weise mit großem finanziellem Aufwand. Vor allem der große Rittersaal mit seiner wertvollen Kassettendecke aus der Bauzeit, bestehend aus vierundzwanzig Feldern mit Szenen aus dem Alten Testament, ließ uns staunen. Nach einem kleinen Spaziergang im Park nahmen wir im Schlossrestaurant im sonnigen Innenhof unser Mittagessen ein.

Am Nachmittag erwartete uns voller Elan Andrea Kolowrat-Krakowsky-Liebsteinsky im **Barockschloss Reichenau** an der Knie-schna (Rychnov nad Kněžnou). Ihr Schwiegervater hatte das Schloss 1992 restituieren bekommen, und sie führt den Betrieb samt Landwirtschaft nun mit ihrem Ehemann. Die Schlossanlage wurde vom bedeutenden Barock-Architekten Johann Blasius Santini-Aichl (1677–1723) in ihrer heutigen Form erbaut und beherbergt eine berühmte Gemäldegalerie mit Bildern aus dem 15. bis 19. Jahrhundert.

Als letzten Programmpunkt des Tages besuchten wir das **Neue Schloss in Kosteletz** (Kostelec nad Orlicí). Dieses wurde in den Jahren 1829–1833 nach Plänen des Wiener Architekten Heinrich Koch (1781–1861) im Empire-Stil für Graf Joseph Kinsky erbaut und diente bis 1948 den Kinskys als Herrschaftssitz. 1992 erhielt auch hier die Familie das Schloss mitsamt seinem 42 ha großen, prachtvollen englischen Landschaftspark mit einzigartigem Baumbestand zurück.

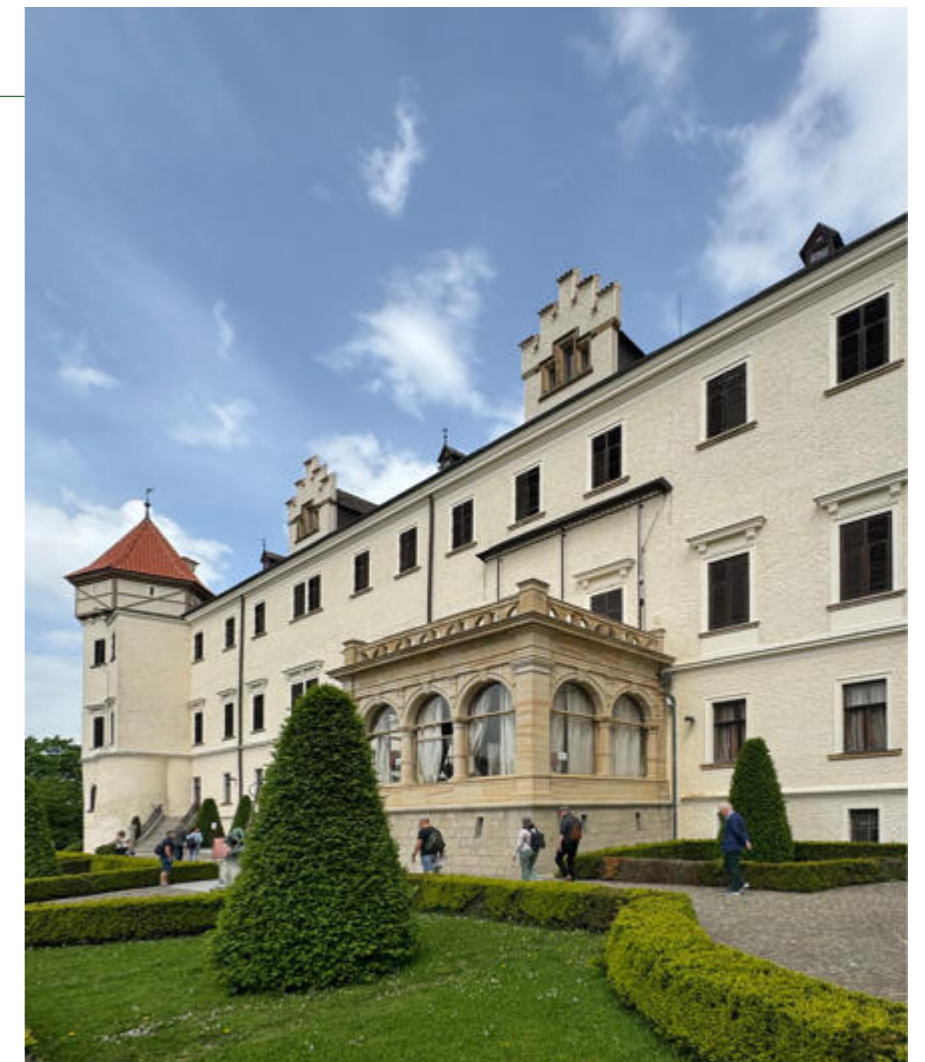


Schloss Kosteletz

Rechts: Schloss Konopischt.

Franz Kinsky führte uns mit großer Leidenschaft durch sein beeindruckendes Lebenswerk des vollständig restaurierten und erlesen ausgestatteten Schlosses. Unser Abendessen nahmen wir in geselliger Runde im Hotel ein.

Am nächsten Tag ging es mit gepackten Koffern Richtung Westen, wo wir uns in **Schloss Konopischt** (Konopiště) auf die Spuren des in Sarajevo ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand von Österreich-Este begaben. Dieser hatte das Schloss 1887 erworben und in den darauffolgenden Jahren aufwendig im Stil der Neugotik mit moderner Technik als Familiensitz adaptieren lassen. Nach seinem Tode erbten seine Söhne Herzog Maximilian Hohenberg und Fürst Ernst Hohenberg das Schloss samt den darin aufbewahrten Sammlungen, wie z. B. der historischen Waffensammlung aus der Este-Erbschaft. Die beiden wurden bereits 1919 durch eine eigene Lex Hohenberg entschädigungslos enteignet und nach Österreich ausgewiesen.





Morgensalon in Schloss Frauenberg



Schloss Orlik. Foto cc3 by Richenza

Rechts: Schloss Bechin

In der Nähe nahmen wir ein feudales Mittagessen ein, bevor es weiter in das **Schwarzenberg-Schloss Worlik** (Orlik) ging. Ursprünglich als königliche Burg im 13. Jahrhundert errichtet, gelangte die Anlage im Jahre 1719 an die Familie Schwarzenberg, in deren Besitz die Burg – mit Unterbrechung in der kommunistischen Zeit – noch heute ist. Das heutige Erscheinungsbild des Schlosses prägt einerseits die letzte Umgestaltung im 19. Jahrhundert im Stile der Neugotik sowie andererseits seit der Errichtung der gleichnamigen Talsperre in den 1960ern die spektakuläre Lage des Schlosses am Ufer über der gestauten Moldau.

Zur Übernachtung führen wir in unser Hotel am Hauptplatz von Bechin (Bechyně), wo wir gemeinsam mit der dortigen Schlossherin Silvia Stava zu Abend aßen. Ihr Vater hatte als Urenkel des einstigen Verwiters 1989 das **Schloss Bechin** samt Areal vom restituierten Fürst Alfons Paar erworben.

Und so führte sie uns am Sonntagmorgen durch das in der Zwischenzeit zur Gänze sanierte Renaissanceschloss. Der italienische Baumeister Baldassare Maggi (etwa 1550–

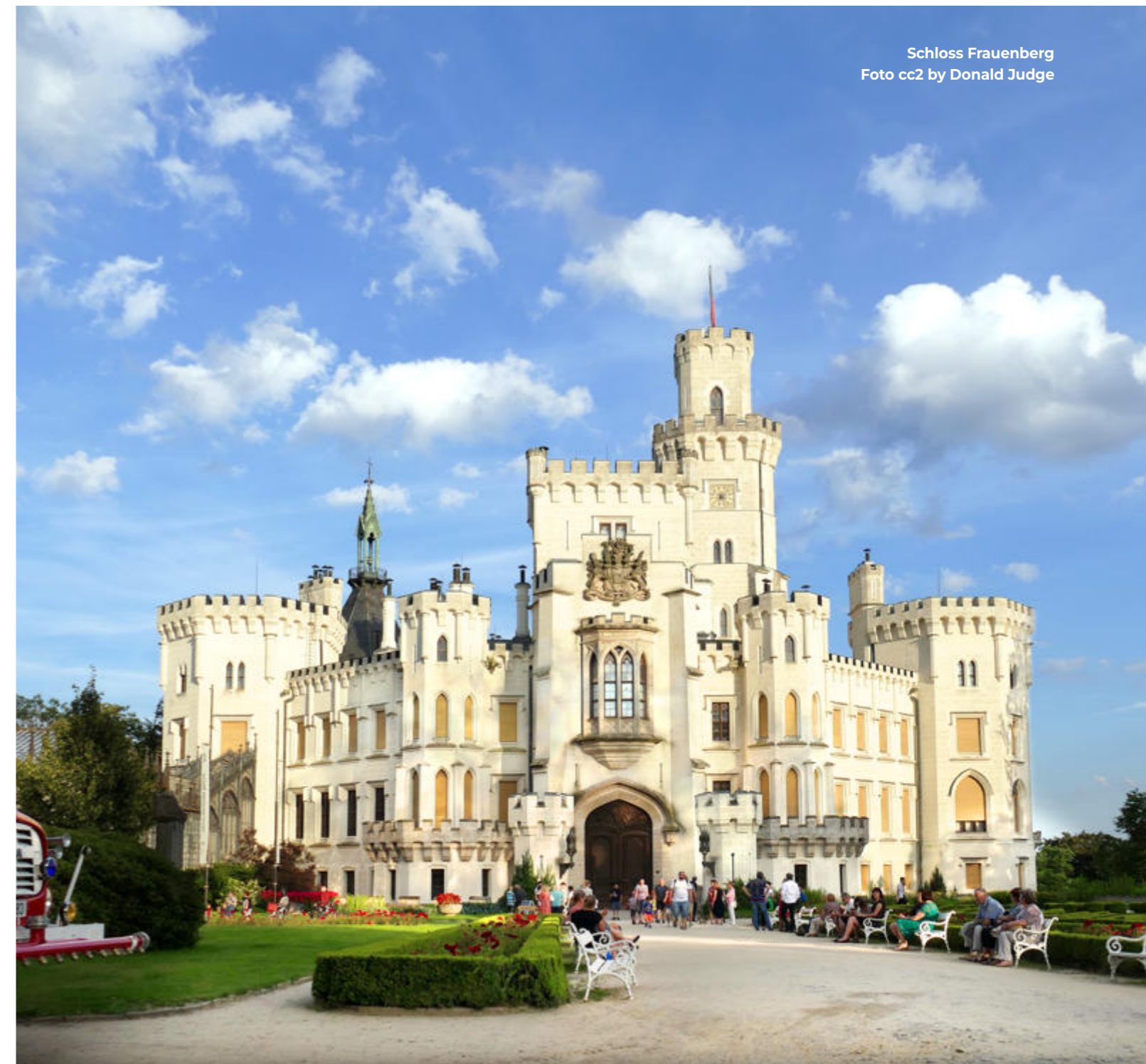


1629) hatte ihm 1578–1584 im Auftrag von Peter Wok von Rosenberg (1539–1611) das heutige Aussehen verliehen, der es allerdings bereits 1594 verkaufte. Bis heute haben sich der Hochzeitssaal, wo die berühmte Hochzeit mit Kateřina von Ludanice stattfand, der Innenhof mit illusionistischen Malereien von Gabriel de Blonde (gest. um 1581) sowie sein reich stuckiertes Schlafzimmer erhalten.

Ein Höhepunkt – und zugleich der letzte Programmpunkt unserer Reise – war der Besuch des neugotischen **Schlosses Frauenberg** (Hluboká nad Vltavou). Fürst Johann Adolf II. Fürst zu Schwarzenberg (1799–1888) hatte nach einem Be-

such in England das Schloss in 20-jähriger Bauzeit im Tudorstil zu dem heutigen Prachtbau mit erlesenster Ausstattung umbauen lassen. Verheiratet war er seit 1830 mit Prinzessin Eleonore (Lore) von und zu Liechtenstein (1812–1873), die drei Jahrzehnte lang die Rolle der führenden Grande Dame, der tonangebenden Salonnière in Wien, einnahm.

Nach einem Mittagessen im nahe gelegenen Schlossrestaurant traten wir voller Eindrücke und Erlebnisse die Rückfahrt nach Wien an, wo wir alle pünktlich und wohlbehalten ankamen.



Schloss Frauenberg
Foto cc2 by Donald Judge

Owners' Circle in Barcelona, Spanien

TEXT UND FOTOS: ILONA MIKSCH

Von 18. bis 21. September hatte ich die besondere Gelegenheit, am dritten Owners' Circle in Barcelona teilzunehmen. Schon bei der Ankunft war klar: Dieses Wochenende würde ganz im Zeichen Antoni Gaudís stehen.

Ein Höhepunkt folgte auf den nächsten. Besonders beeindruckend war der Besuch der Colònia Güell, einer ehemaligen Arbeiterkolonie am Stadtrand Barcelonas. Dort steht die Krypta, die oft als „Probekolonne“ für die Sagrada Família beschrieben wird. In diesem eher unscheinbaren Gebäude konnte Gaudí vieles ausprobieren, was später sein Meisterwerk prägen sollte: geschwungene Säulen, Lichtspiele, ungewöhnliche Proportionen. Es war faszinierend, wie sehr man an diesem Ort den für Gaudí so typischen Experimentiergeist spürt.

Besonders sehenswert war die Casa Vicens, das erste große Wohnhaus, das Gaudí entwarf. Mit seiner orientalischem anmutenden Gestaltung, den kräftigen Farben und den detailreichen Verzierungen wirkt es fast wie ein Kunstwerk zum Wohnen. Ganz anders wiederum zeigte sich Bellesguard, ein Bau, der Geschichte und Moderne miteinander verbindet. Inspiriert von einer mittelalterlichen Residenz, die einst an diesem Ort stand, schuf Gaudí hier ein Haus, das auf subtile Weise Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpft. Mein persönlicher Höhepunkt aber war die Sagrada Família. Dank des Owners' Circle erhielten wir dort Zugang, der Besuchern normalerweise verwehrt bleibt. In diesem besonderen Rahmen konnte man nicht nur die gewaltigen Dimensionen und die eindrucksvolle Gestaltung der Basilika erleben, sondern auch die feinen Details, die Gaudís Vision so einzigartig machen. Zu sehen, wie sein Lebenswerk Schritt für Schritt weitergebaut wird, war äußerst spannend.

Neben all den kulturellen Eindrücken fanden sich auch viele Gelegenheiten zum Austausch. In den Gesprächen während



der Konferenz, beim Mittagessen oder im Rahmen kleinerer Runden ergaben sich spannende Begegnungen mit Menschen aus ganz Europa, die ähnliche Interessen teilen.

Ein besonderer Abend war das Gala-Dinner im Gran Teatre del Liceu, dem ältesten noch aktiven Theater Barcelonas. In diesem prachtvollen Haus, das so viel Geschichte in sich trägt, ging ein besonderer Tag zu Ende.

Dass all das bei sonnigem Spätsommerwetter stattfand, machte die Tage perfekt. Barcelona zeigte sich von seiner schönsten Seite, und es war toll, zwischen den Programmpunkten durch die Straßen zu spazieren und die Sonne zu genießen.

Ilona und Peter Miksch

Unten: Casa Vicens, das erste große von Antoni Gaudí entworfene Wohnhaus. Foto cc3 by Carlos Cunha



Oben: Gruppenfoto vor der Sagrada Família; Mitte: Empfang im Liceu vor dem Galadiner; unten, links: Austausch anlässlich des Empfanges vor dem Galadiner; rechts: das festliche Galadiner.

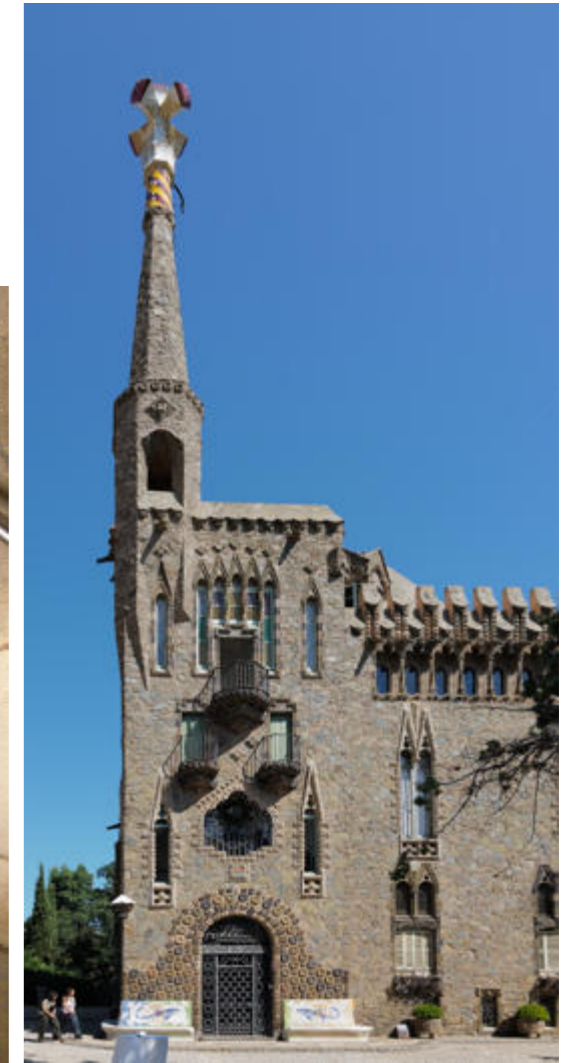


Sagrada Família, die Fertigstellung ist für 2033 geplant.
Foto cc4 by C messier

Oben, rechts: Bellesguard, ein von Antoni Gaudí entworfenes und 33m hohes Landhaus.

Oben, links: Schneckenförmig windet sich der Turmaufgang der Sagrada Família in die Höhe.

Unten: Ein Blick in die Höhe auf das Deckengewölbe der Sagrada Família. Der spirituelle Gaudí betrachtete die Natur als seinen vornehmlichen Lehrmeister.





Gruppenfoto vor
Gaudí's Bellesguard



JOH. SPRINGER & ERBEN

K.U.K. HOF-UND KAMMERLIEFERANT
WIEN SEIT 1836



INTERNATIONALES AUKTIONSHAUS NEUE SPARTEN



VERSTEIGERN SIE MIT UNS!

Bildende Kunst - Gemälde, Skulpturen, Druckgrafiken & Zeichnungen
Deko & Design - Vintage, Designobjekte, Einrichtungsgegenstände & Luxusartikel
Schmuck & Uhren - Diamanten, Gold- und Silberschmuck, Luxus- & Sammleruhren



Auktionshaus
Kagranner Platz 9
1220 Wien
Tel: +43 1 890 90 03
auktion@springer-vienna.com
auctions.springer-vienna.com

Einbringertage Dienstag und Donnerstag
10:00 bis 18:00 Uhr
in unserem Flagshipstore
mit unserem Kunstexperten
Edoardo De Pascalis, MA
Weihburggasse 27, 1010 Wien

Schlösser der Steiermark

TEXT UND FOTOS: JEAN-RODOLPHE FIECHTER

Auf Einladung der Austrian Historic Houses Association unternahm eine Gruppe von 25 Mitgliedern von Domus Antiqua Helvetica eine wunderschöne Reise in die Steiermark, organisiert von Ueli Buhofer.



Der Grazer Dom St. Ägidius mit seinen barocken Altären war die erste Station unseres Kulturprogramms. Foto cc3 by Zairon



Die Reisegesellschaft wurde in allen Häusern willkommen geheißen, hier empfängt uns Prinz Alfred von und zu Liechtenstein in Hollenegg

Am 8. September 2025 flogen wir nach Graz, in die Hauptstadt der Steiermark. Für die meisten von uns war dieses Bundesland – das zweitgrößte Österreichs, an der Grenze zu Slowenien und Ungarn gelegen – eine echte Entdeckung.

Tag 1 – Graz

Bei spätsommerlichem Sonnenschein begann unser Kulturprogramm mit einem Spaziergang durch die Altstadt von Graz, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Geführt von Bernhard Zorko, gingen wir vom imposanten Rathaus am Hauptplatz, dem Knotenpunkt des Grazer Tramnetzes, weiter zum **Dom St. Ägidius**. Dort bewunderten wir den spätgotischen Innenraum, die Fresken des heiligen Christophorus sowie die prachtvollen barocken Altäre.

Ein besonderer Halt führte uns ins Priesterseminar, wo wir die moderne Kapelle mit Glasfenstern von Rudolf Szyskowitz und einem Gemälde von Arnulf Rainer hinter dem Altar sehen durften. Im großen Speisesaal waren 13 Gedecke für die Seminaristen vorbereitet, während dis-



Das Kirchenschiff von St. Ägidius. Foto cc3 by Zairon



Schloss Piber, Fernansicht (oben) und Frontalansicht (unten). Fotos cc2 by Dennis G. Jarvis

Das Priesterseminar in Graz, oben links: Außenansicht. Foto cc4 by TheRunnerUp; Mitte links: Der Speisesaal des Priesterseminars. Foto cc1 by SpeciesATosm.

Palais Saurau, unten links: Straßenfront. Foto cc2 by Andi oisn; oben rechts: Der Türke über dem Eingang des Palais Saurau. Mitte rechts: Hofportal des Palais. Foto cc3 by Andreas Praefcke; unten rechts: Der Gartenpavillon des Palais Saurau. Foto cc3 by Gugganij

krete Bauarbeiten zur Anpassung an heutige Sicherheitsvorschriften im Gang waren.

Wir verließen das Gebäude durch den Garten und wandten uns, ohne bei der k. u. k. Hofbäckerei Edegger-Tax mit ihrer kunstvoll verzierten Holzfassade von 1896 zu verweilen, dem **Palais Saurau** zu, wo uns Stefanie Gräfin Goëss-Saurau, die Besitzerin und Bewohnerin des Hauses, in Empfang nahm. Durch das reich verzierte barocke Schmiedeeisenportal betraten wir unter dem drohenden Blick einer Skulptur – ein bärtiger Mann mit Turban und Dolch – die Residenz. Das Palais, das 70 Jahre lang unbewohnt gewesen war, wurde von der Familie in den letzten 20 Jahren mit großem Einsatz und Geschmack restauriert. Zum Abschluss der Führung genossen wir einen Aperitif im grünen Garten mit Blick über die Stadt.

Am Abend speisten wir im Gasthaus Stainzerbauer, das traditionelle steirische Küche wie Tafelspitz serviert. Es war eine gute Gelegenheit für die Teilnehmenden, sich besser kennenzulernen.

Tag 2 – Piber, Hollenegg und Stainz

Am nächsten Tag fahren wir nach Westen zum **Schloss Piber**, das im 17. Jahrhundert vermutlich nach Plänen des Schweizer Architekten Domenico Sciascia als Sommerresidenz für die Äbte und Mönche des Stiftes St. Lambrecht errichtet wurde. Besonderes Interesse weckte das Gestüt der berühmten Lipizzaner der Spanischen Hofreitschule Wien, das man nach dem Ersten Weltkrieg im Jahr 1919 von Lipica (Slowenien) nach Piber verlegt hatte.

Schloss Holleneegg





Stift Stainz

Oben: Stift und Schloss Stainz. Foto cc4 by C.Stadler/Bwag

Linke Seite, oben: Im prachtvollen Ballsaal von Schloss Holleneegg wurde ein reiches Mittagessen serviert.

Linke Seite, unten: Die Malereien im Ballsaal von Schloss Holleneegg sind reich an Scheinarchitekturelementen, u.a. Balkone und Balustraden, zahlreichen Putten, allegorischen und zeitgenössischen Figuren, sie wurden 1750 von Philipp Carl Laubmann ausgeführt.

Danach besuchten wir das **Schloss Holleneegg**, wo uns Prinz Alfred von und zu Liechtenstein empfing. Jedes Jahr organisiert er mit seiner Gattin Alice Stori Liechtenstein eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst und bietet Künstlerinnen und Künstlern Residenzen an. Im Schlosspark war gerade eine neue Installation im Entstehen, gestaltet aus dem Holz eines alten Mammutbaums, der dem Klimawandel nicht standgehalten hatte. Erstmals im Jahre 1163 erwähnt, besticht das Schloss durch seinen Renaissancehof (1550) und den prachtvollen Ballsaal, den Philipp Carl Laubmann 1750 ausmalte. Wir durften hier mit unserem Gastgeber zu Mittag essen und anschließend die Räumlichkeiten besichtigen.

Am Nachmittag führte uns der Weg weiter zum ehemaligen **Augustiner-Chorherrenstift Stainz**. Der imposante Bau mit der Stiftskirche Hl. Katharina ist bis heute im Besitz der Grafen von Meran. Franz Graf Meran, ein direkter Nachkomme von Erzherzog Johann – einer Schlüsselfigur für die wirtschaftliche, wissenschaftliche und landwirtschaftliche Entwicklung der Steiermark –, empfing uns hier persönlich.

Tag 3 – Riegersburg, Vorau und Neudau

Am dritten Tag besuchten wir die **Festung Riegersburg**, eine der größten Wehranlagen Österreichs. Die drei Kilometer langen Ringmauern, die Tore und Bastionen boten einst Schutz gegen die osmanischen Bedrohungen. Prinz Emanuel von und zu Liechtenstein öffnete uns die Tore. Besonders beeindruckte uns der Weiße Saal mit seiner Doppeltreppe, der im 17. Jahrhundert von der schillernden „Gallerin“ in Auftrag gegeben wurde. Eine Inschrift dort lautet: *„Bauen ist eine schöne Lust, was es mich kost, ist mir bewusst.“*

Nach einem Mittagessen im Schlossrestaurant – gleichsam in den Wolken – führen wir weiter ins **Stift Vorau** im Nordosten der Steiermark. Die Ursprünge der Anlage reichen ins Mittelalter zurück, im Barock wurde sie großzügig erweitert. Chorherr Franz Rechberger öffnete uns mit Klausur, Refektorium, Sakristei und Kapitelsaal einige Bereiche, die ansonsten der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Anschließend bewunderten wir die bedeutende barocke Bibliothek, bevor

Riegersburg



Stift Vorau



Die üppige Freskenfülle in Stift Vorau.
Foto cc4 by Nxr-at



Oben: Ansicht von Stift Vorau. Foto cc4 by Dutchman flying; unten: In der Bibliothek von Stift Vorau

wir ein Orgelkonzert in der prächtigen Stiftskirche (1660–1662) genossen.

Am späten Nachmittag wurden wir im **Schloss Neudau** von Alexander Graf Kottulinsky, dem Präsidenten der Austrian Historic Houses Association, und seinem Vater Franz-Karl empfangen. Hier erwartete uns eine fröhliche Überraschung:

eine mitreißende Vorführung der Schuhplattler-Gruppe Neudau im gewölbten Erdgeschoß-Saal. Der barocke Umbau des Schlosses mit seinem charakteristischen Arkadenhof erfolgte zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die in dem für diese Region typischen Gelb gehaltene Fassade wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts im neobarocken und neoklassizistischen Stil neu gestaltet. Der Abend fand sei-

Auch auf Schloss Neudau wurde die Reisegruppe des Vereins Domus Antiqua Helvetica gastfreundlich empfangen.

Schloss Neudau





nen Ausklang bei einem geselligen Diner im großen Salon, untermalt von freundschaftlichen Ansprachen unseres Präsidenten Lukas Alioth, unseres Gastgebers sowie

von Ueli Buhofer, die an die schöne Reise des Verein Historische Gebäude Österreich in die Schweiz im Jahr 2024 erinnerten.

Oben: Der Hof von Schloss Birkenstein.

Unten: Alexander Graf Tacoli heißt uns im Schloss Birkenstein willkommen.

Linke Seite, oben: Der blumengeschmückte Arkadenhof von Schloss Herberstein.

Unten: Andrea Gräfin Herberstein begrüßt uns auf ihrem Anwesen.

Tag 4 – Herberstein, Birkenstein und Gutenberg

Der vierte Tag begann mit der Besichtigung von **Schloss Herberstein**, das sich seit vielen Generationen im Besitz der gleichnamigen Familie befindet. Malerisch auf einem von einem Fluss umgebenen Felsvorsprung gelegen, zeugt es von der Geschichte und der Hingabe seiner Eigentümer. Gräfin Andrea Herberstein hieß uns willkommen. Nach einem feinen Mittagessen genossen wir ein Konzert des BelViArte Streichquartetts.

Weiter ging es zum **Schloss Birkenstein**, wo uns die gräfliche Familie Tacoli zu einem sehr persönlichen Aperitif und einer Führung durch ihre mit Familienerinnerungen geschmückten Wohnräume empfing.



Schloss Herberstein





Den krönenden Abschluss bildete das **Schloss Gutenberg**, geheimnisvoll auf einem Felsen inmitten dichter Wälder gelegen. Während ihr Gatte und ihre Söhne auf der Jagd waren, empfing uns Soraya Gräfin Stubenberg herzlich und ließ uns durch die im Jahre 1365 geweihte Kapelle St. Pankratius eintreten. Anders als viele andere Burgen, die 1945 verschont geblieben waren, wurde Gutenberg in der kurzen, aber einschneidenden sowjetischen Besatzungszeit schwer verwüstet: Gemälde wurden zerschnitten, Porzellan und Möbel geplündert. Nach der eindrucksvollen Führung durch das Schloss, das die Gräfin mit viel Geschmack und großem Engagement wieder hergerichtet hat, erwartete uns in der imposanten Schloss-Speisehalle ein festliches Abendessen mit helvetischem Gruß: Zürcher Geschnetzeltes mit Rösti und Meringues zum Dessert.

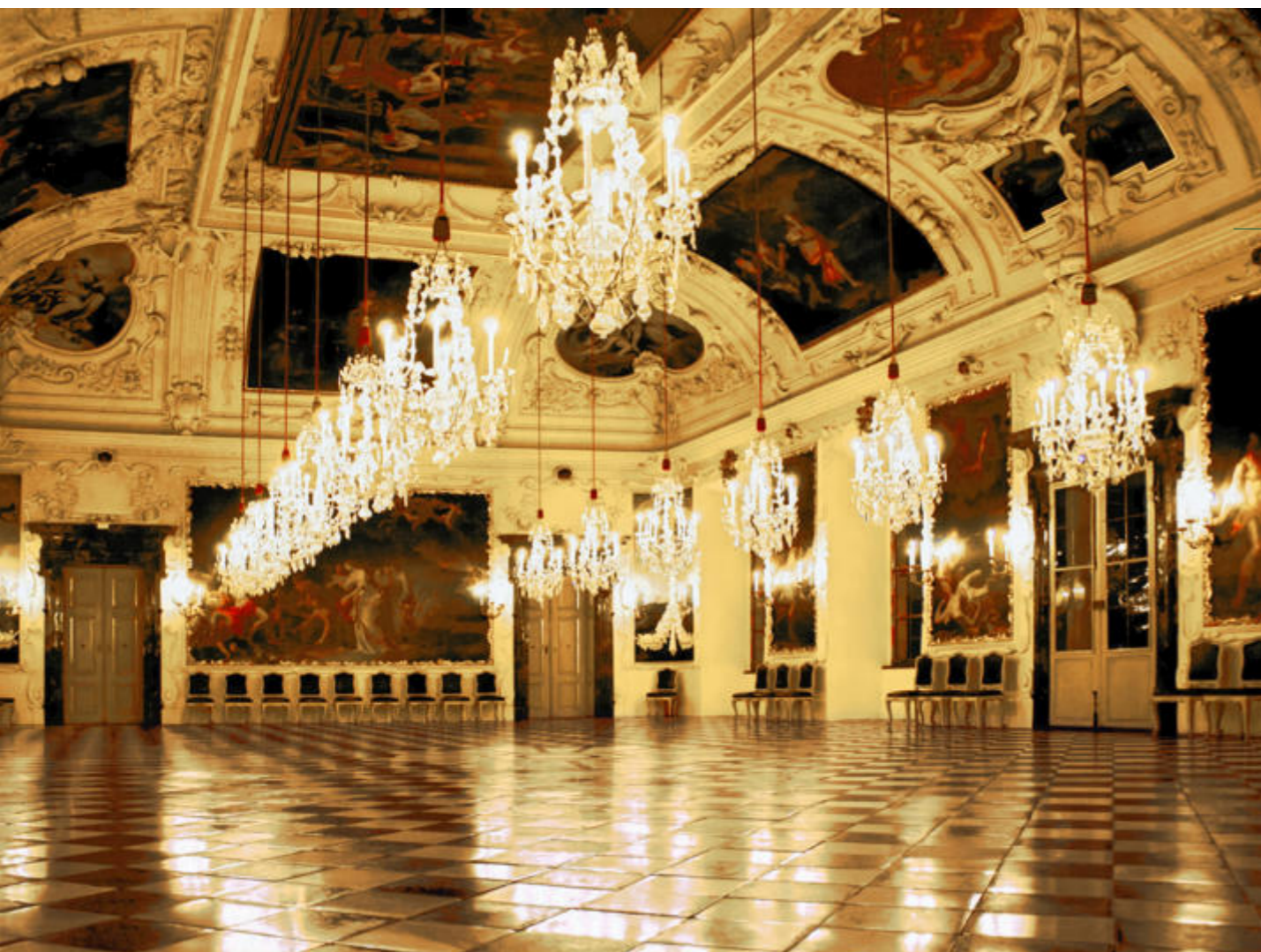
Schloss Gutenberg – Soraya Gräfin Stubenberg führt uns durch das Schloss.
Unten: Abendessen im festlichen erstrahlten Speisesaal von Schloss Gutenberg.



Oben: Schloss Gutenberg, malerisch eingebettet; unten: Gespannt lässt sich die Gruppe Daten und Geschichte Gutenbergs erzählen.

Schloss Eggenberg





Oben: Landeszeughaus Graz, rechts: Eingang zum Zeughaus. Fotos cc3 by Tudoio61 und Jerrye und Roy Klotz

Linke Seite, Der Arkadenhof von Schloss Eggenberg.

Unten: Der stimmungsvoll beleuchtete Festsaal in Schloss Eggenberg. Foto cc3 by Florian Fillafer

Tag 5 – Graz und Eggenberg

Am letzten Tag unserer Reise nahmen die Unermüdlichen an einer kunsthistorischen Führung durch das **Landeszeughaus in Graz** teil, das nach dem Zeughaus in Solothurn die weltweit größte Waffensammlung beherbergt. Einst war es das zentrale Waffenlager der Steiermark, bestimmt zur Ausrüstung des Landaufgebots im Kampf gegen die Osmanen.

Vor der Rückreise besichtigten wir noch **Schloss Eggenberg**, das bedeutendste barocke Schloss der Steiermark und UNESCO-Weltkulturerbe. Vor 400 Jahren begannen, verkörpert es in Architektur und Ausstattung die Ordnung der Zeit und die Harmonie des Kosmos. Die prachtvollen Innenräume, die Kirche und die Arkadenhöfe faszinierten uns ebenso wie die aktuelle Ausstellung zur Geschichte der Familie Eggenberg.

Schlusswort

Tief beeindruckt von der Steiermark, ihren Landschaften, ihrer Geschichte und ihren Schlössern, kehrten wir in die Schweiz zurück. Neben den kulturellen Entdeckungen war



diese Reise auch eine wertvolle Gelegenheit, die Freundschaft mit unseren österreichischen Gastgebern zu vertiefen, die uns ihre Häuser mit so großer Herzlichkeit geöffnet haben.

Ein Dank gilt Ueli Buhofer für die Organisation und Begleitung sowie Alexander Graf Kottulinsky und seiner Tochter Ilona für die großzügige Unterstützung.

European Heritage Award / Europa Nostra Award für die Turmdachsanieierung der Pfarrkirche Spitz

TEXT: THERESE BACKHAUSEN

FOTOS: © RESEARCH LAB NACHHALTIGES BAUKULTURELLES ERBE, UNIVERSITÄT KREMS

Am 4. September 2025 wurde am Kirchenplatz in Spitz an der Donau im Rahmen einer Verleihfeier das restaurierte mittelalterliche Turmdach der Pfarrkirche St. Mauritius mit der höchsten europäischen Auszeichnung für die Erhaltung im Bereich baukulturellen Erbes für die herausragende Verbindung von wissenschaftlicher Forschung, historischen Techniken besonderer handwerklicher Qualität und gelebtem Bürgersinn gewürdigt.



Pfarrkirche St. Mauritius in Spitz an der Donau

Das polychrom gedeckte Turmdach der Kirche, entstanden um das Jahr 1505, gilt als einziges vollständig erhaltenes spätmittelalterliches Dach dieser Art in ganz Österreich. Nach gravierenden Sturmschäden vor fünf Jahren konnte ein umfangreiches Sanierungsprojekt durch das gemeinsame Wirken von Handwerkern, der Diözese, der Pfarre, dem Bundesdenkmalamt, der Marktgemeinde Spitz und den zahlreichen freiwilligen Helfern dieses einzigartige Kulturerbe sichern.

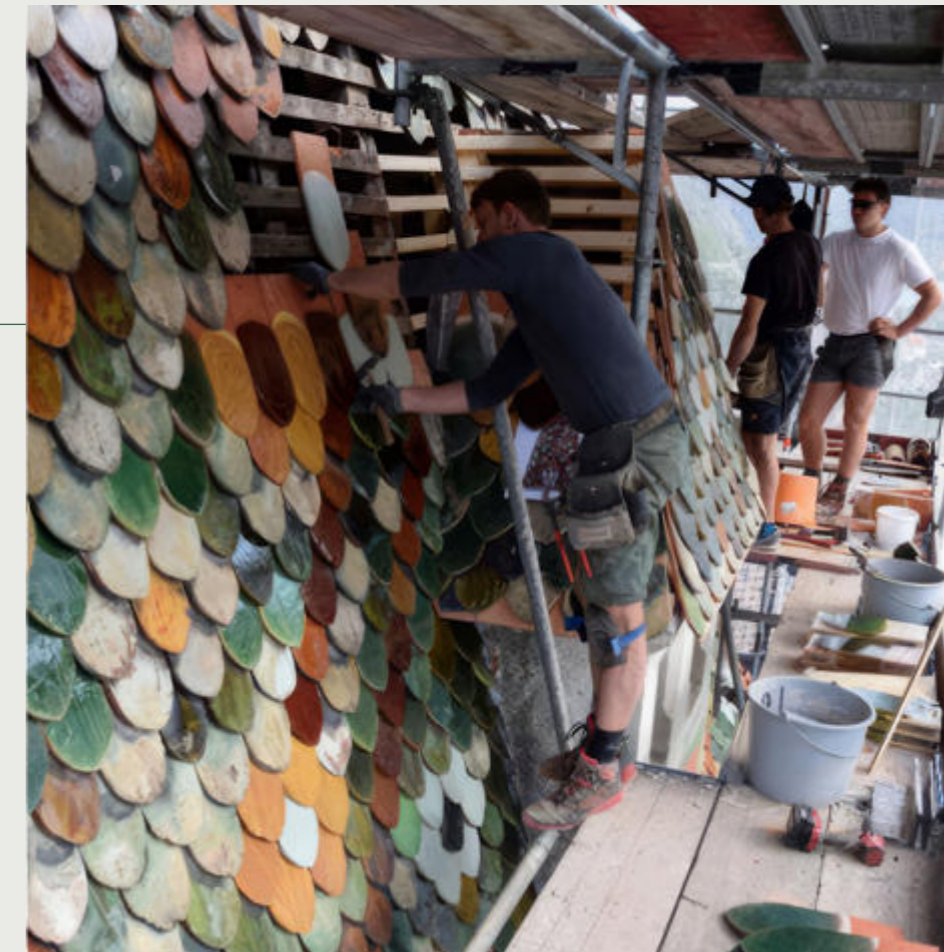
Im Rahmen der Feier wurden die Repräsentanten der Europäischen Kommission, von Europa Nostra, des Bundes sowie des Bundesdenkmalamtes, des Landes Niederösterreich, der Marktgemeinde Spitz, der Diözese St. Pölten, der Pfarre St. Mauritius sowie der Universität für Weiterbildung Krems vom Moderator zum Dialog auf die Bühne gebeten. Die Themen, zu denen sie interviewt wurden, waren der Europa Nostra bzw. European Heritage Award per se, Europa Nostra in Österreich, der Erhalt europäischen kulturellen Erbes als gesellschaftliche Verantwortung, das Projekt der Turmsanierung sowie die Bedeutung kulturellen Erbes für Niederösterreich.

Im Anschluss fand die feierliche Enthüllung der Preismedaille unter Mitwirkung der Protagonisten statt.

Diese Veranstaltung, zu der die Bevölkerung herzlich eingeladen war, wurde bei kulinarischen Schmankerln und Wein aus der Region sowie musikalischer Umrahmung bei guter Stimmung und anregenden Gesprächen an einem lauschigen Abend beschlossen.

Oben: Detail mit einem mittelalterlichen Dacherker.

Unten: Die Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten sind in vollem Gange. Nachdem ein Teil der historischen Dachziegel zerstört war und durch ca. 2.000 rekonstruierte Ziegel ergänzt werden musste, wurde auch jener Teil der historischen Lattung bzw. des Dachtragwerks ersetzt, der im Laufe der Jahrhunderte zum Opfer von Feuchteschäden geworden war. Zuvor waren die Wandanschlüsse mittels Bleiverblechung abgedichtet worden. Die neue Lattung ist auf dem Foto gut zu erkennen, und die Dachziegel wurden wieder in Dreifachdeckung mit handgeschmiedeten Nägeln montiert. Mittels unsichtbarer Sturmklammern und Kupferdrahtanbindung ließ sich dabei auch die technische Sicherheit des Daches und seiner Eindeckung auf den neuesten Stand bringen.





Oben, v.l.n.r.: Die teilrekonstruierte Westseite, Südseite, Ostseite und Nordseite des Turmdaches und dem Verlegeschema der Dachziegel.

Details der Restaurierung

Die bewitterte Fläche der auf dem Turmhelm in dreifacher Überdeckung verlegten ca. 8.000 Tonziegel waren in vier Grundfarben glasiert und an der Lattung mit handgeschmiedeten Nägeln befestigt. Das sich durch die Verlegung ergebende Muster einer Blumenwiese mit sechsblättrigen Blüten vor einem Hintergrund unterschiedlicher Grüntöne griff wohl die Umgebung der Spitzer Wiesen und Weingärten auf und könnte als Symbol eines Paradiesgartens gedeutet werden. Das Dach stellte sich nach Recherchen, trotz der Hagelschäden vom 23. August 2020, als das wohl besterhaltene polychrom glasierte, spätmittelalterliche Dach heraus und sollte unbedingt gerettet und dabei nach Möglichkeit in einen dem Originalzustand möglichst gleichkommenen Zustand versetzt werden.

Das Tragwerk hatte allerdings durch Feuchtigkeit so weit Schaden genommen, dass die Konstruktion erneuert werden musste. Etwa 2.000 Dachziegel wurden neu gebrannt, um die beschädigten bzw. bereits vor 2020 durch anderen Ereignisse in Verlust geratenen Ziegel zu ersetzen. Die noch funktionsfähigen erhaltenen Teile der Deckung wurden wiederverwendet, die durch Feuchte beschädigten Mauerbänke und Gaupen wurden großteils erneuert. Die Belüftung des Daches wurde verbessert, sodass zukünftige Feuchteschäden vermieden werden können.

Die Dachziegel wurden dampfgereinigt, geschädigte Flächen konserviert, durch Anbringung zusätzlicher Sturmklammern und Kupferdrähte besser gesichert und die Wandanschlüsse durch Bleibleche abgedichtet.

Mehr Details finden sich im Internet unter der Adresse: www.europanostra.at/spitz



Viele Interessierte waren zu der Eröffnungsfeier gekommen.



Oben links: Die originalen Dachziegel glänzen nach der Reinigung; rechts: Europa Nostra Plakette
Mitte: Die Plakette wird enthüllt.
Unten: Angeregte Gespräche nach der offiziellen Feier.



Oben: Angeregte Gespräche nach der offiziellen Feier; unten: Die Repräsentanten (v.li): Dr. Christian Hanus (Univ. f. Weiterbildg. Krems), DDr. Wolfgang Rohrbach (Präs. Europa Nostra Austria), DI Philipp Orange (Diözesanbaumeister.), Dr. Johann Kronbichler (Pfarrkirchenrat), Christian Wiegand (Leiter EU-Kommisjonsvertretg. in Ö), MMag. Nina Kallina (Abt. Kultur Land NÖ), MR i. R. Dr. Bruno Maldona (stv. Präs. Europa Nostra Austria), Dr. Viktoria Weber (Rekt. Univ. f. Weiterbildg. Krems), Dr. Alois Schwarz (Bischof Diöz. St. Pölten), Mag. Martin Grüneis (Abt. Kultur Land NÖ), Martina Diesner-Wais (Abgeord. z. NR), Arch. Eugen Vaida (Juryvorsitzd. Europa Nostra Award), Dechant Konsistorialrat Mag. Krzysztof Nowodczynski (Pfarre Spitz), Ehrenprof. Dr. Jürg Goll (Ziegeleimus. Cham, CH), Dr. Andreas Nunzer (Bürgermeister Spitz), Dr. Gerold Eßer (BDA), Dr. Christoph Bazil (Präs. BDA), Christof Graf (Keramo Graf-Experte f. Baukeramik)



HANDGESCHLAGENE DACHZIEGEL

Baumarkt für Alterlesenes Baumaterial.

*Das Zeitlose ist das Einzige,
das wirklich keine Zeit kennt.*

baumarkt-antiqua.com | + 43 664 355 49 77
Münzgrabenstrasse 45 | 8010 Graz



Landesweit und in Neudau: Der Tag des Denkmals macht den Wert von Denkmalschutz sichtbar

Am 28. September 2025 feierte das Bundesdenkmalamt unter dem Motto „DENKMAL bewahren, DIGITAL erfahren“ bereits den 30. Tag des Denkmals. Bei mehr als 300 Programmpunkten öffneten sich wieder Tore, Türen und Portale von Denkmalschätzen in allen Teilen des Landes.

Dass das Kulturevent auch dieses Jahr wieder Begeisterung weckte, zeigen Höhepunkte in den verschiedensten Regionen Österreichs. So auch in Neudau. Wie schon die Jahre zuvor öffnete auch heuer wieder unser Präsident Alexander Kottulinsky sein Schloss in der Steiermark. Der Wettergott

war nach den kalten und nassen Tagen zuvor genau an diesem Tag sehr gnädig. Bei prächtigem Sonnenwetter nutzten wiederum zahlreiche Besucher die seltene Gelegenheit, bei einem gemeinsamen Rundgang die Geschichte hinter den Mauern zu erleben.



Alexander Graf Kottulinsky führte persönlich durch Schloss Neudau. Alle Fotos © Familie Kottulinsky



Über 60.000 Besucherinnen und Besucher verbrachten gemeinsam diesen besonderen Tag. Österreichweit luden rund 300 Programmpunkte zum Entdecken ein und machten so den 28. September 2025 nicht nur in Neudau zu einem unvergesslichen Ereignis.

Energiemonitoring für die Gebäude der Wiener Hofburg

TEXT: REINHOLD SAHL

Wozu Energiemonitoring? – Die Zielsetzung des Energiemonitorings ist auch in historischen Objekten die Schaffung von Grundlagen zu einer effizienteren Steuerung der Objektnutzung und Objektsanierung.

Im Detail bedeutet es, dass ohne solide Datengrundlage jegliche Sanierungsentscheidungen im Sinne der Energieeffizienz nicht qualitativ getroffen werden können und auch der Objektbetrieb mehr dem „trial and error“-Grundsatz entspricht.

Abgesehen von Optimierungsentscheidungen und einem verbesserten Objektbetrieb wurden vor allem in den letzten Jahren auf EU- und nationaler Ebene regulative Grundlagen geschaffen, die das Energiemonitoring zur Erfüllung dieser gesetzlichen Auflagen notwendig machen. Gerade im öffentlichen Bereich sind beispielsweise die OIB-Richtlinie 6, die Energieeffizienzrichtlinie (EED III), die Vorgaben der nachhaltigen Beschaffung sowie das System der klimaneutralen Verwaltung entscheidende Grundlagen.

Die besondere Herausforderung in der Hofburg

In jedem historischen Objekt ist der Einbau von Haustechnik eine ganz besondere Herausforderung, geht es doch darum, die historische Substanz möglichst wenig – im Idealfall gar nicht – anzugreifen zu müssen. Das Monitoring von Objekten ist ein technischer Eingriff; es hilft uns allerdings bei der Steuerung der Heizung und des Stromverbrauchs sowie vieler anderer Bereiche. Störungen und Fehlfunktionen können damit schneller erkannt werden, und auf baulicher oder betrieblicher Seite lassen sich Maßnahmen erarbeiten, die den Energieverbrauch senken.

Im Falle der Hofburg Wien ist die Herausforderung noch etwas höher. Die Hofburg ist sozusagen eine Stadt in der Stadt: Auf ca. 250.000 m² Nettoraumfläche sind ca. 100 unterschiedliche Nutzer beheimatet. Mehrere Tausend Menschen haben ihren Arbeitsplatz in der Hofburg. Die Verantwortung für beispielsweise den Brandschutz ist auf alle Nutzer aufgeteilt, ca. 40 Umformerstationen bringen die Heizenergie in alle Trakte, Rückkühler existieren in hoher Zahl, die Wasserversorgungsanlagen sind entsprechend umfangreich ... und die Anlagen sind historisch gewachsen.

Wo liegt das Problem?

Im Betrieb liegt ein sehr hohes energetisches Einsparungspotenzial. Dazu braucht es aber einen Überblick über die Anlagen und deren Zusammenspiel, ebenso wie Kenntnisse über Nutzerverhalten und Bedürfnisse der Betreiber.

Um die in den letzten Jahren gesetzlich geforderten Meldepflichten erfüllen zu können und die nötigen Einsparungsziele auch bei historischen Objekten zu erreichen, ist es unerlässlich, über ausreichend Daten zu verfügen, um all dies zu analysieren, daraus Berichte und Empfehlungen zu erarbeiten und letztendlich auch die richtigen Maßnahmen zu setzen.

Hier aber liegt das Problem: Wir hatten bisher einfach keine ausreichenden Daten und hinsichtlich der erforderlichen Datenmenge auch nicht die personelle Ausstattung für Analysen und Empfehlungen im Hinblick auf die Reduktion des Energieverbrauchs.

Die Einführung eines geeigneten Energiemonitoring-Systems lag daher auf der Hand. Das Projekt wurde und wird in Kooperation mit Herrn Univ.-Prof. Dr. Alexander Redlein von der TU

Wien und seinen Studenten durchgeführt. Einzelne Dienstleistungen wurden zugekauft.

Unsere Zielsetzung für das Energiemonitoring

Das Energiemonitoring muss kostengünstig und effizient sein, es muss einfach nachrüstbar und wie ein Baukastensystem erweiterbar sein. Die Hardware und die Software sowie alle anderen Komponenten müssen offene Standards und Protokolle verwenden, damit herstellerunabhängig kombiniert werden kann. Unterschiedliche Ebenen der Datenerfassung – gesamter Trakt, Raumgruppe, einzelner Raum oder auch einzelne Geräte oder Anlagen – sollen ebenso möglich sein wie Berichte über den Zeitverlauf sowie eine entsprechende Aggregation über Tag/Woche/Monat/Jahr.



Hofrat Mag. Reinhold Sahl



Die Wiener Hofburg. Foto © BHÖ/Grüssl

Was wir getan haben

Mittels 3-D-Scan wurde der gesamte Bestand erfasst. Darüber hinaus haben wir damit begonnen, IoT-Medienverbrauchsmeßgeräte für Strom, Wasser und Fernwärme/Gas einzubauen, und wir werden dies weiter fortsetzen. Die bereits bestehende Gebäudeleittechnik wird zur Senkung der Implementierungskosten in unser System eingebunden. Wir haben eine technische Leistungsbeschreibung für die Sensorik, eine Datenbank und die entsprechende Software erstellt. Die Beschaffung der Komponenten erfolgt über die Bundesbeschaffungsgesellschaft, um den damit verbundenen Aufwand zu reduzieren.

Was wir gelernt haben

Im Laufe des Projektes haben wir einige Erfahrungen gesammelt. Nachdem in unseren Kellerbereichen keine durchgängigen WLAN-Verbindungen möglich sind, haben wir uns dazu entschlossen, ein eigenes Haustechniknetzwerk einzurichten. Da einzelne Räume feuchtigkeitsbelastet sind, mussten wir die Sensorik geschützt installieren oder eine etwas teurere feuchtigkeitsresistente Sensorik verwenden. Ebenfalls ein Thema war die unbefugte Abnahme der Geräte.

Die Benennung der Sensorik musste strukturell entwickelt werden, um die Verknüpfung mit anderen Daten oder Datenbanken sicherstellen und vor allem auch die Sensorik verorten zu können.

Selbstverständlich mussten zudem Sicherheitsfragen gelöst werden, wobei nicht nur der Datenschutz ein Thema war, sondern auch eine Entscheidung über die Datenspeicherung getroffen werden musste. Wir tendieren zu eigenen Servern, teilweise sind auch österreichische oder europäische Cloudlösungen möglich.

Derzeit können wir bereits etliche Daten abfragen. Mittels Verlinkung zu unserem 3-D-Scan aller Technikbereiche ist es möglich, die Sensorik, die diese Daten sendet, sehr genau zu verorten.

Der nächste Schritt

Der nächste Schritt ist der spannendste und zugleich auch der wichtigste: Die Unmenge an gesammelten Daten muss verarbeitet werden. „Verarbeitet“ bedeutet in unserem Fall, dass wir auf Basis der gelieferten Daten Schäden und Fehlfunktionen frühzeitig erkennen sowie beispielsweise aufgrund der Wasserverbrauchsmengen allfällige Wasserrohrbrüche und/oder Leckagen erkennen und verorten wollen. Unser Ziel ist es, auf diese Weise Reparaturen und Ersatzmaßnahmen von technischen Systemen besser und zielgerichteter planen und umsetzen zu können.

Um dies zu realisieren, braucht es die Technik der Datenverarbeitung, mathematische Formeln und Künstliche Intelligenz sowie Menschen, die diese trainieren und alle erforderlichen Maßnahmen umsetzen und einleiten. Bis wir so weit sind, benötigt es noch etwas Zeit und Geduld. Ein wichtiger Hinweis zum Schluss: Die Technik, die dazu erforderlich ist, kann in den meisten Fällen ohne wesentliche bauliche Maßnahmen verwendet werden.

Die Daten, die wir bisher erfasst haben, zeigen jedenfalls, dass historische Objekte in der Energieeffizienz mit modernen Bauten mithalten können und im Lebenszyklus vorteilhafter sind. Im Ergebnis kann durchaus der Schluss gezogen werden, dass die Bautechnik sowie die Materialität des historischen Bauens die Lösung dafür sein kann, den Energie- und CO₂-Verbrauch zu senken.

Schloss Eferding



Reise 2025 des Bayerischen Denkmäler- vereins nach Österreich

TEXT UND FOTOS: KONRAD FALKO WUTSCHER, BAYERISCHER DENKMÄLERVEREIN E.V.

Die Bayern fahren gerne nach Österreich. Und so machten sich 32 Mitglieder des Bayerischen Denkmälervereines e.V. vom 19. bis zum 21. September 2025 zu einer gemeinsamen Vereinsreise nach Ober- und Niederösterreich auf.

Begonnen wurde am 19. September mit einem Besuch im **Schloss Eferding**, wo S.D. der Fürst Georg v. Starhemberg die Gruppe auf das Herzlichste begrüßte.

Die erste Erwähnung im Jahre 1167 sah Eferding als Wasserburg des Bischofs von Passau, der ein Grundherr im Eferdinger Becken war. Nachfolgend gelangte Eferding in die Hände der Schaunberger, eines mächtigen Geschlechts in Österreich ob der Enns (vgl. die sgn. „Schaunberger Fehde“ gegen die Habsburger). 1417 schleiften die Schaunberger die Burg und errichteten stattdessen ein Landschloss (das heutige Alte Schloss als Nordflügel). Durch Erbschaft gelangte die Herrschaft Eferding (nebst anderen Besitzungen der Schaunberger) im Jahre 1559 an die Familie der Freiherren von Starhemberg (deren Nachfolger das Schloss bis zum heutigen Tage besitzen), die es sukzessive in ein vierflügeliges Ensemble erweiterten, zuletzt 1784 mit dem klassizistischen südlichen Schaufflügel zur Stadt hin. Seit dem Ende

des 20. Jahrhunderts ist das Schloss Eferding nunmehr auch der Hauptsitz der seit 1765 reichsfürstlichen Familie von Starhemberg; es beherbergt ein Familien- und ein Stadtmuseum.

Als Standquartier der Reise wurde das sehr zu empfehlende Hotel „Schiffsmeisterhaus“ in **Ardagger Markt** gewählt. Am nächsten Tag, dem 20. September, war Großkampftag mit Besuchen in gleich vier ausgewählten Objekten in Niederösterreich angesagt. Den Beginn des Reigens machte die **Kartause Aggsbach**.

Das Kloster wurde 1380 durch Heidenreich von Maissau gegründet. 1782 durch Kaiser Joseph II. aufgehoben, wurde es in ein Schloss umgewandelt. Teile des Klosters wurden in die Räumlichkeiten des Pfarrhofes übernommen, die Kartäuserzellen sowie der große Kreuzgang wurden geschleift. Die Kartäuserkirche erhielt einen an den Altarraum angebauten Kirchturm und wurde zur Pfarrkirche.



Die Reisegesellschaft im Schloss Eferding, in der Mitte der Hausherr, Fürst Georg von Starhemberg.



Oben: Eingang zu dem im Zentrum von Eferding liegenden und als Kulturzentrum genutzten Starhemberg-Schloss. Foto cc4 by Radler59

Unten: Kartause Aggsbach

1790 verkaufte der Religionsfonds die Kartause sowie die zugehörige Herrschaft Aggsbach an die Schiffmeisterswitwe Maria Anna Wimmer (wiederverheiratete Weiller). Ihr Sohn aus erster Ehe, Josef Wimmer, verkaufte die Herrschaft 1846 an Graf Franz de Paula von Colloredo-Wallsee. Da dieser keine leiblichen Nachkommen hatte, erbte sein Neffe, Graf Franz von Falkenhayn, die Kartause. Dessen Tochter Maria Julia schenkte die Besitzungen 1947 der St. Petrus Claver Solidarität, als deren Generalleiterin sie tätig war.

1970 wurden der Prälatur- und der Wirtschaftsteil der Kartause von der Künstlerin Marianne Maderna (und weiland von ihrem Ehemann Alfons) erstanden, die die Gebäude an-

schließend renovierte und bis heute bewohnt bzw. darin ein Kunstmuseum eingerichtet hat.

Als Nächstes folgte der reizende **Ansitz Grabenhof**. Eine indirekte Erwähnung fand die Anlage, als 1200/1208 ein Heinricus de Graben als Zeuge in einer Urkunde genannt wurde. Anfänglich war der „Sitz zu dem Graben“ ein Maissauer



Ansitz Grabenhof

Lehen, das vor 1400 Andre Zauchinger gehörte. Nach einer langen Folge von Besitzerwechseln im 16. und 17. Jahrhundert gelangte die Anlage 1661 an das Stift Göttweig. Das Kloster verpachtete das zu jener Zeit kaum noch gepflegte Anwesen, das in der Folge mehr und mehr verfiel. Um das Jahr 1800 wurden die Gebäude als Unterkünfte für Landarbeiter genutzt. 1951 schenkte das Kloster die heruntergekommene und 1945 zum Teil abgetragene Anlage der Gemeinde Gansbach, die sie 1969 an Dr. Martin Eder veräußerte. Nach dem Kauf wurden die noch erhaltenen Gebäude von Grund auf restauriert und dienen heute als privater Wohnsitz.

Der Grabenhof ist ein treffliches Beispiel für einen kleinen, aber feinen Ansitz, vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert. Der Kunstsinn des heutigen Eigentümers Dr. Martin Eder (langjähriges Mitglied des AHHA), gepaart mit jahrzehntelangem Einsatz und Mühen, ließ dieses Kleinod wiedererstehen.

Nach dem Mittagessen wurde die Reise mit der Besichtigung von **Schloss Goldegg** fortgesetzt, wo Maria Beatrice Prinzessin Auersperg und ihre Tochter Teresa Auersperg-Zakšek bereits auf die Gruppe warteten und persönlich eine Führung gaben.

Urkundlich wurde im Jahre 1293 ein Wézil von Goldegg genannt. Der landesfürstliche Besitz ging 1326 als Lehen an die Familie Goldegg, was den Namen sowohl der Burg als auch des Ortes begründete. Dem folgten weitere Lehens- und Besitzerwechsel. 1495 wurde die Kapelle unter dem Besitzer Stephan Uttendorfer genannt.

Eine großzügige Umgestaltung durch die Familie Graf Erenkel von 1589 bis 1639 verwandelte die bestehende Burg mit Bergfried, Palas und Kapelle in ein weites, unregelmäßiges, dreiflügeliges Schloss der Spätrenaissance. Im Jahre 1641 gelangte das Schloss an Johann Mathias Prücklmayer, Freiherr von und zu Goldegg, der es seiner Tochter vermachtete. Diese verkaufte es 1669 an die Tiroler Familie Fürst Trautson, welche mit einem weiteren Ausbau der Anlage begann. Von 1782 an stand das Schloss durch Erbfolge im Besitz der reichsfürstlichen Familie von Auersperg.

Den krönenden Abschluss des Tages bildete der Besuch des wiedererstandenen **Schlusses Viehofen** bei St. Pölten. Das Viehofener Schloss bzw. die Burg wurde erstmals im Jahre 1130 erwähnt, die Anlage wird jedoch als älter eingestuft. 1179 bestätigte Papst Alexander III. in einer Urkunde die Besitzrechte des Bistums Passau am Schloss; die Schlosskapelle wurde erst 1248 erstmals erwähnt.

Im 12. und 13. Jahrhundert war das Ministerialengeschlecht der Viehofener belegt, im frühen 14. Jahrhundert wurde Reinprecht von Wallsee Lehensträger der Herrschaft Viehofen. Das Schloss blieb bis zu deren Erlöschen Ende des 15. Jahrhunderts im Besitz der Wallseer. 1491 erwarb der Landesfürst die Herrschaft Viehofen von den Bischöfen von Passau. Über die Herren von Kirchberg und die Herren von Wuschletitsch ging das Schloss 1665 an die Grafen Herberstein, die es bereits 1712 an die Herren von Wellenstein weitergaben. 1745 übernahmen die Grafen Kuefstein das Schloss und blieben bis 2003 im Besitz desselben.



Schloss Goldegg.



n-k.legal

**Nueber
Konzett**
RECHTSANWÄLTE

**Vermögen
sichern.**

**Und über
Generationen
bewahren.**

STRICTLY
TAILORMADE.

Schloss Viehofen





Schlossanlage Tillysburg. Foto cc3 by Luckyprof

Bis 1945 war das Schloss bewohnbar und möbliert. Die russischen Besatzungstruppen, die das Schloss als Munitionslager nutzten, sowie nach deren Abzug die Bevölkerung verwüsteten den Komplex, der in den nachfolgenden Jahrzehnten zu einer Ruine verfiel. 1966 wurde ein Teil der Mauern abgerissen, in den Jahren danach brachen Dach und Dachstuhl der restlichen Anlage zusammen. 2003 kaufte Josef Figl den Komplex, und seither renoviert die Familie in vorbildhafter Weise den Restbestand, um ihn heute als Veranstaltungsschloss zu betreiben.

Leider musste am Sonntag die Heimreise nach Bayern antreten werden, aber nicht ohne am Weg noch ein Kleinod zu besuchen. Graf Georg Spiegelfeld-Schneeberg, langjähriges Mitglied und Schatzmeister des Vereins Historische Gebäude Österreich, zeigte uns **Schloss Tillysburg** und unterhielt mit köstlichen Anekdoten.

Der Vorgängerbau von Schloss Tillysburg war die Stammburg der Herren von Gleink bzw. der Volkerstorffer. 1616 erlosch dieses Geschlecht mit Wolf Wilhelm II. von Volkerstorff im Mannesstamm. Von dessen Witwe kaufte 1629/1630 Graf

Werner t'Serclaes von Tilly, ein Neffe des Feldherrn Johann t'Serclaes von Tilly, den Besitz. Er ließ die frühere Burg niederreißen und zwischen 1633 und 1645 unter Verwendung des Abbruchmaterials das neue Barockschloss Tillysburg errichten.

Nachdem die Tillys auf Tillysburg bereits 1724 mit Ferdinand Lorenz ausgestorben waren, erwarb Graf Karl O'Hegerty im Jahr 1841 die Anlage. Eine Tochter heiratete 1883 den Grafen Franz Eltz. 1988 verkaufte Graf Heinrich Eltz Tillysburg an Graf Georg Spiegelfeld-Schneeberg, der für die Renovierung und Revitalisierung des Schlosses sorgte und es heute mit seiner Familie bewohnt.

Die Reisegesellschaft mit Fürst Starhemberg in Eferding Nach der glücklichen Heimkehr darf festgehalten werden, dass die Vereinsreise 2025 nach Österreich sicherlich eine bleibende Erinnerung bei allen Mitreisenden hinterlassen hat. Dies war nur möglich, weil die Eigentümer die Reisegesellschaft nicht nur begrüßt, sondern auch persönlich alles erklärt und die zahlreichen Fragen geduldig beantwortet hatten. Dafür sei ihnen allen herzlich gedankt.



- Zimmerer
- Dachdecker
- Spengler
- Baugewerbe
- Malerarbeiten
- Turmschmuckanfertigung/-vergoldung
- Drohne -
Zustandserhebungen,
3D Aufmaßermittlungen
- Spezialarbeiten -
Reparaturen mittels
Raupenkran, usw.



Burg Bernstein



Tag des Denkmals 2025 auf der Burg Bernstein

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: MATTHIAS KRONFUSS

Der Tag des Denkmals am 28. September 2025 wurde heuer zum wiederholten Male sehr gut angenommen. So auch im mittleren Burgenland, wo die Familie der Grafen Almásy, Eigentümer der Burg Bernstein und Mitglieder unseres Vereines, rund 150 interessierte Besucher begrüßen konnte.

Burg Bernstein, imposant und in großer Ausdehnung mit zum Teil noch erhaltenen Wehrmauern und Kasematten auf einem im Westen und Norden steil abfallenden, breiten Felsplateau liegend, blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte belagert, erobert, verkauft, vernachlässigt und niedergebrannt.

Die ältesten Mauern der heutigen Anlage, die erstmals im 13. Jh. erwähnt wurde, stammen aus dem 12. Jh. In der zweiten Hälfte des 13. Jh. war die Burg unter dem mächtigen ungarischen Adelsgeschlecht der Güssinger als Raubritternest gefürchtet. Nach deren Entmachtung fiel sie in der ersten Hälfte des 14. Jh. an die ungarischen Könige. Um das Raubritterunwesen zu beenden, besetzte der spätere Kaiser Friedrich III. im Jahre 1445 neben anderen Burgen auch Bernstein und vergab sie an seine Vertrauten, die Familie der Königsberger, als Pfand.

Die beschädigte Anlage, die nach der letzten erfolgreichen Eroberung um die Mitte des 15. Jh. von den Königsbergern instand gesetzt wurde, konnte seither zwar den Angriffen erfolgreich Widerstand leisten, wurde aber im Jahre 1617 durch ein Naturereignis unbewohnbar gemacht, als ein Blitzschlag das Pulvermagazin entzündete. Die Königsberger bauten die Burg wieder auf, der zerstörte Bergfried wurde abgetragen und die übrigen Gebäude barockisiert. Die gotische Hauptburg ging in den Folgejahren im barocken Umbau auf. Wegen hoher Schulden musste sie im Jahre 1644 an die Familie Batthyány, eine der bedeutendsten Fa-

milien Österreich-Ungarns, verkauft werden. Diese ließen im noch von der Familie Königsberger erbauten Südosttrakt vom Tessiner Filiberto Lucchese einen der prachtvollsten Räume, den Rittersaal mit Freskendekor und Stuckdecke, gestalten.

Immer wieder diente die Burg dem Schutz der Bevölkerung, wie zum Beispiel während der Kuruzzen-Einfälle im frühen 18. Jh. Viele Familien konnten sie ihr Eigen nennen, so auch seit dem Ende des 19. Jh. die gräfliche Familie Almásy, die die Burg kaufte und mit dem Bau der Strom- und Wasserleitungen begann. Der bekannteste Bewohner der Burg war wohl László Graf Almásy, dessen Abenteuer als Vorlage für den Roman und preisgekrönten Film „Der englische Patient“ dienten.

Seit Anfang des 20. Jh. werden auf der Burg Bernstein Gäste aus aller Welt beherbergt. Sie diente im Ersten Weltkrieg russischen Offizieren in Kriegsgefangenschaft als Aufenthaltsort und hatte das Glück, im Zweiten Weltkrieg wenig beschädigt zu werden.

Heute wird Bernstein als kleines, aber feines Hotel geführt. Anstelle der einstigen Verteidigungsanlagen, die im Laufe der Jahrhunderte dank technischer Fortschritte überflüssig geworden waren,

wurde im äußeren Burghof ein naturnaher Felsengarten angelegt, der als der älteste seiner Art im Burgenland gilt. So lädt heute mittelalterliche Geschichte, verbunden mit einem charmanten historischen Garten innerhalb der Burgmauern, nicht nur zum Flanieren ein, sondern bietet auch eine traumhafte Aussicht über die Bucklige Welt.



Erasmus und Johanna Almásy



Bernstein, Tag des Denkmals 2025. Interessierte Besucher konnten bei den Führungen den Ausführungen lauschen. Unten links: Das Innere Tor. Foto cc4 by C. Stadler/Bwag. Unten rechts: Foto cc4 by Waldherr david

„Es gibt nicht nur eine einzige Lösung ..“

Interview mit Dipl.-Ing. Wolfgang Salcher, Landeskonservator von Wien

INTERVIEW: ALEXANDER KOTTULINSKY

FOTOS: BETTINA NEUBAUER-PREGL/ BDA, GRAFIKEN: STUDIO JOHANNA UND STEFAN RASBERGER

Herr Dipl.-Ing. Salcher ist im Bundesdenkmalamt Landeskonservator für Wien. In unserem Interview spricht er über Kommunikation und Konsens in der Denkmalpflege, über den Conservation Management Plan, den Umgang mit Klimawandel und Postmoderne sowie über aktuelle Projekte und Zukunftsfragen im österreichischen Denkmalschutz.

AK: Herr Salcher, wie wichtig ist Kommunikation in der Denkmalpflege? Was verstehen Sie darunter?

WS: Für uns ist es immer entscheidend, den Projektpartnern gleich zu Beginn die richtige Frage zu stellen: Wo liegt das Problem? Und vor allem: Wo liegt die Lösung? Nur wenn wir uns aufeinander zu bewegen, können wir wirklich weiterkommen. Das funktioniert allerdings nur, wenn man sich in den anderen hineinversetzt. Ich muss verstehen, wo der Eigentümer Schwierigkeiten hat – vielleicht gibt es eine bestimmte Nutzung oder Funktion im Haus, die berücksichtigt werden muss. Kommunikation und das gemeinsame Anstreben eines Verständnisses, das ist das Wesentliche. Wenn ich verstehe, wo den anderen der Schuh drückt, und dieser sieht, dass wir um eine Lösung bemüht sind, kann man gemeinsam an einer solchen arbeiten. Und das ist dann eigentlich die Phase, in der man zu den besten Lösungen kommt, denn diese ergeben sich aus den Schnittmengen. Und Gott sei Dank ist es bei unseren Projekten immer so, dass gute Lösungen herauskommen.

Sie sprechen von Konsens und Lösungsorientierung. Wie funktioniert das in der Praxis?



Wolfgang Salcher und Alexander Kottulinsky

Unsere Projekte zeigen immer wieder: Es gibt nicht nur eine einzige Lösung, es ist nie nur schwarz oder weiß. Wir haben den Vorteil, Lösungsoptionen zu entwickeln, die sich manchmal breit auffächern und die, je nach Architekten, Planern oder Eigentümerwunsch, unterschiedliche Ansätze ergeben. Wir haben gewisse denkmalpflegerische Rahmenbedingungen – national wie international –, aber innerhalb dieser Leitplanken gibt es Spielraum, um gute Lösungen anzustreben.

Es gibt ein neu entwickeltes Management-Werkzeug in Österreich im Bereich der Denkmalpflege – „Conservation Management Plan“ genannt –, also einen Leitfaden, einen denkmalfachlichen Handlungsrahmen im Umgang mit denkmalgeschützten Objekten. Was ist darunter zu verstehen?

Ich freue mich besonders, dass es uns in den letzten Jahren gelungen ist, dieses internationale Modell jetzt auch in Österreich einsetzen zu können. Es war gar nicht so einfach, es an die österreichischen Gegebenheiten anzupassen, und zwar sowohl sprachlich als auch die Gesetzeslage betreffend. Erstmals wurde es, quasi als Prototyp, bei der Villa Rezek erprobt. Wir haben dann bei größeren Objekten wie dem Oktoneum mit der ARE Austrian Real Estate oder beim Otto-Wagner-Areal gemeinsam mit der



Oben: Villa Rezek. Foto © Iris Peiker /@de_vienne (Instagram)

Rechts: Der erste Conservation Management Plan Österreichs entstand für die Villa Rezek.

Otto Wagner Areal Revitalisierungs GmbH diesen denkmalpflegerischen Handlungsrahmen weiterentwickelt. Bei diesen großen Projekten ist das Tool auf sehr positive Resonanz gestoßen.

Handelt es sich dabei um eine Art Planung oder Leitfaden, den man für die Weiterentwicklung oder zumindest für die Konservierung oder Restaurierung eines Objektes heranziehen kann? Wie darf ich das als Laie verstehen?

Im Prinzip ist es einfach: Es geht um drei Schritte – Verstehen, Bewerten, Handeln. Die ersten beiden Schritte haben wir schon seit Jahrzehnten praktiziert. Diese betreffen das Verstehen des Objektes sowie die Analyse, um daraus gute Lösungen abzuleiten. Die Herausforderung bestand bisher darin, dass das Denkmalschutzgesetz nicht unbedingt zuließ, in die Zukunft schauen zu dürfen. Mit Investoren und Eigentümern können wir uns auf eine Lösung von heute schon einigen, aber der gemeinsam entwickelte Blick in die Zukunft – und das ist das Zentrale – bietet dieser Conservation Management Plan. Wir holen die Abstimmungen, die in fünf oder zehn Jahren passieren würden, in die Gegenwart und besprechen mit den Beteiligten diesen dritten und wesentlichen Schritt, das Handeln, der die Richtschnur, die Leitplanken für die Zukunft vorgibt.

Wie wichtig sind in der Denkmalpflege Kommunikation und Vermittlung? Sie haben es vorhin bereits angesprochen: Also, von unserer Seite als Eigentümer ist es besonders wichtig, und Sie haben gesagt, vonseiten der Behörde ebenso. Darin sind Begriffe wie „Change Manager“ und „goldene Energie“ von Bedeutung. Was versteht man darunter?

Villa Rezek



Conservation Management Plan

Kommunikation ist aus meiner Sicht alles. Es geht dabei um gegenseitiges Verständnis, darum, zu verstehen, wo die Nöte, Zwänge und Probleme des Eigentümers liegen. Und umgekehrt verstehen auch die Eigentümer, worin das öffentliche Interesse besteht: Was ist die Bedeutung? Was sind die außergewöhnlichen Dinge? Was ist die goldene Energie? Den Begriff „goldene Energie“ gibt es erst seit drei Jahren und ich finde ihn deshalb so schön, weil er etwas darstellt,



Die Villa Rezek wurde 1933 nach den Plänen von Hans Glas errichtet, Einflüsse der Kollegen Josef Frank, Adolf Loos und Mies van der Rohe sind unverkennbar. Seit 2010 unter Denkmalschutz stehend, wurden die Räumlichkeiten gemäß dem Conservation Management Plan in den Originalzustand rückgeführt, als temporäres Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und können derzeit besichtigt werden. Fotos © Iris Peiker / @de_vienne (Instagram)

wofür wir bis jetzt noch keinen so treffenden Begriff hatten. Es wurde von „Aura“ gesprochen, von „immateriellen Werten“, die schon Alois Riegl mit seinen Werttheorien wie Alterswert gut umrissen hat. Neben der grauen Energie, die in Gebäuden steckt, und der roten Energie, die Gebäude verbrauchen, beschreibt die goldene Energie die immateriellen, ideellen Werte eines Ortes: die Geschichte, die Atmosphäre und das kulturelle Erbe. Diese Werte wollen wir gemeinsam mit den Eigentümern bewahren und weiterschreiben. Es geht also nicht nur um die bauliche Hülle, sondern auch um das, was man nicht sofort sieht, aber die Seele eines Gebäudes ausmacht.

Dann sind wir gleich beim nächsten Punkt: Denkmalpflege und Klimawandel, ein wesentliches Kapitel für die Zukunft. Wie lässt sich Denkmalschutz mit Klimawandel und Energiefragen verbinden?

Das ist eine der drängendsten Fragen unserer Zeit und muss Platz haben. In den letzten Jahren hat sich das massiv geändert: Die großen Themen wie Photovoltaik, Sonnenschutz, Begrünungen, Geothermie und Fernkälte sind zentrale Fra-

gen, die natürlich substanziell in das Erscheinungsbild der Gebäude eingreifen. Sich da zurückzulehnen, wäre fatal. Wir müssen Lösungen liefern.

Und die Lösungen sind in Ausarbeitung, da wir immer wieder hören, dass die Landeskonservatoren dieses Thema auch unterschiedlich sehen. Es gibt Bundesländer – beziehungsweise es gibt auch in Europa Ansätze –, wo dies lockerer gehandhabt wird. In Österreich hatten wir zumindest bis jetzt eine etwas verweigernde Zustimmung für solche Eingriffe in die Gebäude. Wird sich von der Gesetzgebung dahingehend etwas ändern? Wie weit hat das Bundesdenkmalamt Einfluss darauf oder ist es nach wie vor ein sehr lokales Thema?

Erstens sind wir eine Bundesbehörde und der Vollzug muss bundeseinheitlich sein. Zweitens sind wir, was die energetische Seite betrifft, sehr gut aufgestellt. In Berlin zum Beispiel waren sie etwas nach uns dran, aber sie bekamen auch politischen Druck, etwas zu liefern. Wir haben bereits 2011 einen ersten Energieleitfaden entwickelt, in dem die Rahmenbedingungen wie zum Beispiel der Umgang mit Photovoltaik festgelegt wurden – Spielregeln also, die für alle gelten

und die auch nachvollziehbar und verständlich sind. Die Herangehensweise soll selbstverständlich übereinstimmend sein, der Druck aber war in manchen Bundesländern meiner Meinung nach etwas unterschiedlich. Ansonsten sind wir jedoch schon sehr einheitlich unterwegs. Und ja, es ist nun einmal jedes Objekt einzeln für sich zu bewerten. Wir müssen auch auf die Begründungen eingehen, und diese können – selbst, wenn es sich um ähnlich gelagerte Objekte handelt – auf die Entscheidung einwirken.

Das ist verständlich. Wir hoffen alle gemeinsam, dass ein Ziegel daherkommt, der erstens ordentlich aussieht und zweitens vielleicht auch eine entsprechende Technologie beherbergt, sodass man nicht nur eine ansprechende Optik, sondern gleichfalls die Möglichkeit hat, diese Energie zu nutzen.

In diesem Bereich tut sich unheimlich viel und wir probieren auch verschiedene Dinge aus. So haben wir jetzt auf der Staatsoper Solarmodule montiert, die das Kupfergrün des Daches aufnehmen. Nun sind wir selbst schon gespannt. Wir hatten viele Muster und ich bin zuversichtlich, aber wie Sie ja selbst wissen, ist es, wenn es dann im Großen daliegt, wieder etwas anderes. Hier muss man sich Schritt für Schritt heranzuwagen und abwarten, wie es funktioniert. Und manchmal gleichzeitig sagen, dass es nicht überall geht.

Das sehe ich ganz genauso. Jetzt ein anderes Thema: Die Postmoderne und der Umgang mit deren Zeugnissen rücken immer mehr in den Fokus der Denkmalpflege, wie anhand des kontroversiell diskutierten Wiener Oktoneums auszumachen ist. Geschmäcker sind ja unterschiedlich, das wissen wir. Aber wie stehen Sie dazu und wie entwickelt sich das weiter?

Sie sprechen da ein sehr spannendes Thema an, da die Postmoderne aktuell international in den Fokus rückt. Es stellt sich nun die Frage, was für die Zukunft und für künftige Generationen erhaltenswert ist und was nicht. Auch ich musste

meine anfängliche Skepsis überdenken. Erst in Wien, als ich im Bundesdenkmalamt arbeitete, hatte ich mit postmodernen Bauten zu tun. Ich hatte das Privileg, mich auch um Bauten von Hans Hollein, beispielsweise die Schule in der Köhlergasse, zu kümmern. Dabei musste ich meine innere Abneigung gegenüber der PoMo überdenken und erkennen, dass sie schon von Qualität ist. Nicht nur wir, auch international nimmt man sich jetzt dieses Themas an. Es war aber bei allen Stilen so, sei es beim Barock, beim Historismus oder beim Jugendstil: Zuerst ist etwas modern, dann verliert man die Wertschätzung und später entdeckt man es neu. Eine jüngere Generation wiederum hat einen unverkrampfteren Blick darauf, sie sieht es ideologiefreier mit Fokus auf herausragende oder spezielle Bauten. In dieser Phase sind wir jetzt. Ich bin überzeugt, dass in zehn Jahren die Postmoderne angekommen sein wird.

Gibt es die Bausubstanz denn her? Wir kennen ja sowohl gute als auch schlechte Beispiele, und man hört doch immer wieder, dass die Lebensdauer eines solchen Objektes gar nicht auf Generationen ausgelegt ist. Kann man, abgesehen von der Stilrichtung, die Bausubstanz hinüberretten?

Ich kann das jetzt nur mit Blick auf Österreich sagen, wo mir aufgefallen ist, dass die Postmoderne, die ja in den späten 1970er- und vor allem in den 1980er-Jahren entstand, eine Zeit war, wo durchaus Geld vorhanden war. Meine Erfahrung geht dahin, dass in der Postmoderne in Österreich sehr hochwertig und lang anhaltend gebaut wurde. Dafür gibt es einige Beispiele wie etwa die Siedlung „Breitenfurter Fisch“ von Rob Krier, Hedwig Wachberger und Peter Gebhard. Auch beim Wiener Oktoneum, das erst vor Kurzem unter Denkmalschutz gestellt wurde, hat sich gezeigt, dass man nicht viel tun muss. Natürlich hat die Fassade jetzt ihre Probleme, aber sie haben sich damals schon für eine Vierscheibenverglasung entschieden. Auch beim Haas-Haus wurde sehr hochwertig und nicht billig gebaut.



9.300 PV-Module am Dach des Ernst-Happel-Stadions in Wien machen es zum ersten emissionsneutralen Stadion Europas.



Radetzkystraße 2
in 1030 Wien

Bauwerk und Denkmal.

DAS OKTONEUM

Auch für das Wiener Oktoneum wurde ein Conservation Management Plan entwickelt; links: Broschüre über das Wiener Oktoneum, das Bundesamtsgebäude in der Radetzkystrasse

Das ist überschaubar. Welche Objekte, ob in Arbeit oder abgeschlossen, sind derzeit besonders wichtig? Können Sie uns einige nennen?

Wie vorhin beim denkmalpflegerischen Handlungsrahmen respektive dem Conservation Management Plan angesprochen, ist für uns ganz wichtig, dass wir jetzt eine Lösung für das Otto-Wagner-Areal haben. Wir sind durchaus stolz, dass eine gute Nutzung des Areals unter Wahrung der stadträumlichen Qualitäten und ohne Zubauten kommt – diesbezüglich hatten ja immer Ängste bestanden. Wir haben Hunderte solcher Projekte, aber es gibt immer etwas, das auch international herausragt: Das ist die Villa Beer im 13. Bezirk. Nachdem sich die Villa Rezek so positiv entwickelt hat, freuen wir uns, im Eigentümer der Villa Beer jemanden zu haben, der alles so unglaublich hervorragend mitträgt. Wir haben das Haus Rufer von Adolf Loos, das kürzlich fertig wurde und in das bereits eine Familie eingezogen ist, was uns sehr freut. Im Moment läuft die Erweiterung des Sisi-Museums – gleichfalls ein herausforderndes Projekt aufgrund der Vereinbarkeit mit Archäologie und historischer Substanz. Hierbei ist der nun erstmals mögliche Rundgang wichtig. Die Modernisierung der Hauptbibliothek der Universität Wien ist ebenso hervorzuheben. Bei sehr vielen Projekten arbeiten wir mit der Bundesimmobiliengesellschaft und der ARE zusammen. Beim Oktoneum steht eine Generalsanierung bevor. Wir haben viele sehr schöne, aber gleichzeitig auch herausfordernde Projekte. Wenn es dann aber zu einer erfolgreichen Eröffnung kommt und schöne Publikationen erscheinen, ist dies für mich und unser Team ein Privileg, in diesem Bereich tätig sein zu können. Besonders stolz sind wir auf die neuen Posthöfe mit dem Museum of Change (MOC), dem weltweit ers-

Nicht billig, aber da denke ich zum Beispiel an Asbest. Das ist ein Klassiker, der bei solchen Gebäuden dann doch vorkommt. Kann oder will man diese in die nächste Generation hinüberretten? Und wenn nicht – wie kann man eingreifen, ohne dass die Kosten explodieren? Sanierungskosten gegen einen Neubau abzuwägen – ist das ein Problem, auf das Sie immer wieder treffen?

Ja, allerdings haben wir das bei allen Stilepochen. So wurde damals zum Beispiel beim ehemaligen 20er Haus, dem heutigen Belvedere 21, im Zuge der Generalsanierung im Jahr 2008 unter Adolf Krischanitz das Asbest entfernt. Bei der Postmoderne haben wir schon weniger Asbest – manchmal noch bei den Dichtungen –, dies ist aber für die Eigentümer lösbar.

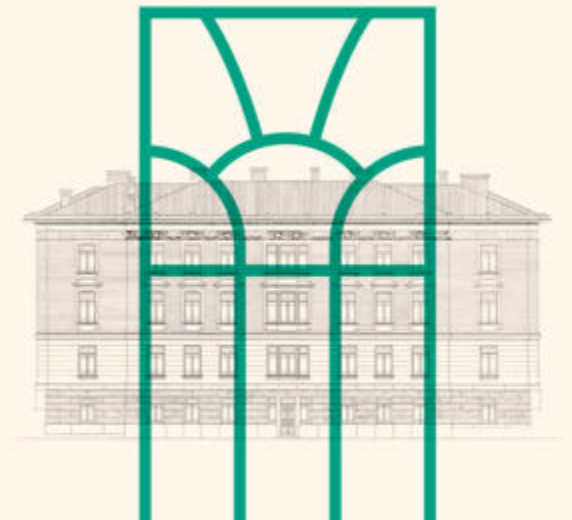
ten KI-Museum. Auch Hotelprojekte wie das Mandarin Oriental in der Riemergasse, das Josephinum oder das Freud-Museum zeigen, dass Denkmalschutz und moderne Nutzung gut zusammenpassen. In Wien tut sich also sehr viel, und das soll auch andere Eigentümer inspirieren, sich darüber zu trauen und mit uns möglichst früh Kontakt aufzunehmen. Wir sehen uns ja nicht nur als die genehmigende Behörde – das müssen wir machen –, sondern wir sehen uns vor allem als Beratende, Fördernde oder Anstoßende, die gemeinsam mit den Eigentümern Probleme aus dem Weg räumen.

Gibt es auch schwierige Fälle?

Ja, Learnings gibt es natürlich bei jedem Projekt, aber das Feine ist, dass wir zumindest von unserer Seite keine Failed Projects vorzuweisen haben. Die Leute, die mit uns zu tun haben, und hier vor allem die Planer etc., wissen ja, wie wir ticken – und umgekehrt. Und dann funktioniert es. Es gibt allerdings auch Investoren und Projektentwickler, die mit dem Bundesdenkmalamt nichts zu tun haben wollen. Wenn man sie aber überzeugt, ein Projekt mit uns zu machen, dann sehen sie, dass wir wahrscheinlich die Behörde sind, die ihnen am wenigsten Probleme bereitet, sondern ihnen auch noch helfen will. Anlässlich des Wiener Stadterneuerungspreises hat es mich besonders gefreut, dass die ausgezeichneten Objekte fast alle denkmalgeschützt sind. Das ist zwar keine Voraussetzung für die Teilnahme, denn auch nicht denkmalgeschützte Objekte können sich beteiligen, aber es zeigt, dass geschützte Objekte ohne Weiteres auf dem modernsten Stand sein können. Wir ermuntern sie sogar, sich etwas zu trauen, beispielsweise etwas Modernes dort zu integrieren, wo es möglich ist. Wir sehen

OTTO WAGNER AREAL

DENKMALFACHLICHER HANDLUNGSRAHMEN



Der denkmalfachliche Handlungsrahmen für das Otto Wagner Areal in Wien wurde am Tag des Denkmals 2025 vorgestellt.

uns also nicht als Verhinderer, sondern als Möglichmacher für neue Denkmäler, wie am Beispiel des Kenyon-Pavillons im ehemaligen Sophienspital auszumachen ist. Dass alles – auch die neuen Zubauten – unter Denkmalschutz steht, überrascht viele. Aus diesem Grund ist es uns immer ein Anliegen, dass das, was dazukommt, von hoher Qualität ist.

Im Wiener Prater gibt es den Toboggan, den denkmalgeschützten, hundertjährigen Holzrutschturm, bei dem es zu Grenzstreitigkeiten kam und der Nachbar durchsetzte, dieses Denkmal zu beschädigen. Damit bin ich auch schon bei der nächsten Frage: Abrisse kommen leider immer wieder vor, nicht nur was Zinshäuser betrifft, sondern auch Villen. Wie weit können Sie sich da als Behörde wirklich stark machen und den Denkmalschutz durchsetzen?

Also, grundsätzlich ist es unsere Aufgabe, uns für Objekte, denen es an die Substanz gehen soll, in die Schlacht zu werfen. Der Toboggan gehört mit dem Riesenrad zu den denkmalgeschützten Objekten im Wurstelprater. Vor allem ist der Toboggan einer der Letzten seiner Art. Gott sei Dank geht es ihm aber nicht zur Gänze an den Kragen, sondern wir sprechen hier von einigen Metern eines Dachvorsprungs, bei denen es juristische Feinheiten gibt. Wichtig ist uns dabei, dass wir den Eigentümer möglichst gut unterstützen; darum kümmert sich auch unsere Rechtsabteilung. Bei diesem Sachverhalt handelt es sich um eine verfahrene Geschichte. Grundsätzlich stellen wir uns aber immer die Frage, wie man



Die Skulptur „Der Gigant“ in der Eingangshalle des Wiener Oktoneums



Die Wiener Posthöfe beherbergen nicht nur ein Hotel, Fitnessstudio, Büros, Gastronomie und Wohnungen, sondern mit dem Museum Of Change (MOC) seit Oktober 2025 auch das weltweit erste KI-Museum.

zu einer Lösung kommt. Viele Fälle zeigen, dass Denkmalschutz nicht nur Fachwissen, sondern auch Vermittlung und Psychologie braucht.

Für die Eigentümer ist es enorm wichtig, im Bundesdenkmalamt nicht nur einen fachspezifischen Partner und Vermittler – manchmal auch ein bisschen einen Gegner – zu sehen, sondern gleichermaßen Rechtssicherheit zu haben. Herr Hofrat Salcher, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass Wien so lebenswert bleibt, wie es ist. Und ich würde mich freuen, wenn wir weiterhin ein bisschen dazu beitragen können, dass vor allem auch die Eigentümer weiterhin so engagiert mit uns zusammenarbeiten. Darüber hinaus hoffe ich, dass es uns gelingt, das Bewusstsein für den Wert unserer historischen Gebäude auch politisch noch stärker zu verankern.

Ich glaube, die Bevölkerung versteht das ganze Thema viel mehr als manchmal die Politik. Bei Diskussionen mit Politikern fällt mir immer wieder auf, dass sie zwar den Volkswillen umsetzen wollen, eigene Interessen dann aber doch manchmal vordergründig sind. Da ist noch viel Arbeit zu leisten.

Wir haben in Österreich im Gegensatz zu anderen Ländern sehr gute gesetzliche Rahmenbedingungen, die wir transparent vermitteln und weiterentwickeln wollen. Im Vergleich zu Deutschland, wo vieles heruntergefahren wird, sind wir schon auf einer guten Seite. Die Stadt Wien hat – was die Regelungen in der Bauordnung sowie des Welterbes betrifft – unglaublich nachgezogen. Die Planer und Projektpartner, die mit uns arbeiten, wissen, wie der Hase läuft. Ohne dass wir es großartig mitbekommen haben, ist Wien in den letzten Jahren unheimlich gewachsen, ohne Chaos und Zusammenbruch der Verkehrsmittel. Und das hilft uns, denn ich denke, es gibt hier mehr Nutzungsmöglichkeiten. Wenn etwa (wie sehr oft in den Bundesländern) kein Nutzer mehr da ist, wenn die Gebäude leer stehen oder zusammenbrechen, dann ist es für den Denkmalpfleger schon furchtbar. In Wien haben wir auch manches Mal den Fall, dass ein Objekt vielleicht ein Jahr deshalb leer steht, weil man noch kein Nutzungskonzept hat. Und siehe da – plötzlich bringt jemand eine gute Idee vor. Großartig ist, dass wir hier in Wien etwas mitwirken können, um das Rad am Laufen zu halten. Das ist ja auch für die Wirtschaft von Vorteil. So sind für uns Tourismus und Veranstaltungen stets ein wichtiges Thema, wenn auch herausfordernd, wie zum Beispiel bei den temporären Events in Schönbrunn. Natürlich gibt es auch Gegenwind und Kritik, wie kürzlich die Diskussionen rund um den Michaelerplatz zeigten, wodurch sich die Frage erhob, wie Kli-

maresilienz, Klimaschutz, Klimaanpassung und Denkmalschutz vereinbar sind. Eigentlich war der Michaelerplatz für uns ein gutes Learning, wie so etwas laufen kann. Und jetzt wird für das Welterbe ein Plan erstellt, wie man Denkmalschutz, Welterbe, Stadtbild und Klimaresilienz vereinbaren kann, um etwaige Irritationen, wie sie am Michaelerplatz passiert sind, von vornherein auszuräumen.

Sie haben vorhin Deutschland angesprochen, das jetzt ein bisschen unter dem schwächelnden Denkmalschutz leidet. Sie haben aber in der Möglichkeit, es privat absetzen zu können, einen riesigen Vorteil uns gegenüber. Dieses Thema verfolge ich schon seit vielen Jahren bei wechselnden Finanzministern. Dass wir da einmal gehört werden, ist ein großes Anliegen unseres Vereines. Dadurch würde, um ein Beispiel zu nennen, das lokale Handwerk wieder gefördert werden. Wie sehen Sie das?

Das Bundesdenkmalamt hat vor Kurzem zwei Studien beim WIFO in Auftrag gegeben, die diesen gesamtgesellschaftlichen Nutzen nachweisen. Lokale Wertschöpfung ist ganz wichtig. Jeder investierte Euro kommt über Umwegrentabilität, Arbeitsplätze, Tourismuseinnahmen etc. mehrfach wieder zurück. Ich bin kein Politiker, daher will ich auch keine Empfehlungen abgeben – aber natürlich kann jeder Politiker so etwas unterstützen, da es sich in jeder Hinsicht rechnet.

Herr Dipl.-Ing. Salcher, ich danke Ihnen für das Gespräch!



Verstehen Bewerten Handeln – Die prozesshafte Logik des denkmalfachlichen Handlungsrahmens / Conservation Management Plans



Dipl.-Ing. Wolfgang H. Salcher ist seit 2003 im Bundesdenkmalamt im Bereich Baudenkmalpflege für Restaurierungs-, Instandsetzungs- und Umbauvorhaben zuständig, seit 2024 als Landeskonservator für Wien.

Davor hat Salcher in Architekturbüros in Italien, Deutschland und Österreich sowie am IFA [Institut français d'architecture] in Paris gearbeitet, war Mitarbeiter beim Forschungsprojekt *Antoni Gaudi* in Barcelona und Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck. Salcher publizierte zu verschiedenen Themen wie Nachkriegsmoderne, Schul- und Betonbauten, wie zum Beispiel in „Concrete: Case Studies in Conservation Practice“ des Getty Conservation Institute (GCI) in Los Angeles. Er engagiert sich international in verschiedenen Organisationen, wie zum Beispiel seit 2006 bei Docomomo International.



Der über hundert Jahre alte Toboggan (Teufels Rutsch) im Wiener Wurstelprater ist einer der schönsten und letzten seiner Art.

Eleganz als Entwurf

Warum Knize & Loos nicht altern

TEXT UND FOTOS: RALF BOCK BAUWERKSTADT 2025

Die von Adolf Loos gestalteten historischen Räume des Herrenmodesalons Knize sind eine kleine architektonische Schatzkammer im Herzen Wiens. In den vergangenen zwei Jahren konnten unter der Leitung von Architekt Ralf Bock, unterstützt durch Bundesdenkmalamt und Geschäftsführer Rudolf Niedersüß, bauhistorische Untersuchungen sowie Musterrestaurierungen mit bemerkenswerten Ergebnissen durchgeführt werden.

Die Firma Knize & Comp. zog 1895 in den Generalihof am Graben 13 in Wien ein und betreibt bis heute ihre klassisch-elegante Herrenmaßschneiderei – eines der letzten traditionsreichen Familienunternehmen der Inneren Stadt. Das von Loos geschaffene, gleichermaßen erhabene wie intime Ambiente ist weitgehend original erhalten und wird von einer internationalen Kundenschaft bis heute geschätzt.

Die Räume erfuhren über die Jahrzehnte behutsame Anpassungen. Zunächst befand sich die Maßschneiderei mitsamt dem Stofflager im ersten Stock, zugänglich über das Stiegenhaus. Herzstück war der sogenannte Kirschholzsalon, dessen Wände vollständig mit edlem Holz und umlaufenden Vitrinen verkleidet waren. 1911 kam das schmale Geschäftslokal am Graben hinzu – mit dem bis heute ikonischen Portal von Adolf Loos. Eine elegante Stahlstiege führte von dort direkt in den mittleren Salon.



Architekt Ralf Bock hat Knize gründlich untersucht. Sein vom BDA gefördertes bauhistorisches Gutachten und sein Wissen sind die Grundlage für die weiteren Restaurierungen.

Räume im Laufe von zwei Jahrzehnten kontinuierlich weiterentwickelte, immer wieder ergänzte und bestehende Elemente geschickt transformierte.

Nach dem Ende der Monarchie im Jahr 1918 passte sich Knize den neuen Ansprüchen einer sportlich-eleganten Herrenmode an. Loos reagierte darauf mit einer raffinierten neuen Stiegenlösung, die erstmals drei Ebenen vom Souterrain bis zum ersten Stock miteinander verband. Stets blieb der Kirschholzsalon gestalterischer Bezugspunkt: Wandvitrinen, Deckenmotive und feine Holzdetails wurden in andere Bereiche übertragen. Mit Spiegeln, Achsen und gezielten Durchblicken schuf Loos zudem beeindruckende Raumillusionen zur optischen Erweiterung. Er setzte aber auch Spiegel als Mittel der diskreten Kundenbeobachtung ein.

In den 1920er-Jahren entwickelte sich Knize & Comp. zu einer internationalen Luxusmarke mit Filialen in europäischen Metropolen und Kurorten. Alle Geschäfte wurden von

Das aktuelle Gutachten konnte die Bauphasen zwischen 1910 und 1933 präzise nachzeichnen. Es zeigt, wie Loos die

internationalen Luxusmarke mit Filialen in europäischen Metropolen und Kurorten. Alle Geschäfte wurden von



Oben: Rot umrandet und über ein aktuelles Foto gelegt: Historische Farbgebung der Wände in den Salons von Loos mit Tapeten im eleganten englischen Grün. Ergebnis des Bauhistorischen Gutachtens. Man erkennt den nahezu unveränderten Zustand (heutiger Raumeindruck). Unten links: Das nur 28m² große Verkaufslokal zum Graben mit der originalen Farbgebung der Wände von Loos, noch ein wenig intimer und eleganter als die heutige Gestaltung; unten rechts: Zum Vergleich der heutige Raumeindruck mit der kürzlich von Stefan Vogelhofer restaurierten Glasvitrine mit den äußerst zarten, gerundeten Kirschholzleisten an den Ecken. Fotos © Archiv Stefan Vogelhofer.



Oben: Der Kirschholzsalon ist der älteste exquisite Kundensalon von Knize, der wohl schon um 1900 entstand. Er diente Loos als Vorlage für seine Gestaltung. Loos ergänzte nachträglich die Kundenstiege vom EG und den großen Wandspiegel als illusionistisches Fenster.
rechts: Jetzt wieder im originalen Zustand nach der Restaurierung: Die Umkleidekabinen von Knize. Vornehme Noblesse endet nicht hinter dem Vorhang. Ausführung: Restaurator Stefan Voglhofer.

Loos und später von seinem Partner Heinrich Kulka gestaltet. Gemeinsam mit dem Designer Ernst Dryden schufen sie ein innovatives Gesamtkonzept aus Architektur, Mode und Markenidentität – mit prägnantem Schriftzug, Logo und Duftlinie mit dem Parfum „Knize Ten“. Dieses Zusammenspiel aus Raum, Handwerk und Marke gilt bis heute als Vorläufer moderner Luxus-Branding-Strategien.

Die jüngsten Untersuchungen zeigen: Viele originale Oberflächen sind unter späteren Schichten erhalten und könnten im Zuge künftiger Restaurierungen wieder sichtbar gemacht werden – eine verheißungsvolle Aussicht für eines der bedeutendsten Interieurs der Wiener Moderne. In den heuer durchgeführten Musterrestaurierungen bei den Umkleidekabinen und der eleganten Glasvitrine im Verkaufsraum im Erdgeschoß durch Restaurator Stefan Voglhofer konnte das Potenzial eindrucksvoll aufgezeigt werden.



Blick durch die Enfilade auf den Knize Poloreiter vor dem Spiegel im Türrahmen. Loos integrierte bei Knize einige raumillusionistische Elemente mit barocken Effekten. Am Ende der Achse sind raumhohe verspiegelte Kastentüren, welche die Raumachse unendlich wirken lassen.

Schloss Wilfersdorf



Tag des Denkmals 2025 im Liechtenstein Schloss Wilfersdorf

TEXT UND FOTOS: HANS HUYSZA

Der Tag des Denkmals stand heuer in Wilfersdorf im Zeichen von drei Jubiläen: 40 Jahre Heimatmuseum, 25 Jahre Kultur- und Tourismusverein sowie 20 Jahre Top-Ausflugsziel Niederösterreich. Seit der Gründung des Heimatmuseums im nordwestlichen Nebentrakt des Schlosses und seiner Eröffnung am 13. Oktober 1985 widmet man sich im Rahmen der Museumsarbeit intensiv der Geschichte der Familie Liechtenstein. Von Beginn an standen dabei zwei Themen im Vordergrund: die heimatkundliche Sammlung der Gemeinde Wilfersdorf sowie die Geschichte des Fürstlichen Hauses Liechtenstein mit seinen früheren Besitzungen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Insbesondere der Bezug der Familie Liechtenstein zu Schloss, Ort und Region wurde im Rahmen der Museumsarbeit immer wieder hervorgehoben.

Schloss Wilfersdorf – Stammsitz der regierenden Linie

Das Schloss Wilfersdorf gilt als das Stammschloss der regierenden Linie der Familie Liechtenstein und ist das wohl älteste Bauwerk, das seit dem Erwerb durchgehend in ihrem Besitz steht. Schloss und Herrschaft Wilfersdorf befinden sich seit dem Jahre 1436 im Eigentum der Familie. Die ursprünglich gotische Burg wurde in der Renaissancezeit zu einem Wasserschloss umgestaltet. Ein weiterer Umbau zwischen 1713 und 1721 prägte das Aussehen des Westflügels, wie er sich heute darstellt. 1802 wurde der Großteil der Anlage wegen Baufälligkeit abgetragen. Da das Schloss in weiterer Folge nicht mehr als Wohnsitz benötigt wurde, nutzte man es bis ins Jahr 1848 als Sitz der Grundherrschaft, des Landgerichtes sowie der Ortsobrigkeit.

Die Pfarrkirche Wilfersdorf und die Familiengruft

Einen besonderen Bezug zur Familie Liechtenstein hat die Pfarrkirche Wilfersdorf. Ehemals Patronat der Liechtensteiner, beherbergt sie die

Familiengruft der „Gundakarischen Linie“. Im Zuge des Umbaus beziehungsweise der Erweiterung der Kirche in den Jahren 1742–1744 wurde die Gruft in den nunmehr „neuen Teil“ verlegt. Bereits im Jahr 1585 wurde hier Wolfgang II. von Liechtenstein beigesetzt; insgesamt blieben fünf Mitglieder der Familie in Wilfersdorf bestattet. Weitere wurden in die Familiengruft nach Wranau (nordöstlich von Brünn) überführt.

Fürst Gundaker von Liechtenstein (1580–1658)

Das aktuelle Staatswappen des Fürstentums Liechtenstein geht auf Fürst Gundaker von Liechtenstein zurück. Er war ein hervorragender Ökonom sowie ein weitsichtiger Bewirtschafter und Verwalter seiner Güter. Zahlreiche seiner Gutachten, Instruktionen und Denkschriften wie auch Ratschläge für Kaiser und Erzherzöge sowie an verschiedenste Einrichtungen sind bis heute im Liechtensteinarchiv in Wien erhalten. Nach der Übergabe der Regentschaft an seinen Sohn Hartmann konnte Fürst Gundaker unter mehreren Schlössern als Aufenthaltsort wählen; er residierte jedoch bevorzugt in Wilfersdorf, wo er am 5. August 1658 verstarb und auch bestattet wurde.



Grosses Staatswappen des Fürstentums Liechtenstein. Rechts unten der Jungfrauenadler von Ostfriesland. Agnes von Ostfriesland war die Gattin von Fürst Gundaker von Liechtenstein



Fürst Hartmann von Liechtenstein (1613–1686)

Fürst Hartmann und seine Gattin Elisabeth Sidonia ließen als fromme Katholiken zahlreiche Altäre und Kapellen errichten, sodass die Umgebung von Wilfersdorf schon bald den Charakter einer Sakrallandschaft erhielt. Ein Beispiel ist der „Heilige Berg“, gestiftet 1674, dessen Kreuzweg den fünf Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes folgt und damit anders konzipiert ist als unsere üblichen Kreuzwege mit in der Regel 14 Stationen.

Das Paar hatte 24 Kinder und sicherte so das Fortbestehen der Familie bis in die Gegenwart – eine Tatsache, die bisher kaum Beachtung findet. Fürst Hartmann übernahm ab 1641 die Verwaltung der väterlichen Güter, baute Wilfersdorf zu seiner Residenz aus und widmete sich den ihm übertragenen Aufgaben mit Hingabe und großem Erfolg. Er gilt als das größte wirtschaftliche Talent seiner Generation, erwarb in einer bewegten und jeglicher Kapitalbildung abholden Zeit großen Reichtum und schuf damit die solide finanzielle Grundlage der Gundakarischen Linie des Fürstlichen Hauses Liechtenstein.

Als kluger und sparsamer Wirtschaftstreiber verfügte Hartmann über hohe Einkünfte. Er erwies sich in den folgenden Jahren als bereitwilliger Kreditgeber und investierte einen Teil seines Vermögens umsichtig in den noch wenig entwickelten Anlagemarkt. Sein Verlassenschaftsvermögen an Geld und Wertpapieren belief sich im Jahr 1686 auf 2.093.537 Gulden, wovon rund ein Fünftel (genau 400.869 Gulden) als Bargeld in Wien, Wilfersdorf und Ebergassing in mehreren Gewölben, Kassen, Truhen und Fässern verwahrt wurde. Da sich seine Passiva auf lediglich 214.504 Gulden beliefen, kam der Fürst nie in Zahlungsschwierigkeiten, wenn einer dieser Schuldposten fällig wurde.

Darlehen gewährte Fürst Hartmann auch seinem Vetter Fürst Karl Eusebius (1627–1684), dem er attestierte, „ein gar richtiger zaller“ zu sein. Karl Eusebius übernahm die Regierung im Jahre 1632 und war aufgrund seines aufwendigen, von persönlichen Vorlieben geprägten Lebensstils zunehmend auf Hartmanns Unterstützung angewiesen. Allein zwischen 1667 und 1676 stellte dieser ihm zur Tilgung der ständig steigenden Schuldenlast nicht weniger als 302.000 Gulden zur Verfügung. Fürst Hartmann und Elisabeth Sidonia wurden in der Gruft der Pfarrkirche Wilfersdorf bestattet, in der auch Hartmanns erste Gattin Agnes von Ostfriesland bereits im Jahre 1616 beigesetzt worden war.

Fürst Anton Florian von Liechtenstein (1656–1721)

Fürst Anton Florian war der Sohn von Fürst Hartmann und zählte zu jenen Mitgliedern des Fürstenhauses, die aufgrund ihres staatsmännischen Geschickes auch außerhalb des Reiches hohes Ansehen genossen. Kaiser Leopold I. versicherte sich der Dienste Anton Florians, ernannte ihn zum Geheimen Rat und delegierte ihn als ersten Weltlichen im Jahr 1689 zunächst als Gesandten, ab 1691 als bevollmächtigten kaiserlichen Botschafter an den päpstlichen Hof nach Rom. 1693 wurde er zudem vom Kaiser zum Erzieher und Obersthofmeister von dessen Sohn **Erzherzog Karl (VI.)** bestellt.

Fürst Anton Florian war am Höhepunkt seiner Macht an der Politik König Karls entscheidend mitbeteiligt und erbte nach dem Tod von Fürst Johann Adam im Jahr 1712 das Majorat der erloschenen karolinischen Linie. 1719 erhielt er von Kaiser Karl VI. die Urkunde, die die Herrschaft Schellenberg mit der Grafschaft Vaduz vereinte – die Geburtsstunde des Fürstentums Liechtenstein.



Grenzenlose Liechtensteinregion – die Stammregion der Familie

Johann I. von Liechtenstein war der Enkel von Heinrich II. und erlangte aufgrund seiner Position große Macht und Reichtum. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatte der Grundbesitz der Familie Liechtenstein in Niederösterreich und Mähren bereits ein beachtliches Ausmaß erreicht; ferner besaß man auch Güter in Oberösterreich, der Steiermark und Tirol. 1394 fiel Johann I. bei Herzog Albrecht III. in Ungnade, nachdem er zuvor als dessen Hofmeister mehr als 25 Jahre die Regierung des Landes geführt hatte. Die

Oben: Häringmühle nach der Restaurierung; Mitte, links: Andrang in den farbenfrohen Räumen der fürstlichen Sammlungen; rechts: Inschrift über einem Eingang in das Schloss;

Unten: Modell vom Schloss ca. aus dem Jahr 1800, das weitläufige Seitentrakte zeigt. Foto cc3 by Wolfgang Glock



Großes Interesse der Besucher galt der Liechtensteiner Häringmühle

Familie verlor in Ober- und Niederösterreich sämtliche Besitzungen südlich der Donau – und damit die Hälfte ihres Herrschaftsgebietes – an die Habsburger, behielt jedoch den Eigenbesitz im nordöstlichen Niederösterreich.

Im nordöstlichen Weinviertel findet sich in der Geschichte zahlreicher Orte ein Bezug zur Familie Liechtenstein; so wird beispielsweise bereits im Jahre 1136 ein Besitz in Prinzenhof, einem Nachbarort von Wilfersdorf, erwähnt. 1998 kam es zum Zusammenschluss von 13 Gemeinden zur Kleinregion „Weinviertler Dreiländereck“. Im Rahmen der Kleinregion konnte das Liechtenstein Schloss Wilfersdorf zu einem Kultur- und Tourismuszentrum in Niederösterreich ausgebaut werden.

Nach der Grenzöffnung im Jahr 1989 entstand eine regionsübergreifende Verbindung zu den ehemaligen Liechtenstein-Schlössern Feldsberg (Valtice) und Eisgrub (Lednice). Das Gebiet rund um diese Schlösser wurde 1996 in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. EU-Projekte mit tschechischen Partnern ermöglichten einzigartige Initiativen, darunter die Revitalisierung des Liechtenstein Schlosses Wilfersdorf im Jahr 2002, das damit auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die Kofinanzierung erfolgte zu je einem Drittel durch die Marktgemeinde, das Land Niederösterreich und die Stiftung Fürst Liechtenstein und schuf damit ein Kulturzentrum für das Weinviertel.

Die aktuelle Bewirtschaftung 2025

Wilfersdorf galt über Jahrhunderte hinweg stets als Mustergut. Der landwirtschaftliche Betrieb diente den umliegenden Dorfgemeinden als Vorbild und ersetzte ihnen eine landwirtschaftliche Schule.

Der Gutsbetrieb Wilfersdorf

Mit 2.500 Hektar Fläche ist er der größte eigenbewirtschaftete Ackerbaubetrieb Österreichs. 15 % der Flächen sind Brachen oder Biodiversitätsflächen. Die Liechtenstein-Gruppe mit dem Gutsbetrieb Wilfersdorf erhielt als erster österreichischer Betrieb von der Prüfinstitution DLG Frankfurt/Main das Zertifikat „Nachhaltige Landwirtschaft – zukunftsfähig“, mit dem diesem Betrieb in einem umfangreichen Prüf- und Messverfahren ökologische Ausgewogenheit, ökonomischer Erfolg sowie eine sozialverantwortliche, nachhaltige Bewirtschaftung bestätigt wurden.

Der Forstbetrieb Wilfersdorf

Die Waldflächen in Niederösterreich bestehen zu 90 % aus Laub- und zu 10 % aus Nadelholz. Der Forstbetrieb leitet den ältesten Naturpark Österreichs sowie weitere Jagd-, Fischerei- und Vermietungsbetriebe. Von den insgesamt 3.560 Hektar Wald und sonstigen Flächen (Wiesen, Wasser etc.) sind 250 Hektar Vertragsnaturschutzflächen. Der gesamte Forstbetrieb ist nach den Richtlinien des Waldzertifi-



Im Schlosskeller befinden sich weitläufige Gewölbe, die neben einem Weinkeller auch stimmungsvolle Räumlichkeiten bieten, die für Veranstaltungen genutzt werden können.

Unten, links: Der Fassboden vom Fürstenfass – angefertigt 1951 von der Fassbinderei Dorn Wilfersdorf – dient jetzt als als Dekoration.



zierungssystems PEFC™ zertifiziert und steht damit für eine kontrollierte, nachhaltige Bewirtschaftung der forstlichen Flächen.

Bio-Gutsbetrieb Liechtenstein

Der 460 Hektar große Bio-Betrieb mit Standorten in Katzelsdorf und Ringelsdorf-Niederabsdorf wurde 2020 gegründet und produziert nach zweijähriger Umstellungszeit seit 2023 hochwertige, zertifizierte Bio-Lebensmittel.

Fürstlicher Weinbau

Otto IV. von Maissau vermachte am 29. Jänner 1436 mit Zustimmung des Herzogs Albrecht V. von Österreich Christoph II. von Liechtenstein Burg und Herrschaft Wilfersdorf. Das Testament nennt als „Zubehör“ der Besitzungen unter anderem Weinbauflächen. Heute umfassen die Weingärten rund 40 Hektar und liegen vorwiegend in Herrnbaumgarten; die Weintrauben werden in Wilfersdorf verarbeitet, wo sich die Hofkellerei des Fürsten befindet.

Bereits im Jahre 1580 wurde die Weingartenordnung für die Herrschaften des Johann Septimius Herrn von Liechtenstein geschaffen, der im Schloss Herrnbaumgarten lebte, das heute nicht mehr existiert. Darin waren die geltenden Gewohnheitsrechte aufgezeichnet, die man „Weistümer“ oder „Banntaidinge“ nannte und die detaillierte Vorgaben für die Organisation sowie den Arbeitsablauf der Winzer im Jahresverlauf beinhalteten.

Erneuerbare Energien

Dass die Liechtensteiner immer schon Vorreiter bei der Bewirtschaftung ihrer Güter waren und Innovationsgeist besaßen, beweisen sie auch in unserer Zeit mit dem Einstieg in

Oben: Festsaal, rechts: Schankraum

Unten: Der stimmungsvolle Veranstaltungsraum





Oben: Hans Huysza links führt die Besucher durch das Schlossareal; unten: Die Liechtensteiner Gruft von Schloss Wilfersdorf ist nicht öffentlich zugänglich

die erneuerbaren Energien: Windräder auf ihren Grundstücken sowie Photovoltaikanlagen auf den Dächern ihrer Wirtschaftshallen verringern die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Energieautarkie.

Früher nutzte man die Wasserkraft für den Betrieb von Getreidemühlen, etwa die „Häringmühle“ (später „Untere Hofmühle“), die nach der Betriebseinstellung 1958 an private Nutzer verkauft wurde. Dieses oft als „schönste Renaissance-mühle des Weinviertels“ bezeichnete Bauwerk wurde vom jetzigen Besitzer 2021 gekauft, die Restaurierungsarbeiten wurden 2023 abgeschlossen. Anlässlich des „Tages des Denkmals 2025“ wurde der Öffentlichkeit die Möglichkeit eingeräumt, das gelungene Ergebnis der Renovierung zu besichtigen. Das Bauwerk kann als ehemaliges Denkmal und eindrucksvolles Zeugnis der Liechtenstein'schen Baugeschichte bezeichnet werden.

Blick in die Zukunft

Die Marktgemeinde Wilfersdorf beweist schon seit Jahrzehnten, dass sie das historische Erbe der Familie Liechtenstein in der Gemeinde schätzt und auch für die Zukunft erhalten möchte. Für die Restaurierung des Schlosses und des „Heiligen Berges“ in den kommenden Jahren sind derzeit zwei EU-Projekte in Vorbereitung, die genau wie das bereits oben erwähnte Revitalisierungsprojekt 2000–2002 verwirklicht werden sollen. Da der Nutzungsvertrag für das Schloss mit der Marktgemeinde Wilfersdorf 2026 auslaufen wird, soll das neue Projekt die Erneuerung des Vertrages und damit die Nutzung für die kommenden Jahre und Jahrzehnte sichern.

Fürstliche Gemeinde Wilfersdorf

Aufgrund der jahrzehntelangen bewährten Zusammenarbeit mit der Stiftung Fürst Liechtenstein darf die Marktgemeinde Wilfersdorf den Titel „Fürstliche Gemeinde“ führen. Im Rahmen der Museumsarbeit erfolgte vom Museumsgründer und Autor dieses Artikels, Hans Huysza, eine intensive Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte der Liechtensteiner. Mit der Schaffung einer Familienstammtafel gelang ihm eine übersichtliche Darstellung der nahezu 900-jährigen Geschichte der Familie und deren Entwicklung aus ihrer „Stammregion“, dem niederösterreichischen Weinviertel, sowie die Verdeutlichung des besonderen Stellenwertes, den Wilfersdorf im Zusammenhang mit der Gesamtgeschichte der Familie Liechtenstein einnimmt.

Führungen in die „Grenzenlose Liechtensteinregion“

Ein einzigartiges Angebot der Museen im Liechtenstein Schloss Wilfersdorf ist die „Grenzenlose Schlössertour“. Sie erweitert die Führung im Schloss um eine ganztägige Exkursion zu den ehemaligen Liechtenstein-Schlössern Feldsberg



(Valtice) und Eisgrub (Lednice) in Tschechien – heute wie bereits erwähnt Teil des UNESCO-Welterbes. Die tschechischen Besitzungen der Familie wurden nach 1945 entschädigungslos enteignet, doch das kulturelle Erbe bleibt durch diese grenzüberschreitende Initiative lebendig.

Die Stammtafel bietet einen einzigartigen Überblick über den Stammbaum der Fürstenfamilie und ist Spiegelbild der österreichischen und europäischen Geschichte.



Restaurierung von Gemälden und Rahmen

Seit 40 Jahren eine unserer Kernkompetenzen

PASS'PARTOUT
www.bilderrahmen.at

Wien 6 · Hofmühlgasse 14 · T +43 1 586 7132

Gewebte Geschichte: Die Entstehung und Restaurierung von Tapisserien

Kunstvoll gewobene Wandteppiche erzählen Geschichte von Macht, Glauben und Kunstfertigkeit. Als textile Meisterwerke vergangener Jahrhunderte verbinden sie Handwerk, Ästhetik und Historie und bleiben bis heute lebendige Zeugnisse europäischer Kulturgeschichte.

Ursprung und Entwicklung

Tapisserien – kunstvoll gewobene Wandteppiche – zählen zu den eindrucksvollsten Zeugnissen historischer Textilkunst. Bereits in der Antike schmückten sie Paläste und Tempel in Ägypten, Persien und Rom. Ihre Blüte erlebten sie jedoch im Spätmittelalter bis Barock: Zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert entstanden in Flandern und Frankreich großformatige Werke von beeindruckender handwerklicher Detailtreue und erzählerischer Tiefe. Hergestellt aus Wolle, Seide und teils Goldfäden, wurden sie an Hochwebstühlen gefertigt und häufig nach Entwürfen namhafter Künstler ausgeführt.



aus den Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein verbinden Sinnbilder, Tugend und Ästhetik auf außergewöhnliche Weise.

Kunsth Handwerk und Wandel

Die Herstellung einer Tapissierie war eine kollektive Meisterleistung: Künstler lieferten die Entwürfe, Weber verwandelten sie in monatelanger Feinarbeit in textile Kunstwerke. Ab dem 17. Jahrhundert verdrängten Gemälde zunehmend die Tapissierie, doch Manufakturen wie die Pariser Gobelins hielten das Handwerk lebendig. Im 19. und 20. Jahrhundert erfuhr es durch die Arts-and-Crafts-Bewegung und die moderne Textilkunst eine erneute Wertschätzung.

Symbolik und Funktion

Über Jahrhunderte galten Tapissierien als Statussymbole von Adel, Kirche und Königshaus. Sie erzählten von Macht, Glauben und Bildung – etwa Decius-Mus-Tapissiererie nach Entwürfen von Rubens. Neben ihrer repräsentativen Wirkung hatten sie auch praktische Funktionen: In kalten Burgen wirkten sie isolierend, verbesserten die Akustik und ließen sich leicht transportieren – ideal für reisende Fürstenthöfe.

Gleichzeitig dienten sie der Belehrung. In einer weitgehend analphabetischen Gesellschaft vermittelten sie religiöse und moralische Werte durch eindrucksvolle Bildsprache. Werke wie „Tapissierie mit Einhorn und zwei Hirschen“

Kulturelles Erbe

Heute gelten Tapissierien als kostbare Zeugnisse europäischer Kulturgeschichte. Sie spiegeln Machtverhältnisse, Glaubenswelten und Kunstverständnis vergangener Jahrhunderte. Ihre Rückkehr in Schlösser und moderne Wohnräume zeigt ihre zeitlose Wirkung: Tapissierien schaffen Wärme, Tiefe und Atmosphäre – und verbinden Vergangenheit und Gegenwart auf bemerkenswerte Weise.

Bewahren statt Erneuern – Textilrestaurierung Neugebauer GmbH

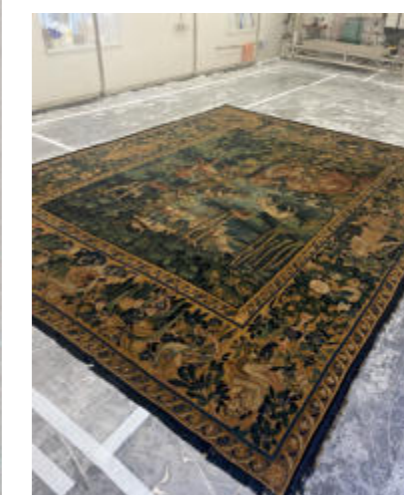
Die Textilrestaurierung Neugebauer widmet sich seit den 1990er Jahren der Reinigung, Konservierung und Restaurierung historischer Textilien, insbesondere von Tapissierien.



Liechtenstein. The Princely Collections, Vaduz-Vienna, Unbekannter Meister, „Wildgarten“, Wolle und Seide, Ende 16. Jahrhundert, Inv.-Nr. TA78



Schadenskartierung



Aerosolreinigung



Restaurierung



Restauratorin beim Entnehmen von Fasern für Farbstabilitätsproben



Wasserproben während des Reinigungsprozesses

Einzigartig in Österreich ist die 2007 errichtete Aerosolreinigungsanlage des Ateliers, ein besonders schonendes Verfahren: Nach einer Farbstabilitätsprüfung wird das Textil auf einem Unterdrucktisch, flach ausgelegt, gereinigt. Feiner Osmosewassernebel löst den Schmutz, der sofort abgesaugt wird – ohne Bewegung des empfindlichen textilen Materials. Danach folgt eine milde Tensidbehandlung und langsame Trocknung.

Anschließend übernehmen erfahrene Restauratorinnen die konservatorische Arbeit: Sie sichern lose Fäden, schließen Risse und stabilisieren das Gewebe mit feinsten Handarbeit. Ziel ist nicht Perfektion, sondern die Erhaltung der historischen Authentizität.

2025 restaurierte das Atelier in Schönbrunn zehn großformatige Tapissierien, darunter solche aus den Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein, und zählt heute zu den führenden Werkstätten Europas. Mit Präzision, Respekt und Fachwissen sorgt die Textilrestaurierung Neugebauer dafür, dass die gewebten Geschichten vergangener Jahrhunderte lebendig bleiben.



**Textilrestaurierung
Neugebauer GmbH**

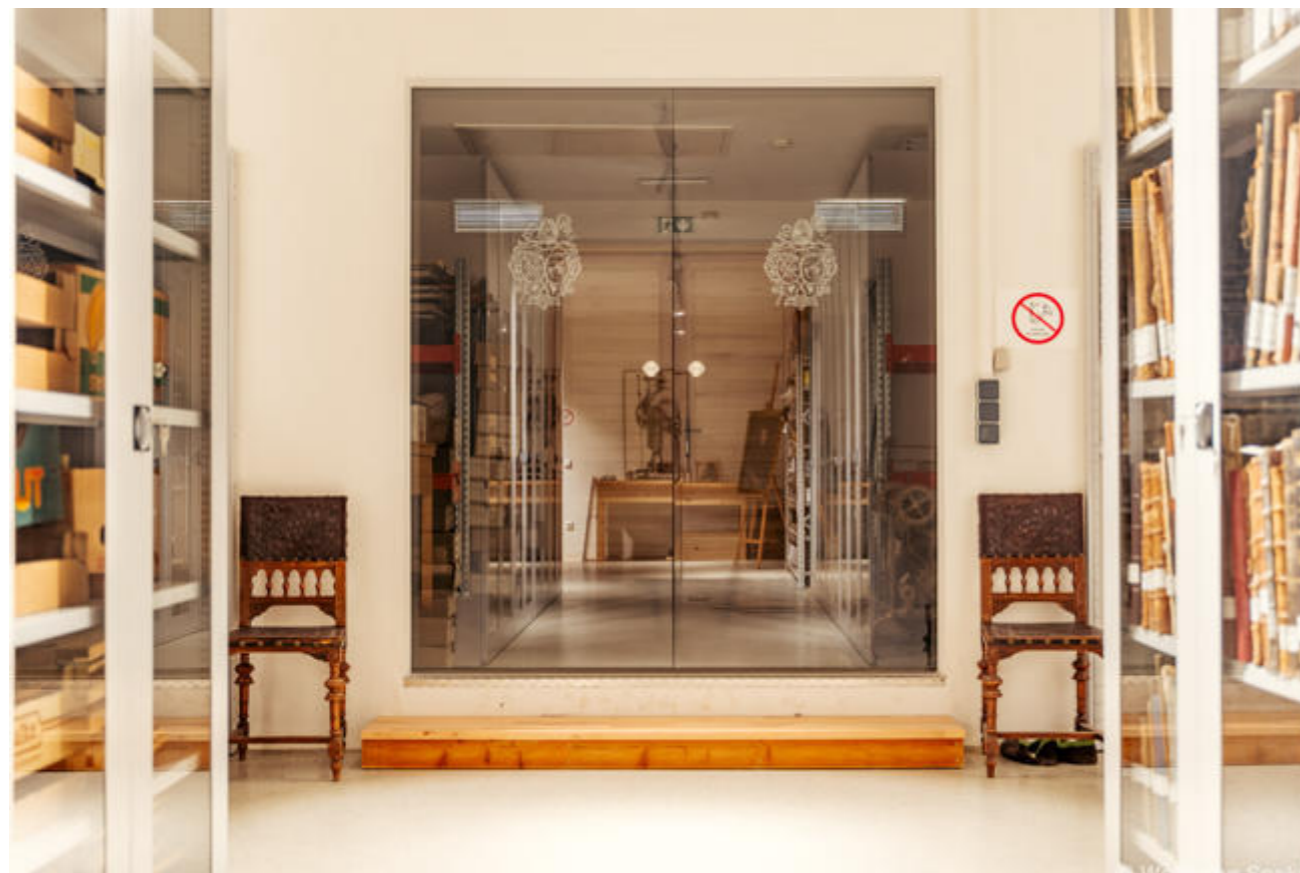
Schloss Schönbrunn
Meidlinger Viereckl 50
1130 Wien
Tel: +43 1 879 27 62
E-Mail: atelier@textilrestaurierung.at
Web: textilrestaurierung.at

Neues Leben hinter alten Mauern

Sanierter Stiftskeller in Klein-Mariazell

TEXT: BARBARA REIBERGER
FOTOS: WOLFGANG SPEKNER

Mit dem Erwerb eines alten Stiftskellers begann für den Verein „Mariazell im Wienerwald“, der sich für Kultur und Denkmalpflege im oberen Triestingtal einsetzt, ein mehrjähriger Prozess. Was einst verfallen war, erhält nun wieder die Wertschätzung, die es verdient. Fehler der Vergangenheit wurden sorgsam ausgebessert, abgerissene Teile behutsam rekonstruiert und die alten Gemäuer aus unterschiedlichen Zeitschichten fachgerecht revitalisiert. Mit viel Engagement machten sich die neuen Besitzer ans Werk. Was zunächst nur eine Vision war, strahlt heute als lebendiges Zeugnis vergangener Tage in neuem Glanz.



Der Alte Stiftskeller ist heute auch ein modernes Depot zur Bewahrung des kulturellen Erbes der Region. Was früher gut für die Weinlagerung war – konstante Feuchte- und Temperaturverhältnisse – taugt auch zur Lagerung von Dokumenten.

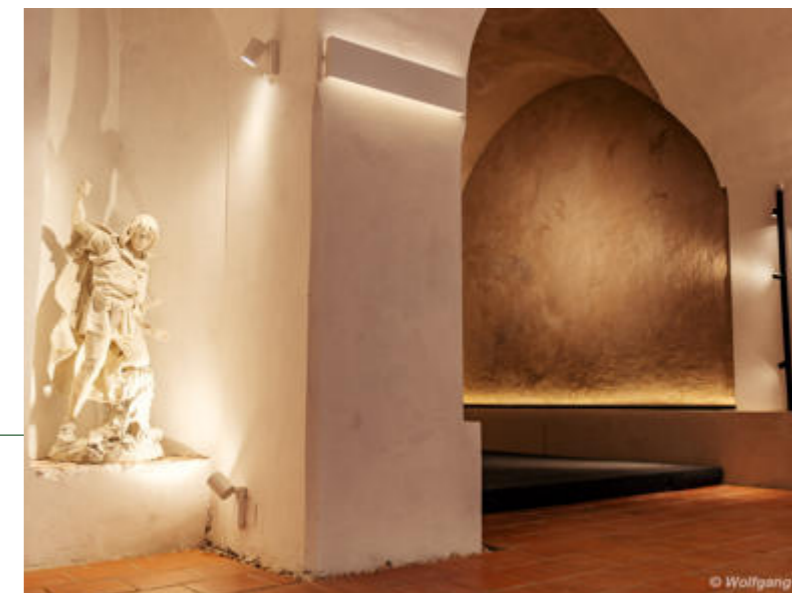
Versteckt in einem schmalen Tal, nordwestlich des Ortes Altenmarkt an der Triesting, liegt Klein-Mariazell, eine beschauliche Klosteranlage mit bewegter Geschichte. Das ehemalige Benediktinerstift, das um das Jahr 1120 gegründet worden war, entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem bedeutenden geistlichen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der gesamten Region. Zu diesem historischen Ensemble gehört neben der Basilika, den Klostergebäuden sowie den Wirtschaftsgebäuden und -höfen auch der alte Stiftskeller. Dieser wurde ursprünglich im Jahr 1753 unter Abt Jakob Pach als Weinlager erbaut. Mehr als 200.000 Liter verschiedenster Tropfen, vor allem aus dem Gebiet rund um Baden bei Wien, aber auch aus dem damaligen Westungarn, wurden hier aufbewahrt.

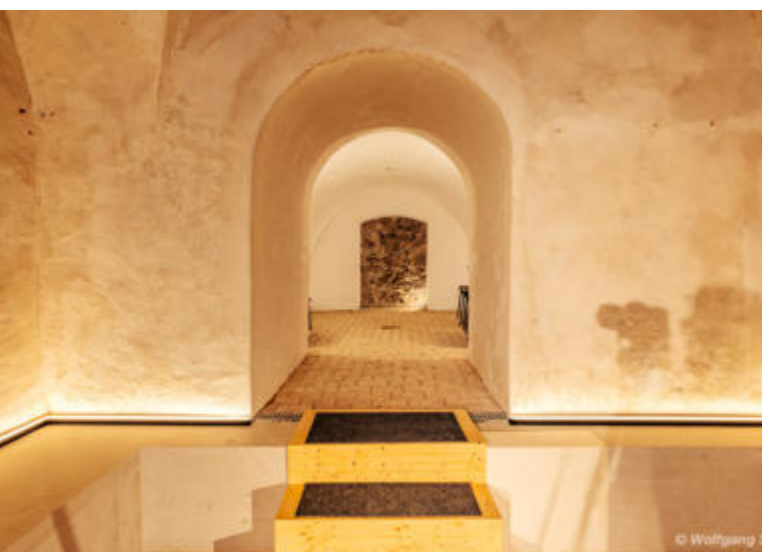
Schichten an Geschichten

Trotz der Auflösung des Klosters wurde im Stiftskeller noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Wein gelagert. Danach erlebte das Gebäude eine Reihe fragwürdiger Umnutzungen, stets begleitet von baulichen Veränderungen, die bedauerlicherweise wenig Rücksicht auf die historische Substanz nahmen: Teile der Gewölbe wurden zu Eiskellern umfunktioniert, das erste Obergeschoß diente als Schüttkasten und wurde später zu Wohnungen ausgebaut. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts folgte eine Phase völliger Vernachlässigung, während das Gebäude zusehends verfiel. In seinem bereits ruinösen Zustand wurde es schließlich zur LKW-Garage degradiert, wobei der vordere Teil und nahezu das gesamte Obergeschoß abgetragen und Letzteres in moderner Bauweise wiedererrichtet wurde.

Oben: In neuer, alter Schönheit wiedererstanden, stellt der Verein die rekonstruierten Räume des Alten Stiftskellers der Gemeinschaft für Veranstaltungen zur Verfügung.

Mitte, unten: Auch die ursprünglichen Gewölbe kommen wieder vollständig zur Geltung.





In diesem desolaten Zustand erwarb der Verein „Mariazell im Wienerwald“ im Jahr 2018 das Gebäude. Mit dem Ziel, kulturelles Erbe zu bewahren, widmet sich der Verein der umfassenden Revitalisierung der ehemaligen Klostersiedlung in Klein-Mariazell. Ein wichtiger erster Schritt war die Unterschutzstellung des Stiftskellers, wodurch seine historische Bedeutung offiziell anerkannt wurde.

Die Sanierungsarbeiten begannen mit dem Um- und Ausbau des Dachgeschoßes, wo ein Depot für die Kunstschätze der Region eingerichtet wurde. Im nächsten Schritt folgte die Revitalisierung des ersten Obergeschoßes samt sorgfältiger Rekonstruktion des einst abgebrochenen Vorbaus. Anhand der freigelegten Fundamenteckpunkte konnte die ursprüngliche Position ermittelt werden. Das Dach wurde in seine historische Form zurückgeführt.

Bei der Fassadengestaltung orientierte man sich an historischen Aufnahmen: Als Außenputz kam traditioneller Kalkputz mit händischem Kellenwurf zum Einsatz. Der Einbau hochwertiger Kastenfenster aus Fichtenholz folgte dem ursprünglichen Vorbild, ebenso die weiß gekalkten Fensterfaschen. Die Rekonstruktion des historischen Wappens von 1753 über dem Eingangstor vervollständigte das authentische äußere Erscheinungsbild.

Raum für die Gemeinschaft

Im Inneren des Gebäudes beeindruckt eine Vielzahl historischer Gewölbe, die umfassend saniert und instandgesetzt wurden. Sekundär eingestellte, nichthistorische Trennwände wurden entfernt, bestehende Putze wurden weitgehend erhalten und restauriert sowie Fehlstellen sorgsam ergänzt, sodass die ursprünglichen Gewölbe wieder vollständig zur Geltung kommen. Das Kreuzgewölbe im Untergeschoß, das frühere Weinlager, überzeugt mit seiner imposanten Raum-



Oben: Klein-Mariazell mit der Basilika Maria Himmelfahrt, rechts im Bild steht der rekonstruierte Alte Stiftskeller.
Unten rechts: Das Innere des Alten Stiftskellers ist modern gehalten, wirkt licht und entfaltet eine einladende Atmosphäre.
Linke Seite: Wo einst bis zu 200.000 Liter Wein lagerten und später LKWs parkten, finden heute Veranstaltungen statt.



höhe. Der sorgsam verlegte Ziegelboden rundet das Erscheinungsbild ab und schafft eine eindrucksvolle Atmosphäre.

So bieten die barocken Gewölbe Raum für vielfältige Nutzungen – von festlichen Veranstaltungen bis hin zu privaten Feiern. Das erste Obergeschoß kann für Tagungen, Firmen-events, Seminare oder Meetings angemietet werden. Der Verein hat sein ambitioniertes Ziel erreicht: Was einst verfallen war, erstrahlt heute als kultureller und gesellschaftlicher Multiveranstaltungsort.

www.mariazell-wienerwald.at
www.stiftskeller.info



Der Stiftskeller verfiel nach 1945 zusehends (1964, oben) und wurde 1964-1965 teilweise abgerissen. Zurück blieb ein Torso, auf den wenig später ein moderner Rohbau bzw. Vorbau (Zustand um 2018, Mitte) gesetzt wurde. Nach dessen Abriss erfolgte eine sensible Rekonstruktion, beschränkt auf die alten Grundmauern (heutiger Zustand, unten links).

UNIQA

gemeinsam besser leben

Kunstversicherung?

Besser jetzt.

UNIQA Kunstversicherung

Für Informationen wenden Sie sich bitte an:

T: +49 (0) 221 650 898 31
 Erftstraße 15 – 17
 50672 Köln

T: +43 1 21175 3932
 Untere Donaustraße 21
 1029 Wien

T: +41 44 560 31 41
 Alfred-Escher-Strasse 50
 8002 Zürich

artuniqa.at

Der Ansitz Grabenhof im Dunkelsteinerwald

TEXT UND FOTOS:
KONRAD FALKO WUTSCHER



Mit dem Ansitz Grabenhof liegt ein alter (ehemals wehrhafter) ländlicher Adelssitz vor, wie er wohl früher zuhauf im Lande zu finden war, aber diese sind heute selten geworden. Nach seiner ersten Erwähnung im Hochmittelalter und mit durchaus illustren Eigentümern bzw. Lehensnehmern war das Objekt leider durch Minderpflege über die Jahrhunderte sehr heruntergekommen und wurde durch das Ehepaar Dr. Eder im letzten Augenblick gerettet. Heute liegt, eingebettet in einem traumhaften Landschaftspark, ein bezauberndes Esemble zweier baulich unterschiedlicher Trakte vor. Ein bestens gepflegtes historisches Kleinod, ein Musterbeispiel einer engagierten, privaten Denkmalerhaltung.

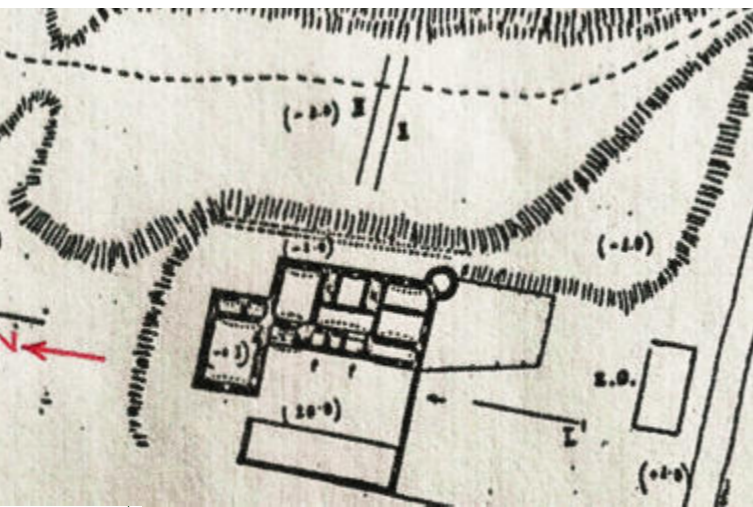


Ansitz Grabenhof von Nordosten (2024)

Niederösterreich, das einstige Herzogtum Österreich unter der Enns, ist ein Land, das reich an Festen Plätzen, Burgen und Schlössern ist. Dies hängt eng mit seiner Geschichte zusammen. Einerseits war Wien jahrhundertlang der Sitz des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, wodurch es naturgemäß zu einer Verdichtung des Adels in und um Wien mit standesgemäßen Wohn- und Herrschaftssitzen kam. Andererseits benötigte die Landnahme durch die Baiern (insbesondere während der sog.

Zweiten Bairischen Landnahme Richtung Osten, nachdem Kaiser Otto II. im Jahre 955 die Ungarngefahr beseitigt hatte) neben der klösterlichen Kolonisation eine flächendeckende wehrhafte Struktur, die in ihrer Frühzeit durchwegs mit den einströmenden Adelligen aus Baiern (meist Nachgeborene dortiger altadeliger Familien) besetzt wurde.

Der Dunkelsteinerwald zwischen St. Pölten und Melk wird zweifach von wichtigen Verkehrsadern berührt – einerseits



Skizze Grabenhof (Kreutzbruck, um 1925) und Ansicht Grabenhof von Südosten (Luftaufnahme zw. 1951 u. 1970). Fotos © Martin Eder

von der Donau im Norden, andererseits vom alten Handelsweg nach Westen –, sodass dort eine ganze Reihe von teilweise heute noch bestehenden Wehrbauten entstand (allerdings wie auch im übrigen Niederösterreich leider nur mehr eine Minderzahl). Der Aggswald im Westen des Dunkelsteinerwaldes war bairischer Lehensbesitz und als solcher über verschiedene Erbgänge an die Kuenringer gekommen. In ihrem Bereich entstanden die Burgen Aggstein und Wolfstein sowie eine kleine Feste in Häusling, die allesamt nur mehr als Ruinen erhalten oder völlig verschwunden sind. Im Süden des Dunkelsteinerwaldes sicherten „Feste Häuser“ wie Osterburg, Hohenegg, Goldegg oder die Feste in Karlstetten die Flanke des Hauptverkehrsweges durch das Alpenvorland.

Der vorliegende Bericht beschreibt einen solchen alten, wehrhaften Herrschaftssitz, nämlich den Ansitz Grabenhof in der Gemeinde Gansbach, der zwar im Laufe seiner Geschichte erhebliche Veränderungen und Niedergänge erfuhr, aber im 20. Jahrhundert zu neuer Blüte geführt wurde.

Die Bau- und Eigentümergeschichte

Der Name „Grabenhof“ steht ursächlich in Zusammenhang mit dem weiten Geländegraben, der sich von Gansbach bis

ins Donautal, d. h. bis Aggsbach, zieht und der noch heute einen wichtigen Verbindungsweg zwischen dem Donautal und St. Pölten darstellt.

Urkundliche Zeugnisse und Nachrichten, insbesondere über die frühe Gestalt eines Bauwerks (v. a. des Donjons) als Vorläufer des heutigen Grabenhofes sowie über dessen Eigentümer, sind spärlich bzw. im Detail unerforscht. Analog zu den anderen Adelssitzen der Umgebung ist davon auszugehen, dass die erste Bebauung durchaus einen wehrhaften Charakter bzw. Sicherungsaufgaben bis in die Renaissancezeit hatte. Soweit nach Literaturchsicht feststellbar, kann folgende Eigentümerfolge der Herrschaft Grabenhof angegeben werden:

- 1181 nennt sich ein Ast der Kuenringer „von Kamzisebach“, d. i. das heutige Gansbach, dem auch die benachbarte Herrschaft „Wolfstein“ zuzuordnen ist.
- 1200/1208 findet ein „Heinricus de Graben“ als Urkundszeuge Erwähnung.
- 1324 wird ein „Ditmarus de Graben“ in einem Passauer Urbar genannt.
- 1355 (vermutlich) ist die Herrschaft Gansbach mit Wolfstein im Lehensbesitz der Maissauer.
- 1367 „Chunrad der Strazzer an dem Graben“ wird Lehensnehmer.
- 1400 (und vorher) Andre Zauchinger ist Lehensnehmer.
- 1404 Ulrich Tobler wird Lehensnehmer.
- 1430 wird der Grabenhof nach der Entmachtung Ottos IV. von Maissau landesfürstlich; der Grabenhof wird wieder als Lehen ausgegeben.
- 1431 Caspar Wiesendorfer
- 1454 Jörg Wiesendorfer
- 1490 Mühlwanger (erstmalige Nennung als „Grabenhof“)
- 1547 Hieronimus v. Maugis
- Michael Hohenthanner
- 1558 Matthäus Unterrainer
- Christoph Macko
- Wilhelm Albrecht
- Bernhard Walther v. Walthersweil
- 1579 Georg Stettner
- 1661 Stift Göttweig
- 1951 Gemeinde Gansbach nach Schenkung durch das Stift Göttweig
- 1970 Dr. Martin und Christa Eder



Der Donjon von Nordwesten (2025)



Der Ansitz Grabenhof war in seinen Anfängen wohl eine wehrhafte Wasserburg, jedoch ist dieser Charakter mittlerweile weitgehend verschwunden. Der letzte verbliebene Rest des Wassergrabens sind die beiden vom Unteren Gansbach gespeisten Weiher im Osten/Nordosten des Ensembles. Sämtliche eventuellen Türme, Wehrmauern o.Ä. sind heute verschwunden bzw. wurden in kleinen Bereichen rein zitierend zur Abrundung eines Schlosshofes neu errichtet.

Deutlich lassen sich zwei unterschiedliche Trakte feststellen. Während der „Donjon“ genannte turmartige Nordtrakt dreigeschoßig gestaltet ist und einen (heute vermauerten) Hocheinstieg besaß, ist der jüngere, über Eck zum Nordtrakt gestellte Osttrakt zweigeschoßig, im Stil der Renaissance gebaut und innen entsprechend gestaltet. Die Übergänge zwischen den beiden Bauwerken mit unterschiedlichen Deckenniveaus sind auch heute nicht trivial und führten im Zuge der Generalsanierung nach 1970 zu neuen Durchbrüchen und Stiegen.

Eine interessante Bestandsaufnahme der Anlage verdanken wir dem kunstsinnigen k. u. k. Oberst a.D. Oskar Kreuzbruck von Lilienfels, der nebst vielen anderen Schlössern auch Grabenhof in einer Skizze festhielt (s.S. 128). Erkennbar sind der damals noch große Weiher im Osten sowie ein Wirtschaftsgebäude im westlichen Teil des Schlosshofes, das nach 1945 sogar neu und noch größer errichtet wurde. Damals bestand noch die südliche Hofmauer, die nach 1945 abgerissen wurde. Während der Eigentümerschaft der Gemeinde Gansbach wurde der Ansitz Grabenhof als eine Art Armenhaus benutzt, in dem bedürftige Leute wohnen bzw. auch eigene Landwirtschaft und Tierhaltung betreiben konnten.

Klar ersichtlich ist bei Kreuzbruck die bauliche Trennung zwischen Donjon und Osttrakt – damals noch mit zwei verschiedenen hofseitigen Eingängen zum Donjon einerseits und zum Osttrakt andererseits – aus verschiedenen Bauepochen.

Das vernachlässigte und im Laufe der Jahre dadurch ziemlich heruntergekommene Schloss wurde ab 1970 durch den heutigen Eigentümer Dr. Martin Eder laufend saniert, erweitert, verschönert und für moderne Wohnzwecke tauglich gemacht.

Die westlichen, neuzeitlichen Holzbaracken wurden nach 1970 geschleift und durch ein neues, stilistisch den Haupthäusern wohlgefallig angepasstes Gebäude ersetzt. Durch die

Oben: Die Hoffassade des Osttraktes mit dem freigelegten Arkadengang und dem Schwibbogen (2025); Mitte: Südliches Hoftor mit Osttrakt von Südosten (2025); unten: Der zu Recht stolze Eigentümer Dr. Martin Eder (2025)



Neuerrichtung von südlichen und nördlichen Verbindungsmauern zwischen diesem Neubau und dem Altbestand erstand erneut der geschlossene, romantische Innenhof.

Ein bis in die 1980er-Jahre vermauerter, vierjochiger Arkadengang im ersten Obergeschoß des Osttraktes wurde freigelegt und erfreut heute wie schon einst in der Renaissancezeit das Auge. Bemerkenswert ist auch das große Tonnengewölbe unter dem Donjon, welches nach Errichtung des Osttraktes unter einem Schwibbogen begehbar und zugänglich ist bzw. heute genau wie einst als Kellerraum dient.

Umrahmt wird das Ensemble von einem großzügigen Landschaftspark mit beeindruckender Rasenfläche im Norden. Im Südosten des Parks entstand eine völlig neue Gartenlandschaft mit Springbrunnen und Brunnengrotte.

Dem Muster eines einfachen Landedelsitzes folgend, liegen nur einfache steinerne Fenstergewände ohne Gitterwerk vor. Auch ist Bauornamentik wie Eckquaderungen, Friese, Fresken, Nagelrisse o. Ä. weitgehend nicht (oder nicht mehr) vorhanden. Die Dächer sind durchwegs mit historischen Ziegeln als Natursubventionen des Bundesdenkmalamtes gedeckt, nachdem faktisch alle Dachstühle nach 1970 erneuert wurden.

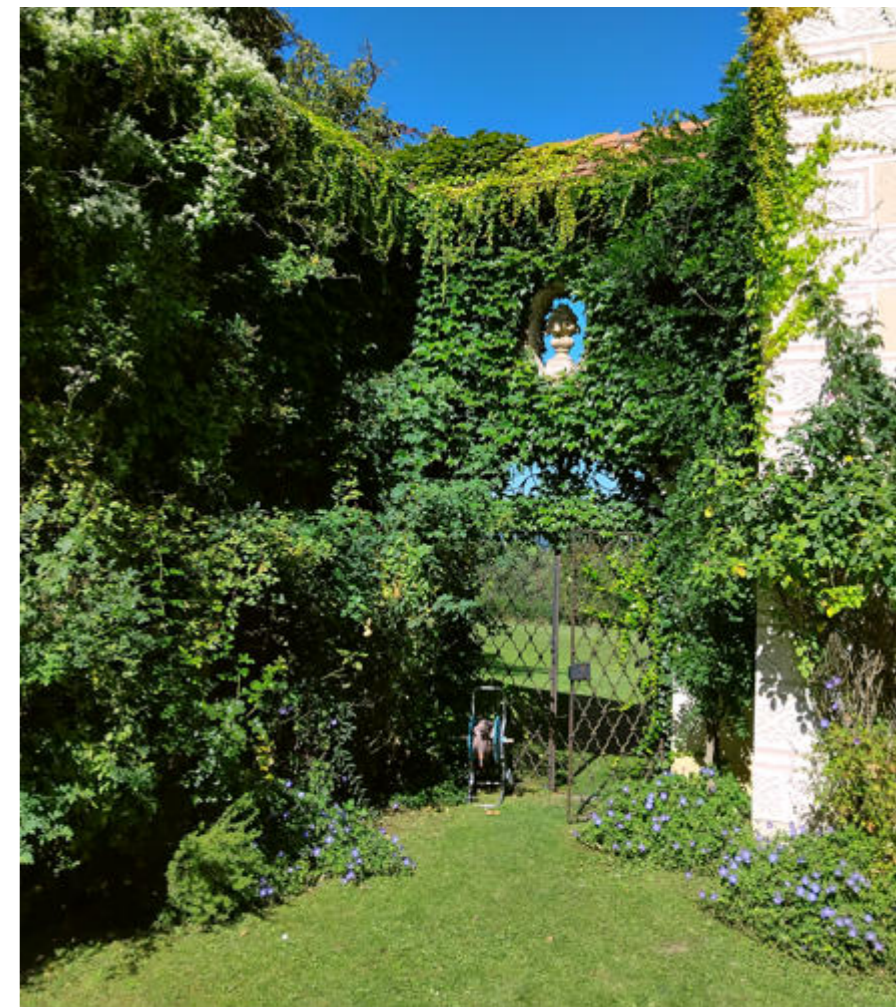
Die Antwort auf die Frage, ob jemals eine eigene Schlosskapelle bestand – und wenn ja, wo –, wurde noch nicht erforscht.

Beschreibung des Gebäudeinneren

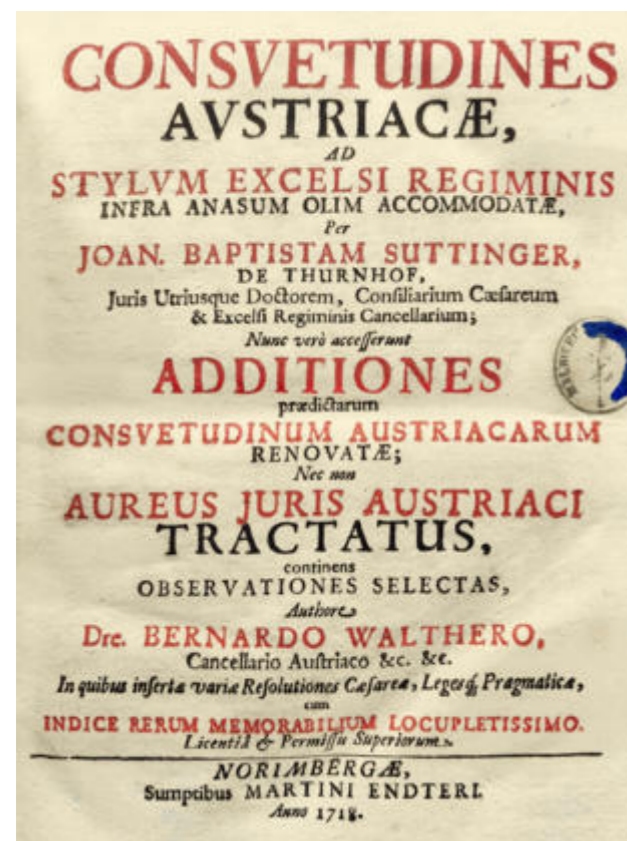
Betreten werden beide Trakte durch einen gemeinsamen Haupteingang im Osttrakt. Von der Innenhofseite aus gelangt man in eine ebenerdige, tonnengewölbte Zentralhalle und von dort entweder in die anschließenden Bereiche des Osttraktes (Südsalon bzw. Frühstücksraum im Norden mit neuem Gartenausgang) oder durch einen (nach 1970 angelegten) Gewölbedurchbruch über eine Stiege zum Obergeschoß des Donjons. Sowohl die ehemals vorhandene eigene Erschließungstüre vom Innenhof in den Donjon als auch der alte Hocheinstieg existieren heute nicht mehr.

Architektonisch gut gelöst ist das Treppenpodest im ersten Obergeschoß, von wo es entweder in den Arkadengang oder – aufgrund des Niveauunterschieds zwischen den beiden Trakten – über Stufen weiter Richtung Norden zum Donjon geht. Reizvolle kleine Kreuzgewölbe mit angedeuteten Gratbändern sorgen für eine romantische Note. Auf der Tragsäule ist die Jahresbezeichnung „1560“ festgehalten.

Oben: Nördliches Hoftor zum Landschaftspark (2025)
Unten: Südöstliches neues Gartenparterre von Westen (2025)



Der Donjon wies aufgrund der überstarken Mauerdicken sowie der diversen (möglicherweise nicht aus der Bauzeit stammenden) Raumteilungen relativ kleine Räume auf, die im Zuge der Sanierung aufgeweitet wurden. Auf diese Weise entstanden im ersten Obergeschoß ein Bibliotheksraum und vor allem im zweiten Obergeschoß der sog. „Rittersaal“ mit großzügigen Dimensionen. Letzterer zeichnet sich durch ein prachtvolles, intarsiertes Türportal der Spätrenaissance (offensichtlich süddeutschen Ursprungs) aus, das der Eigentümer vom Germanischen Nationalmuseum erwerben konnte und als Artefakt hier einbauen ließ.



Bemerkenswerte Eigentümer

In diesem Zusammenhang sind vor allem zwei wichtige Personen zu nennen:

- Dr. iur. utr. **Bernhard Walther v. Walthersweil** (1516–1564), der "Vater der österreichischen Jurisprudenz" bzw. der Beschreibung des Gewohnheitsrechtes, der Grundlage des späteren Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches. Seine Werke entstanden wohl auch auf seinem Landsitz Grabenhof, wo man damals wie heute Ruhe fand. Neben vielen anderen Funktionen war er in seinem letzten Lebensjahr noch „Kanzler von Innerösterreich“, berufen von Erzherzog Karl in Graz. Erwähnenswert ist auch, dass die adelige Familie Stettner im Jahr 1670 eine Wappenbesserung mit Gestattung des Prädikates „von Grabenhof“ erlangte, wobei diese Familie heute noch in Bayern unter diesem Namen blüht.
- Dr. **Martin Eder**, die für den Ansitz Grabenhof wichtigste Eigentümerperson, der mit weiland seiner Frau Dr. Christa Eder seit 1970 die Anlage unermüdlich saniert, ausbaut und zu altem Glanz bringt. Ohne ihn und seinen Einsatz wäre der Ansitz Grabenhof heute vielleicht gar nicht mehr vorhanden. Nicht vergessen werden darf auch seine jahrzehntelange Tätigkeit im seinerzeitigen Österreichischen Burgenverein, wo er stets mit juristischem Rat im Bereich Denkmalschutz zur Verfügung stand.

Man verneigt sich mit Dank und Ehrfurcht vor dieser kulturellen Lebensleistung der Sanierung und damit Rettung des Ansitzes Grabenhof.

Zusammenfassung

Mit dem Ansitz Grabenhof liegt ein alter (ehemals wehrhafter) ländlicher Adelssitz vor, wie er wohl früher zuhause im Land zu finden war, aber diese heute selten geworden sind.

Links: Nachdruck eines Waltherschen Buches aus dem Jahr 1714

Unten links: Der sog. Archivschrank im Südsalon des Ostraktes, Erdgeschoß (2025); unten rechts: Zentrale Eingangshalle im Erdgeschoß des Ostraktes Richtung Süden (2025)



Nach erster Erwähnung im Hochmittelalter und mit durchaus illustren Eigentümern bzw. Lehensnehmern ist das Objekt leider durch Minderpflege über die Jahrhunderte sehr herabgekommen und wurde durch das Ehepaar Dr. Eder im letzten Augenblick gerettet. Heute liegt ein bezauberndes Ensemble zweier baulich unterschiedlicher Trakte, eingebettet in einem traumhaften Landschaftspark, vor. Ein bestens gepflegtes historisches Kleinod, ein Musterbeispiel einer engagierten, privaten Denkmalerhaltung.

Danksagung

Der vorliegende Bericht wäre ohne die Beratung seitens Dr. Martin Eder nicht möglich geworden. Für seine Geduld, für die Überlassung von Archivunterlagen und für seine zahlreichen mündlichen Hinweise sei gedankt. Dank gilt auch dem Stift Admont, welches versuchte, in seinem Archiv einen Holzstich mit dem Porträt des Walther v. Walthersweil zu eruieren, was aber bislang leider nicht gelang.

Benützte Literatur und Quellen

Archiv Dr. Martin Eder

„Burgen Mostviertel“, Hrsg. Falko Daim, 2006, S. 85 ff.

„Burgen und Schlösser II/2“, Rudolf Büttner, 1973, S. 144 ff.

Ivo Pfaff „Walther v. Walthersweil“, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1917

Österreichisches Staatsarchiv, Wappenbesserung 1660 der Stettner v. Grabenhof, 2025

verschiedenste Internetbeiträge zu „Grabenhof“ und „Walther v. Walthersweil“

Oben: Eingangsportal des sog. „Rittersaals“ von innen, Donjon, 2. Obergeschoß

Mitte: Der Bibliotheksraum im 1. OG des Donjons

Unten: Decken über dem Stiegenpodest, 1. OG, Ostrakt (2025)



Erholung im Korngut

Umbau eines Schüttkastens in Niedergrünbach

TEXT: BARBARA REIBERGER
FOTOS: ROMANA FÜRNKRANZ

Altes neu denken statt abreißen: Ein verfallener Kornspeicher in Niedergrünbach schien ausgedient zu haben – bis die mutigen Eigentümer Matthias und Claudia Lemp das Potenzial der jahrhundertealten Mauern erkannten. Heute beherbergt der sorgfältig revitalisierte Schüttkasten 37 Ferienwohnungen samt Spa-Bereich und zeigt, wie respektvoller Umgang mit historischer Bausubstanz gelingt.



Korngut, links daneben moderner Lärchenholzbau, ganz links Diamond Golf Club Ottenstein. Foto © Christoph Bertos

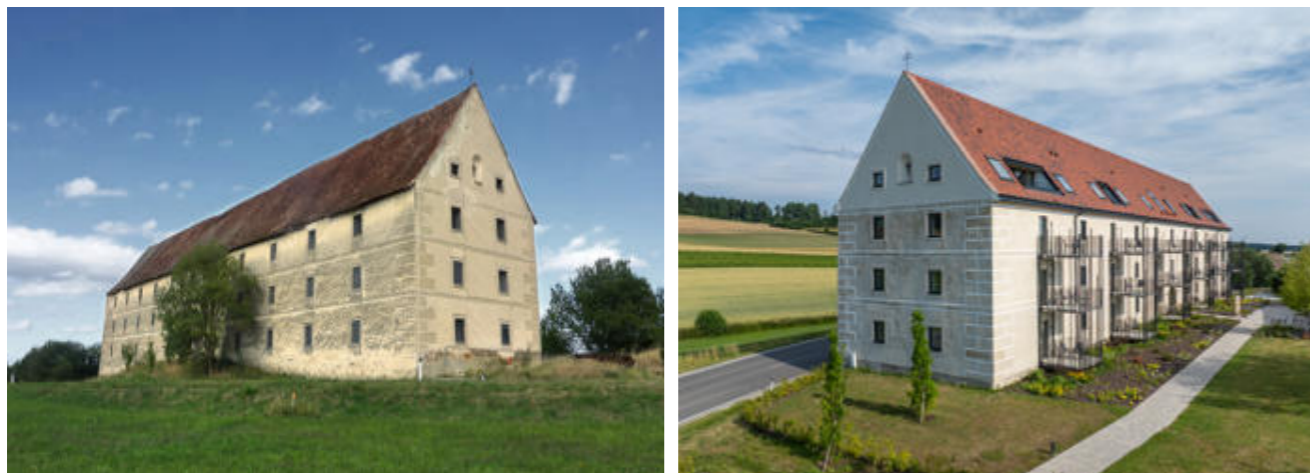


Oben: Straßenansicht. Foto © Christoph Bertos;
unten: Der Spa Bereich im Dachgeschoß
des Korngutes.

Eingebettet zwischen sanften Hügeln und weiten Feldern, inmitten ländlicher Idylle im Herzen des Waldviertels, steht ein imposanter Schüttkasten, nur wenige Kilometer südlich des Ottensteiner Stausees entfernt. Im Jahr 1693 als herrschaftlicher Schüttkasten errichtet, blickt er zurück auf eine bewegte und jahrhundertealte Geschichte. Seine ursprüngliche Gestalt – ein dreigeschoßiger, lang gestreckter Baukörper mit einem schlichten Satteldach – wurde dennoch bis heute bewahrt.

Altes neu denken

Vor der Revitalisierung waren die Spuren der Zeit an dem jahrhundertealten Speicher klar ersichtlich: Das Dach hing komplett durch, Feuchtschäden hatten tiefe Spuren in der historischen Bausubstanz hinterlassen, großflächige Putzabplatzungen kamen zum Vorschein, und der Holzwurm hatte den Großteil der tragenden Balken befallen. Seine ursprüngliche Funktion als Kornspeicher war noch bis in die 1980er-Jahre genutzt worden, doch danach stand das Gebäude jahrzehntelang leer, was den Verfall zusehends beschleunigte. Um den Erhalt dieses wertvollen Zeugnisses zu sichern, bedurfte es mutiger Entscheidungen.



Oben links: Der Schüttkasten stand vor der Renovierung lange leer;
rechts: Der renovierte Schüttkasten. Foto © Christoph Bertos;
unten: großzügiger Seminarraum im Nebengebäude.

Frisch herausgeputzt

Was zunächst „nur“ eine Vision war, ist heute Wirklichkeit – allerdings war es von den ersten Entwürfen bis hin zur Umsetzung ein langer Weg. Eines allerdings stand von Beginn an fest: Der Baukörper in seiner einfachen Form und in seinem charakteristischen Erscheinungsbild sollte bewahrt bleiben. Die Fassade wurde sorgsam im historischen Verfahren der Kalktechnik restauriert. Sämtliche Fassadengliederungen blieben in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten und wurden behutsam aufgefrischt. Die Fensteröffnungen verblieben an Ort und Stelle und erhielten neue, passende Rahmen. Lediglich an der rückseitigen Fassade, wo neue Balkone angeordnet wurden, vergrößerte man die Fensteröffnungen zu Balkontüren. Die Balkone haben bewusst kaum Berührungspunkte mit dem historischen Mauerwerk und verleihen dem Gebäude einen schwebenden, leichten Charakter.

Das Gebäudeinnere musste aufgrund des Holzwurmbefalls und weiterer Schäden komplett entkernt werden. In der Bauphase blieb zunächst nur die historische Hülle stehen, bevor die Geschoßdecken wieder an gleicher Stelle eingebracht wurden. Der marode Dachstuhl wurde vollständig abgetragen und durch eine neue Konstruktion ersetzt. Wie beim ursprünglichen Dachstuhl wurde das Dach mit traditionellen Biberschwanz-Dachziegeln eingedeckt – zwar nur ein Detail, das aber wesentlich zum äußeren Erscheinungsbild beiträgt.

Neues Leben in alten Mauern

Heute beherbergt der vormalige Schüttkasten 37 Ferienwohnungen, die sich über die drei Geschoße verteilen. Die Zimmeraufteilung stellte bei der Planung eine besondere Herausforderung dar: Der etwa 65 Meter lange, aber nur 12 Meter schmale Baukörper erforderte eine durchdachte Lösung. Schließlich entschied man sich für einen zentralen Mittelgang, von dem aus die Zimmer erschlossen werden. An den beiden Stirnseiten konnten großzügigere Apartments angeordnet werden. Die Zimmerausstattung ist bewusst ruhig und auf das Wesentliche reduziert gehalten. An manchen Stellen bleibt das alte Mauerwerk – lediglich weiß überstrichen – sichtbar und schafft so ein stimmiges Zusammenspiel von Alt und Neu. Im Dachgeschoß entstand ein großzügiger Spa-Bereich mit Saunen und Ruheräumen. Dachausschnitte schaffen zusätzliche Dachterrassen, von wo aus die Gäste den weiten Blick über die Waldviertler Hügel Landschaft genießen können.

Als bewusster Kontrast zum historischen Hauptgebäude wurde gegenüber ein Nebengebäude mit grauer Lärchenfassade errichtet. Hier befinden sich der Frühstücksbereich, flexible Seminarräume, ein kleiner Dorfladen und der Self-Check-in-Bereich. Gemeinsam bilden Alt und Neu ein stimmiges Ensemble, das Tradition und zeitgemäße Architektur in einen respektvollen Dialog treten lässt.

<https://korngut.at>



Vielen Dank
für Ihr Vertrauen.

ZUFRIEDENE KUNDEN Recommender Award 2025

Schön, dass unsere Kunden die NV gerne weiterempfehlen.
Und dass wir als „Versicherung mit dem besten Schadenmanagement“ ausgezeichnet wurden, freut uns ganz besonders!

Nähe verbindet.

Unsere Niederösterreichische Versicherung



Denkmalgespräch mit Dr. Georg Spiegelfeld-Schneeburg im Ahnensaal des Bundesdenkmalamtes

THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: BUNDESDENKMALAMT

Ein spannender Abend war am 24.4.2025 im Bundesdenkmalamt zu erwarten, als Dr. Andreas Lehne im Rahmen der Veranstaltungsreihe Denkmalgespräche am Donnerstag den Schatzmeister unseres Vereines, Dr. Georg Graf Spiegelfeld-Schneeburg, als Mann der Praxis im Ahnensaal des Bundesdenkmalamtes zum Dialog bat.

Georg Spiegelfeld ist Denkmalpfleger aus Leidenschaft. Er verfügt über jahrzehntelange Erfahrung mit über 60 bearbeiteten denkmalgeschützten Objekten, vor allem im Bereich historischer Schlossbauten. Dabei ist ihm immer wichtig, die Objekte einem nachhaltigen Nutzen zuzuführen.

Er nahm den Anlass des Denkmalgesprächs wahr, um auf die schwierige Lage der Eigentümer hinzuweisen und zum wiederholten Male auf die Notwendigkeit eines Lastenausgleichs zu den Erschwernissen durch den Denkmalschutz sowie auf mögliche Erleichterungen im Bau- und Steuerrecht aufmerksam zu machen. Trotz umfangreicher und



Denkmalgespräch am Donnerstag den 24.4.2025



unermüdlicher Bemühungen unseres Vereines in diese Richtung und einer intensiven Mitarbeit an der Denkmalschutznovelle 2024 gab es dahingehend lediglich minimale Verbesserungen. Wie zu erwarten gewesen war, wurden Fördermittel mittlerweile sogar noch gekürzt.

Weiters berichtete Georg Spiegelfeld über sein Projekt der Denkmalwerkstatt sowie der Errichtung einer gemeinnützigen Privatstiftung zur Rettung von Baudenkmalern unter Ausnutzung einer der wenigen erreichten steuerlichen Verbesserungen. Zumindest hier zeigen sich ein Hoffnungstreif am Horizont sowie eine konkrete Möglichkeit, dieses für unsere Gesellschaft so wichtige Erhaltungsthema des baukulturellen Erbes in seiner Gesamtheit nicht nur in Sonntagsreden zu verbessern!

Eine fruchtbare Diskussion beendete im bis auf den letzten Platz gefüllten Saal den so informativen Abend.

Oben: Dr. Andreas Lehne im Gespräch mit Dr. Georg Spiegelfeld-Schneeburg.
Unten: Der Präsident des Bundesdenkmalamtes Dr. Christoph Basil sprach die eröffnenden Worte



Die Kaiserliche Wagenburg in Schönbrunn

TEXT: DR. MONICA KURZEL-RUNTSCHNEINER
ALLE FOTOS © KAISERLICHE WAGENBURG, WIEN

Die Kaiserliche Wagenburg im Park von Schloss Schönbrunn ist ein außergewöhnliches Museum, das wie kein zweites die versunkene Welt des Wiener Hofes auferstehen lässt. In der 2018 komplett neu gestalteten Schauhalle betont die raffinierte Ausstellungsarchitektur mit effektvoller Lichtregie die Schönheit der historischen Objekte, zu denen neben Fahrzeugen auch prächtige Gemälde, Reitutensilien, Prunkkroben des Herrscherhauses, Uniformen von Würdenträgern und Livreen der Bediensteten gehören.

In Kombination mit eigens angefertigten Ausstellungs-videos schaffen sie ein ebenso eindrucksvolles wie lebendiges Bild des höfischen Lebens zwischen Krönungen und Hochzeiten, beschwerlichen Reisen und fröhlichen Jagden, Kinderspielen und Trauerzügen. Zugleich dokumentiert die Wagenburg das Schicksal so unterschiedlicher Herrscherpersönlichkeiten wie Maria Theresia, Franz Joseph, Sisi und (für viele wohl etwas überraschend) des französischen Kaisers Napoleon.

Die Bedeutung von Kutschen

Vor der Erfindung des Automobils waren Kutschen die wichtigsten Transportmittel für Menschen und Waren – sie privat zu besitzen, war jedoch keineswegs jedem gestattet: Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde durch Luxus-Verordnungen genau geregelt, welche gesellschaftlichen Gruppen in Kutschen fahren durften und welcher (nach Rang gestaffelter) Dekor ihnen erlaubt war. Wer im Wagen saß, gehörte für alle sichtbar zu Oberschicht, doch die prächtigsten Gefährte, die mit vergoldeten Schnitzarbeiten und Malereien verziert waren, blieben dem Kaiser und dem höfischen Adel vorbehalten.

Für sie waren Kutschen ein wesentliches Element der Repräsentation und Selbstdarstellung, das von den Hof-Künstlern entsprechend reich gestaltet wurde. Wohlhabenden Bürgern hingegen blieb der Luxus einer eigenen Kutsche meist verwehrt, selbst wenn sie ihn sich hätten leisten können.



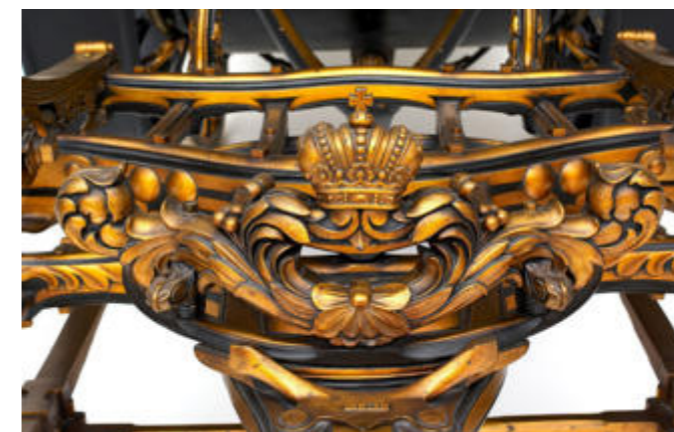
Dr. Monica Kurzel-Runtscheiner ist Direktorin der Kaiserlichen Wagenburg

Vom Fuhrpark zum Museum

Kaiser Karl VI. besaß zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen der größten Fuhrparks der Welt, für dessen Unterbringung Johann Bernhard Fischer von Erlach das berühmte Hofstall-Gebäude, das heutige Museumsquartier, errichtete. Hier waren bis zum Ende der Monarchie rund 400 Pferde und 600 Fahrzeuge untergebracht, die nicht nur täglich benutzt wurden, sondern gegen Voranmeldung auch besichtigt werden konnten.

Mit dem Ende der Monarchie 1918 wurde der Fuhrpark obsolet, weshalb Fahrzeuge und Pferde nach und nach verkauft, versteigert oder an Behörden und Nachfolgestaaten „zum Verbrauch“ abgegeben wurden. Nur das, was man damals schon für historisch bedeutsam hielt, wurde 1922 im Zuge der Umwandlung des Hofstall-Gebäudes zum „Messepalast“ dem Kunsthistorischen Museum übergeben. Diese Restbestände des Oberstallmeisteramtes, zu denen neben Kutschen auch Reit- und Zuggeschirre sowie Gemälde und Grafiken gehörten, kamen nach Schönbrunn, wo man in der ehemaligen Sommerreitschule das bis heute bestehende Museum einrichtete.

Auch das der Wagenburg angeschlossene Monturdepot wurde 1922 dem Kunsthistorischen Museum übergeben. Zu seinen Kernbeständen zählen die Garderoben der



Oben: Einblick in die Schauhalle der Wagenburg, Mitte: „Rennschlitten“ der Kaiserin Maria Theresia, Wien um 1740/50; unten links: Detail eines Galawagens von Kaiser Franz Joseph. Ludwig Laurenzi, Wien 1852; unten rechts: Detail des „Schwarzen Leichenwagens“ für die regierenden Mitglieder des Kaiserhauses.



Oben, Franz Joseph und sein Hofstaat: prächtige Uniformen aus dem Monturdepot; unten, Das Kaiserpaar: Gala-Uniform von Franz Joseph und großes Hofkleid von Sisi.

Habsburgischen Hausorden und die Livree-Garderobe des Oberstallmeisteramtes. Durch systematische Sammeltätigkeit vergrößerte es sich im Laufe der Jahrzehnte zu einer der weltweit bedeutendsten Sammlungen höfischer Kleidung, ziviler Uniformen und Livreen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, deren Highlights ebenfalls in der Wagenburg zu sehen sind. Beide Sammlungen wachsen übrigens bis heute – vor allem durch Schenkungen aus Privatbesitz.

Die aktuelle Schausammlung

Der Besuch der Wagenburg führt auf eine Reise durch das höfische Leben von 1700 bis 1918, die mit einem für viele wohl überraschenden „Link“ ins 21. Jahrhundert endet. Glanzstück ist der barocke Imperialwagen, ein reich geschnitzter, mit allegorischen Malereien geschmückter „Thron auf Rädern“, mit dem die Habsburger einst zur Krönung fuhren. Gemeinsam mit prächtig vergoldeten Berliner Kutschen und wie fahrbare Skulpturen wirkenden Karussellschlitten und -kutschen lässt er die märchenhafte Welt des Barock wieder lebendig werden.

Gesellschaftliche Veränderungen und technische Innovationen führten im frühen 19. Jahrhundert zu bahnbrechenden Erneuerungen des Wagenbaus: Nun durfte jeder, der es sich leisten konnte, eine Kutsche besitzen, wobei das Erscheinungsbild der Fahrzeuge von Funktionalität und Schlichtheit geprägt war. Der Luxus zeigte sich in der Verwendung neuester Technik und hochwertiger Materialien. So wurden auch die Kutschen der Habsburger schneller und bequemer, zugleich aber in ihrem äußeren Erscheinungsbild zurückhaltender. Dieses Phänomen kann man anhand der Fahrzeuge von Kaiser Franz I. erforschen: Für den Wiener Kongress 1814 wurde erstmals ein „Corporate Design“ für einen Fuhrpark entwickelt. Sämtliche Kutschen waren in dunklem Grün („Hofgrün“) lackiert und mit nach Rang abgestuftem – aber stets dezentem – Dekor in Gold verziert. Da niemand sonst „hofgrüne“ Fahrzeuge verwenden durfte, waren sie eindeutig als Hofwägen erkennbar, denen andere Verkehrsteilnehmer Vorfahrt einräumen mussten. Dieses Beispiel machte Schule und wurde kurz darauf von den meisten anderen Höfen übernommen.

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man die von zurückhaltender Eleganz geprägten Fahrzeuge Kaiser Franz Josephs bewundern. Den Spuren seiner berühmten Gemahlin folgt die Präsentation „Kaiserin Elisabeth: Die Lady Diana des 19. Jahrhunderts“. Ausstellungsvideos zeigen die frappierenden Parallelen im Leben der beiden faszinierenden Frauen, während die Ausstellungsobjekte Sisis Leben von ihrem Einzug als Braut bis hin zu ihrem Tod greifbar machen. Gezeigt werden u. a. ihr Hochzeitswagen, die Miniaturkutschen ihrer Kinder, ihr goldener Krönungswagen sowie jene Kutsche, die sie vor ihrer Ermordung in Genf benützte. Am Ende dieser Reihe steht der imposante Leichenwagen, mit dem sie zu Grabe getragen wurde. Die außergewöhnliche Erscheinung der Kaiserin wird durch ihre einzigartigen Prunkkleider spürbar: Kultstatus haben das aus ihrem Brautschatz stammende „Mystery Dress“ sowie das prächtige schwarze Hofkleid mit meterlanger Schleppe und der von ihr erfundenen „Wiener Wespentaille“. An Sisi als beste Parforcereiterin ihrer Zeit erinnern ihr einziger erhaltener Sattel sowie die „Reitkapelle“ mit den Porträts ihrer Lieblingspferde.

Neben dem Kaiserhaus ist auch der höfische Adel Teil der Präsentation: Die Wagenburg besitzt rund 70 Fahrzeuge jener Familien, denen gestattet war, mit ihren Kutschen in der Hofburg vorzufahren. Einige ausgesuchte Beispiele, die von Zeit zu Zeit gewechselt werden, sind in der Dauerausstellung zu sehen und belegen eindrucksvoll, dass sie in Qualität und Wirkung jenen des Hofes nicht nachstanden.

Der letzte Abschnitt des Rundgangs ist dem Thema „Imperial Speed“ gewidmet und zeigt drei außergewöhnliche Fahrzeuge aus drei Jahrhunderten: Den Anfang macht die hochelegante filigrane „Pirutsche“ mit vergoldetem Fahrgestell und reichem künstlerischem Dekor, die 1814 als persönlicher Sportwagen für Kaiser Franz I. gebaut worden war. Sie wurde zweispännig gefahren und erreichte eine Geschwindigkeit von bis zu 16 km/h. Exakt 100 Jahre später hatte man bereits ganz andere Möglichkeiten: Während Kaiser Franz noch mit 2 Pferdestärken auskommen musste, verfügte sein Nachfahre Kaiser Karl I. über nicht weniger als 45 PS. Der 1914 entstandene „Kaiserwagen“, übrigens das einzige erhaltene Hof-Automobil, hat einen Benzinmotor, 5 Gänge (inklusive Rückwärtsgang) und erreichte die damals atemberaubende Geschwindigkeit von rund 90 km/h. Der Kaiser lenkte es bei Privatfahrten gerne selbst – bei offiziellen Ausfahrten saß hingegen ein Chauffeur am Steuer.

Den Abschluss bildet das genau ein Jahrhundert danach entstandene „Art Car“ (140 PS, 230 km/h), mit dem Ferdinand Habsburg, der Urenkel des letzten Kaisers, die illustre Reihe ins 21. Jahrhundert katapultiert. Mit diesem vom Schweizer Künstlerduo Lang/Baumann gestalteten Formel-Rennwagen findet die Tradition künstlerisch gestalteter Fahrzeuge der Habsburger, die um 1500 mit Dürers Triumphzug begann und bis zum Ende der Monarchie 1918 Bestand hatte, einen spannenden Neubeginn, der das Bezugsgeflecht von Macht, Kunst und Geschwindigkeit in die Formensprache unserer Zeit übersetzt.

Die Wagenburg als Forschungsinstitut

In den letzten Jahrzehnten konnte sich die Wagenburg auch als internationales Forschungszentrum zur Geschichte des Wagenbaus, der europäischen Mobilität, höfischer Kleidung und höfischer Repräsentation etablieren. Die Mittel zu den diversen Forschungsprojekten wurden von Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) bereitgestellt. Darüber hinaus werden in den sammlungseigenen Restaurierungswerkstätten in Kooperation mit dem naturwissenschaftlichen Labor des KHM und der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) Forschungsprojekte zur Konservierung und Deponierung von Kutschen und Textilien durchgeführt.



„Mystery Dress“: Die Schleppe trug Sisi laut Familientradition bei ihrer Hochzeit. Das Kleid wurde nach einem Gemälde rekonstruiert.



Oben: Martin van Meytens, Maria Theresia, Franz Stephan und 11 ihrer 16 Kinder, um 1764



Links: Innenausstattung des Imperialwagens aus rotem Seidendamast und Goldposamentrie

Unten: Das "Art Car" von Ferdinand Habsburg



Kaiserliche Wagenburg

Schloss Schönbrunn
1130 Wien

www.kaiserliche-wagenburg.at

Öffnungszeiten:

1.12. bis 14.3. Täglich 10–16 Uhr
15.3. bis 30.11. Täglich 9–17 Uhr

Eintrittspreise:

Erwachsene 12 € online (statt 14 € vor Ort)
Ermäßigt * 9 € online (statt 12 € vor Ort)
Vienna City Card 13 €

***Ermäßigt:**

Studierende unter 25, Senior*innen, Ö1 Clubmitglieder, Menschen mit Behindertenausweis und ihre Begleitung, Präsenz- und Zivildienstler*innen, Arbeitslose.

Freier Eintritt:

Kinder und Jugendliche unter 19
Inhaber*innen der KHM Jahreskarte, der Bundesmuseen-Card und der ICOM Karte.



Krönungswagen des Wiener Hofes – sogenannter „Imperialwagen“.



Galawagen von Kaiser Franz Joseph. Cesare Sala, Mailand, 1857

Das European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive an der Universität für Weiterbildung Krems – Bewahrung, Digitalisierung und wissenschaftliche Erschließung des europäischen Kulturerbes

TEXT: CHRISTIAN HANUS, AIDA SHAYEGANI

Das kulturelle Erbe Europas stellt einen wesentlichen Träger kollektiver Identität, historischer Kontinuität und gesellschaftlicher Vielfalt dar. In diesem Kontext nehmen die *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards* eine herausragende Stellung ein, indem sie die Exzellenz, Innovation und Nachhaltigkeit in der Erhaltung und Vermittlung des kulturellen Erbes sichtbar machen. Seit ihrer Gründung fungieren die Awards nicht nur als Auszeichnung, sondern auch als europaweites Instrument zur Förderung von Wissenstransfer, Bewusstseinsbildung und internationaler Vernetzung.

Die Universität für Weiterbildung Krems beherbergt seit 2012 das *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive* – ein in Europa einzigartiges Dokumentationszentrum, das die umfangreichen Nominierungsunterlagen, Berichte und Materialien der preisgekrönten Projekte systematisch bewahrt, digitalisiert und wissenschaftlich erschließt. Im Folgenden soll auf die Entstehung, Struktur, Systematik, Digitalisierung und kulturwissenschaftliche Bedeutung dieses Archivs wie auch auf die Aktivitäten von Europa Nostra in Österreich eingegangen werden.

Die Stimme des Kulturerbes in Europa

Die Gründung der europäischen Organisation Europa Nostra geht auf das Jahr 1963 zurück, eine Zeit, die durch intensives Baugeschehen der Nachkriegsmoderne geprägt war. Erklärtes Ziel war es, dem kulturellen Erbe Europas eine Stimme zu verleihen und damit die europäische Identität verstärkt ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Europa Nostra ist heute als pan-europäische Föderation von Nichtregierungsorganisationen strukturiert, die mehr als 40 Länder abdeckt, und verkörpert dabei das größte und bedeutendste Kulturerbe-Netzwerk Europas. Gegenwärtige Präsidentin der internationalen Organisation mit Sitz in Den Haag ist die berühmte Opernsängerin Cecilia Bartoli.

Zu den zentralen Aktivitäten von Europa Nostra zählt die Würdigung herausragender Leistungen in der Erhaltung, Forschung, Bildung und Vermittlung materiellen und immateriellen Kulturerbes Europas.

Zu diesem Zweck wurden im Jahr 1978 die Europa Nostra Awards in Leben gerufen. Seit 2002 wird diese Würdigung gemeinsam mit der Europäischen Kommission vergeben und trägt seither die Bezeichnung *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards*.¹ Die Preise werden durch das Programm „Kreatives Europa“ der Europäischen Union unterstützt.

Ferner setzt sich Europa Nostra für die Rettung von gefährdeten Denkmälern, Stätten und Landschaften Europas ein.

Dazu wurde das Programm „7 Most Endangered“² ins Leben gerufen, das in Kooperation mit der Europäischen Investitionsbank jedes Jahr auslobt wird. Das entsprechende Komitee unterstützt mit der Entwicklung von Konzepten, Geschäftsmodellen und Vermittlungsaktivitäten die Erhaltung der gefährdeten Monumente.

Als gesamteuropäische Organisation ist Europa Nostra in einschlägigen internationalen Gremien, insbesondere in der Europäischen Union, dem Europarat wie auch der UNESCO, vertreten und beteiligt sich an internationalen Initiativen wie dem European Heritage Hub, der European Heritage Alliance, dem New European Bauhaus, dem Climate Heritage Network oder dem European Green Deal. Europa Nostra beteiligt sich aktiv an der Ausgestaltung der Agenden der UN-Klimakonferenzen zum kulturellen Erbe.

Eine besondere öffentliche Wirksamkeit erlangen die alljährlich stattfindenden *European Cultural Heritage Summits*, deren Höhepunkt die *European Heritage Awards Ceremony* darstellt.

Europas bedeutendste Kulturauszeichnung

Mittels der *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards* werden herausragende Leistungen in der Erhaltung, Forschung, Bildung und Vermittlung des materiellen und immateriellen Kulturerbes Europas gewürdigt. Sie fördern

¹ vgl. <https://www.europeanheritageawards.eu/>

² vgl. <https://7mostendangered.eu/>



Univ.-Prof. Dipl. Arch. ETH Dr. Christian Hanus ist wissenschaftlicher Leiter des Research Lab für Nachhaltiges Baukulturelles Erbe an der Universität für Weiterbildung Krems



zudem den transnationalen Wissensaustausch, stärken das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung des Kulturerbes und setzen ein sichtbares Zeichen für den europäischen Zusammenhalt. Die *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards* verkörpern zweifellos die repräsentativste und bedeutungsvollste Auszeichnung Europas im genannten Bereich.

Jährlich werden bis zu dreißig Projekte prämiert, darunter bis zu fünf Grand Prix, die jeweils mit 10.000 € dotiert sind. Zusätzlich wird der Public Choice Award durch eine europaweite Online-Abstimmung verliehen. Im Laufe der Zeit wurden die Kategorien immer wieder etwas angepasst, wobei gegenwärtig die folgenden fünf Kategorien zu benennen wären: „*Conservation & Adaptive Reuse*“ (Erhaltung, Restaurierung und Umnutzung von Kulturerbe-Objekten), „*Research*“ (innovative Forschungsleistungen mit Relevanz für die Erhaltung und Vermittlung des Erbes), „*Education, Training & Skills*“ (Wissensvermittlung und Kompetenzförderung im Bereich der Handwerks- und Restaurierungspraxis), „*Citizens' Engagement & Awareness-Raising*“ (Projekte zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe, Identifikation und Dialog) sowie „*Heritage Champions*“ (Einzelpersonen oder Organisationen mit außergewöhnlichem Engagement für den Schutz des Erbes). Die Auswahlverfahren erfolgt in einem mehrstufigen Verfahren durch eine unabhängige, internationale Fachjury.

Die jüngste Prämierung in Österreich wurde im Jahr 2025 für die Sanierung der Pfarrkirche St. Mauritius in Spitz/Donau in der Kategorie „*Conservation & Adaptive Reuse*“ vergeben. Dabei wurde besonders gewürdigt, dass mit der Restaurierung des polychromen Mittelalterdaches das einzige erhaltene spätmittelalterliche Dach seiner Art in Österreich gesichert wurde. Durch die Kombination traditioneller Handwerkskunst mit fortschrittlicher Forschung und sorgfältigen Konservierungsmethoden verband das Projekt die Gemeinde weiter mit ihrem Erbe und trug dazu bei, die regionale Identität wiederzubeleben, so die Jury. Der Preis wurden vom Projektkoordinator Dr. Gerold Eßer vom Bundesdenkmalamt entgegengenommen.



Oben: Die European Awards Ceremony 2025 fand am 13. Oktober im repräsentativen Flagey-Gebäude in Brüssel statt, dem ehemaligen Radiohaus im Art-déco-Stil. Foto © Josef Rabara / Europa Nostra.

Unten: Befundungsarbeiten bildeten einen integralen Bestandteil des prämierten Projekts der Kirchturmsanierung zu Spitz. (v.l.n.r.: Ingrid Koch, Dipl.-Ing. Johanna Albrecht-Steiner, BSc, und Dipl.-Ing. Dr. Gerold Eßer). Foto © Gerold Eßer/Bundesdenkmalamt



Oben: 2019 besuchte eine hochrangige Delegation von Europa Nostra International das Archiv in Krems, darunter Graham Bell (Vorstandsmitglied, 9.v.l.), Prof. Koenraad van Balen, PhD (3.v.r.), Arch. Étienne Poncelet (2.v.r.), Laurent Lévi-Strauss und Goranka Horjan, PhD (4.v.l.) sowie die Programmkoordinatorin Elena Bianchi und der Webkoordinator Giuseppe Simone. Gruppenbild mit dem damaligen Rektor Mag. Friedrich Faulhammer (5.v.r.), Hofrat Mag. Hermann Dikowitsch (4.v.r.) und Univ.-Prof. Dr. Christian Hanus (1.v.r.). Ziel des Treffens waren die Evaluation der bisherigen Arbeitsweise, die Abstimmung neuer Kriterien für das Datenbankformat mit *Europeana*-Schnittstelle sowie die Konzeption zukünftiger Archivstrukturen.



Mitte: Anlässlich des Besuch von Dr. Dr. Dr. h.c. Pierre Laconte von Europa Nostra International werden die Digitalisierungs- und Konservierungsarbeiten im *European Heritage Archive / Europa Nostra Archive* erläutert. (v.l.n.r.: Ing. Josef Koth, MSc, Dr. Dr. Dr. h.c. Pierre Laconte, Dipl.-Ing. Elisabetta Meneghini, habil. Mag.a Dr.in Patricia Engel)



Unten: Im Rahmen einer Militärübung stand das *European Heritage Archive / Europa Nostra Archive* unter Begutachtung der Kulturgüterschutzoffiziere des Militärkommandos Niederösterreich. Alle Fotos © Universität für Weiterbildung Krems

Das Research Lab Sustainable Cultural Heritage der Universität für Weiterbildung Krems, das gegenwärtig mit den Kooperationsaktivitäten mit Europa Nostra betraut ist, unterstützt jederzeit bei der Nominierung eines Projekts, einer Organisation oder einer Persönlichkeit für einen *European Heritage Award / Europa Nostra Award*.

Die Odyssee nach Krems

Das *Europa Nostra Archiv*, wie es ursprünglich hieß, umfasst sämtliche internationalen Wettbewerbsunterlagen und stellt somit eine einzigartige Wissensquelle über den Umgang

mit dem Kulturerbe Europas in den verschiedenen Ländern über all die Jahrzehnte. Es hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich.

Von Beginn an wurde es mit Sorgfalt geführt, allerdings fehlte gerade in den ersten Jahren eine konsequente Systematik. Konkret ist damit gemeint, dass die Archivalien vollständig und in einem guten Zustand erhalten wurden, jedoch änderte sich die Bezeichnungssystematik der Dokumente mehrmalig; zeitweise befand sich das Archiv gleichzeitig an unterschiedlichen Standorten. Die Stationen des Archivs waren im Verlauf seines Bestehens Den Haag, London, Wien und Graz, ehe im Jahr 2012 die gesamten Archivbestände in Krems zusammengeführt wurden. Zugleich wurde der Sitz der Nationalen Organisation Europa Nostra Austria nach Krems verlegt.

Mit Unterstützung des jeweils für Kultur zuständigen Bundesministeriums und des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung konnten eine umfassende wissenschaftliche Erschließung dieses einmaligen Wissensschatzes wie auch eine umfassende Kooperation mit Europa Nostra Austria und Europa Nostra International in Angriff genommen werden. Durch das wissenschaftliche Personal der Universität für Weiterbildung Krems erfolgen eine umfassende Sichtung und Systematisierung der Archivalien, eine durchgehende Beschlagwortung der Dokumente in englischer, französischer und deutscher Sprache, eine Digitalisierung der Archivalien (darunter auch Filme und Diapositive) sowie die Einpflegung in eine öffentlich nutzbare Datenbank,³ die mit der europäischen Datenbank „*Europeana*“ verknüpft ist. Heute bildet das *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive*, wie das Archiv seit 2002 heißt, eine ausgesprochen wertvolle zentrale Dokumentations- und Forschungsstelle für das europäische Kulturerbe. Mit „*Industrial and Engineering Heritage in Europe*“⁴ entstand 2021 eine erste Publikation allein auf Grundlage der Archivmaterialien, die erahnen lässt, was sich noch alles im Archiv zu verbergen mag; mehrere Publikationen sind in Arbeit. Nebst der Erschließung des Archivs und der Vermittlung von dessen Inhalten ist die Universität für Weiterbildung Krems auch mit der Erhaltung und Konservierung der Archivmaterialien betraut. Hier kann auf einschlägige Fachexpertise in der Papierkonservierung wie auch Archivführung zurückgegriffen werden. Um die anspruchsvolle Führung des *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive* in optimaler Weise zu gewährleisten, erfolgt ein regelmäßiger Austausch mit Fachleuten von Europa Nostra International wie auch mit anderen zuständigen Fachkreisen wie beispielsweise den Kulturgüterschutzoffizieren des Militärkommandos Niederösterreich.

³ <https://europeanheritageawards-archive.eu/>

⁴ Hanus, C., Laconte, P., Sickinger, R., Smith, P. „Industrial and Engineering Heritage in Europe – Das industrielle und technische Erbe in Europa - Le patrimoine industriel et technique en Europe“, Edition Donau-Universität Krems, Krems 2021

Blick auf die maßgeschneiderten Regalsysteme des *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive* kurz nach dem Umzug in das Untergeschoß des Trakts UB am Campus Ost. Projektmitarbeiterin Aida Shayegani, PhD, zeigt sich nunmehr verantwortlich für die Koordination der Aktivitäten von Europa Nostra an der Universität für Weiterbildung Krems. Foto © Peter Lamatsch/art in dialogue

Bis August 2024 befanden sich die Archivmaterialien im Magazinraum der Universitätsbibliothek. Dort wurden sämtliche konservatorischen Anforderungen – Einbruchsicherheit, Brand- und Wasserschutz, Klimakontrolle, Belüftung und Lichtschutz – nach den Vorgaben aktueller Standards erfüllt. Die Nutzung war über die Leseräume der Bibliothek möglich, wo die interessierte Öffentlichkeit Einsicht in die Materialien nehmen und individuelle Digitalisierungen vornehmen konnte. Im Spätsommer 2024 erfolgte der Umzug des *European Heritage Awards / Europa Nostra Awards Archive* in den neu errichteten Archivtrakt am Campus Ost der Universität für Weiterbildung Krems. Diese neue Infrastruktur erfüllt alle konservatorischen und technischen Anforderungen eines modernen Archivs und stellt einen Meilenstein in der Geschichte des Archivs dar. Sie umfasst klimatisierte, brand- und lichtgeschützte Lagerräume mit präziser Temperatur- und Feuchtigkeitskontrolle, maßgeschneiderte Regalsysteme für die unterschiedlichen Formate der Archivboxen, großformatige Planschränke für Pläne und Poster sowie einen separaten Kühlraum zur sicheren Verwahrung empfindlicher und brennbarer Materialien wie historischer Filmrollen.

Das Archiv kann von der interessierten Öffentlichkeit besucht und genutzt werden. Das Personal der Research Lab Sustainable Cultural Heritage steht gerne unterstützend zur Verfügung. Eine vorherige Terminvereinbarung ist erforderlich.



Domizil in Krems

Seit dem Archivumzug nach Krems residiert die nationale Organisation Europa Nostra Austria in Krems. In enger Kooperation mit der Universität für Weiterbildung Krems werden eine Reihe von öffentlichen Aktivitäten wie wissenschaftliche Symposien, Beratungsaktivitäten zum Erhalt und zur Nutzung kulturellen Erbes, Kulturveranstaltungen, Publikationen oder auch wissenschaftliche Arbeit in internationalen Projekten abgewickelt. Konkret wurden in diesem Rahmen jüngst die Nominierung der Dachsanierung der Pfarrkirche St. Mauritius in Spitz für den *European Heritage Award / Europa Nostra Award* wie auch die Nominierungen des Aufnahmegebäudes Bärenschützklamm-Mixnitz in der Steiermark und des Klosters Arakelots in Armenien für das „7 Most Endangered Programme“ begleitet. Ferner wurden der Beratungsprozess zur kulturtouristischen Regionalentwicklung entlang der Gebirgsstrecke der Ybbstalbahn unter Teilnahme aller Entscheidungsverantwortlichen abgehalten und Symposien zur Donauuferbahn mitsamt Streckenbesichtigung unter reger öffentlicher Teilnahme durchgeführt. Forschungs- und Lehraktivitäten erfolgen im Projekt „Handwerk und Baukultur am Semmering“. In regelmäßigen Abständen finden öffentliche Veranstaltungen mit dem Titel „Kulturerbe – Last und Leidenschaft“ zu aktuellen Fragestellungen zum Schutz und zur Pflege kulturellen Erbes statt.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich auch Kulturveranstaltungen wie die literarisch-musikalische Collage „Zweig Reloaded“ oder „Klangbrücken“. Wer künftig zu diesen Veranstaltungen Einladungen und Informationen erhalten möchte, ist allerherzlichst eingeladen, dies in Form einer kurzen Kontaktnahme mit Europa Nostra Austria mitzuteilen. Europa Nostra Austria und die Universität für Weiterbildung Krems freuen sich auf viele weitere fruchtbringende Aktivitäten im Bereich des kulturellen Erbes. Die geschätzte Teilnahme von Interessenten der Zivilgesellschaft ist dabei oberstes Ziel und erfreut in besonderer Weise!

Kontakt und weitere Informationen

Europa Nostra Austria
 Research Lab Sustainable Cultural Heritage
 Universität für Weiterbildung Krems

Dr.-Karl-Dorrek-Str. 30
 3500 Krems, Österreich
 Tel.: +43 2732 893-2771

info@europanostra.at
nbe@donau-uni.ac.at
www.europanostra.at
www.donau-uni.ac.at/nbe



Szene aus der literarisch-musikalischen Collage „Zweig Reloaded“ mit Schauspieler Christoph-Lukas Hagenauer und dem Fides Quartett. Kulturveranstaltungen dieser Form sind ebenfalls ausgesprochen beliebt. Foto ©Peter Lamatsch/art in dialogue



Die Symposien zum Erhalt und zur Entwicklung der Donauuferbahn erfreuen sich alljährlich eines regen öffentlichen Interesses. Im Rahmen der Veranstaltung finden jeweils auch Besichtigungsfahrten statt. Foto ©Richard Sickinger/Universität für Weiterbildung Krems

ART&FRAME – DIE RAHMENMACHER

Sie haben die Kunst - wir haben den passenden Rahmen – Qualitätsvolle Leisten und Rahmen in allen Stilrichtungen von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Kunst – Exquisite handgebaute Plattenrahmen für höchste Ansprüche – Höchste museale Qualitäten bei Passepartouts und Gläsern – Top Beratung

KONTAKTIEREN SIE UNS – WIR FREUEN UNS AUF SIE

ART&FRAME Schottenfeldgasse 19 1070 Wien	Tel: 0676 598 9887 Tel: 0676 514 2448	Mag. Theobald Wirth Mag. Monika Wirth
--	--	--

Nachwuchstalente aus ganz Europa präsentieren Meisterwerke der Kammermusik

TEXT UND FOTOS: MARIE-THERESE HOLLER

Nach einer erfolgreichen und inspirierenden Arbeitsphase freuten sich die Gastgeber am 9. August 2025 auf die Premiere und den feierlichen Tourneeauftritt von colluvio auf Gut Hornegg in der Steiermark. Zahlreiche Besucher konnten wiederum junge Musiktalente auf der Bühne erleben.

Der Cellist Meinhard Holler gründete im Jahr 2001 unter dem Eindruck der Jugoslawienkriege auf Gut Hornegg das viel beachtete Musikprojekt colluvio Chamber Music Academy. Neun hoch talentierte Nachwuchsmusikerinnen und Nachwuchsmusiker aus aller Welt werden jedes Jahr zu einem Kammermusikurs eingeladen. Sie lernen hier erstmals einander kennen, ihre gemeinsame Sprache ist die Musik. In nur zehn Tagen bringen sie ein anspruchsvolles Programm zur Bühnenreife; im Anschluss an das Premierenkonzert in Hornegg geht es auf eine internationale Konzerttournee. In den Anfangsjahren führte die Reise durch die jeweiligen Herkunftsländer der Musikerinnen und Musiker. Das waren

die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, und so reiste die bunte Truppe mit Musik und der Friedensbotschaft des Miteinanders im Gepäck über den gesamten Balkan. Das Wort colluvio kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Gemisch aus allen Völkern“.

Mittlerweile hat sich das Projekt zu einer Talenteschmiede für künstlerischen Nachwuchs in der Kammermusik entwickelt. Die besondere Atmosphäre am Gutshof des Schlosses Hornegg zieht viele Musikbegeisterte an, die die knisternde Stimmung beim Premierenkonzert erleben wollen. Der ehemalige Kuhstall des Gutshofs dient als Konzertsaal, viele Besucherinnen und Besucher genießen auch einen Spaziergang durch den Park, einen kurzen Blick in den Innenhof des Schlosses und die wunderbare Stille, bevor das Gelände von Musik erfüllt ist.

Schloss Hornegg ist aus einer ehemaligen Wehranlage aus dem 12. Jahrhundert hervorgegangen und befindet sich seit



Schloss Hornegg. Foto © Atelier Biela



Oben: Musiker von colluvio 2025, in der Mitte Meinhard Holler. Mitte: Proben zum Hauskonzert, rechtes Foto: Meinhard Holler betritt den Raum; unten links: Höchste Konzentration, Probe zu Arenskijs Klavierquintett, op. 51; unten rechts: öffentliches Konzert in den akustisch optimalen ehemaligen Stallungen von Gut Hornegg.



vier Generationen im Besitz der Familie Holler. Neben der Kulturförderung betreibt die Familie eine biologische Fischzucht mit Webshop und vermietet Ferienwohnungen im Schloss sowie in dem alten Gärtnerhaus.

Ein Besuch von Hornegg lohnt sich. Wenn nicht beim Konzert 2026, dann bei einer Betriebsführung über die Welt der Fischer und des historischen Bauens.

Eleganter Widerstand – Die Sanierung des Stadtkinos im Wiener Künstlerhaus

TEXT: ANNA PAUL, DANIELA MEHLICH
FOTOS: CHRISTOPHER MAVRIC

Die Planung für den denkmalgeschützten Kinosaal begann mit Wiktorija Pelzer, der Direktorin des Stadtkinos, die als aktive Bauherrin mit zwei Anliegen an uns als Gestalterinnen herangetreten war: Ihr Wunsch war, das Stadtkino als Nutzerin mit seinem Programm räumlich in den Saal einzuschreiben und sich mit den zwei belasteten Gemälden von Rudolf Hermann Eisenmenger auseinanderzusetzen, die seit 1947 unkommentiert die Seitenwände des Kinosaals einnehmen.

Uns war es ein Anliegen, in der Auseinandersetzung mit dem Kinosaal eine reflektierte räumliche Gestaltung anzubieten, die nicht bei den belasteten Gemälden aufhört, sondern den Entstehungskontext des Kinosaals in den ersten Nachkriegsjahren berücksichtigt. Der ehemals als Ausstellungsraum genutzte Saal im linken Seitenflügel des Künstlerhauses wurde 1947 vom damaligen Hausarchitekten des Künstlerhauses, Alfons Hetmanek, zum Kinosaal umgebaut.

Aus heutiger Sicht ist nicht nur seine konservative Innenraumgestaltung als rückschrittlich einzuordnen; auch der künstlerhausinterne Wettbewerb zur „künstlerischen Ausgestaltung des Saals“ ist kritisch zu betrachten. Mit der Beauftragung von Eisenmenger für die großformatigen Leinwandgemälde spiegelt der Kinosaal die gesellschaftlichen Verhältnisse und Kontinuitäten der unmittelbaren Nachkriegsjahre bezeichnend wider. Eisenmenger war einer der erfolgreichsten Maler des NS-Regimes und 1939–1945 Präsident des Künstlerhauses. Rehabilitiert durch den Auftrag im Künstlerhauskino, konnte er seine Karriere in der Zweiten Republik erfolgreich fortsetzen. Wesentliche Grundlagen für diese kunst- und zeitgeschichtliche Einordnung hat die von uns mitinitiierte Historikerinnenkommission (Mag.a Veronika Floch, Dr.in Monika Sommer, Mag.a Luisa Ziaja) geliefert.

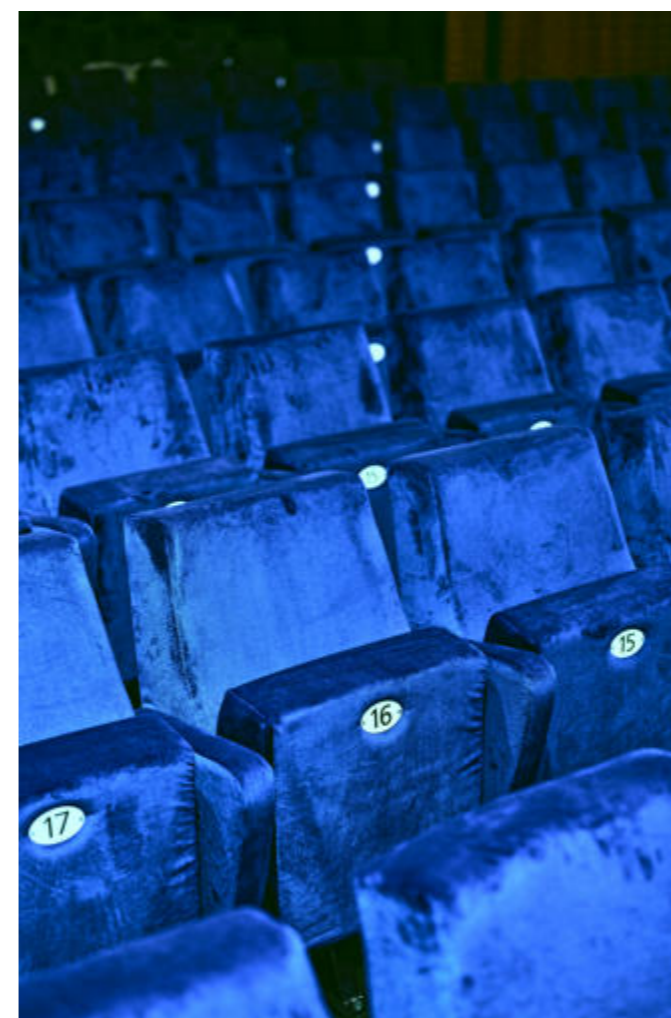


Portrait © Christian Hoffelner
Künstlerin Anna Paul und
Architektin Daniela Mehlich

DI Wolfgang H. Salcher sowie Dlin Irene Humenberger), das denkmalgeschützte Ensemble in seiner Wahrnehmung maßgeblich zu verändern und darüber hinaus die dringend notwendige technische Modernisierung in den Bereichen Elektrik sowie Ton- und Bildtechnik und darüber hinaus ein aktualisiertes Brandschutzkonzept umzusetzen.

Der von der Kommission empfohlene Bruch mit dem historischen Ensemble wurde im Rahmen von funktional notwendigen Maßnahmen umgesetzt, die von uns konzeptuell umgedeutet wurden. Die größte visuelle Veränderung stellt die neu tapezierte Bestuhlung dar, die im markanten Blau des Stadtkinos den Fokus im Saal neu setzt. Einen bewussten Kontrast zur konservativen Gestaltung schaffen zudem ein demokratischer, direkter Bühnenzugang und neue Möblierungselemente aus Stahl. Mit der Idee, die Stadt als öffentlichen Raum ins Kino zu holen, wurden situativ Möbel im Saal platziert, die dem diskursiven Schwerpunkt des Programmkinos gerecht werden: Informelle Stehplätze verorten das Warten vor dem Betreten der Bühne in einer Nische; eine neue, flexible Podiumsmöblierung bietet unterschiedlich großen Gesprächsrunden auf der Bühne Platz. Formal greifen die Möblierungsobjekte die bildhauerische Praxis von Anna Paul auf: spielerische Schleifen, die sich gegen die konservative Strenge des Saals stellen.

Über diese wissenschaftliche Begleitung gelang es im Dialog mit dem Bundesdenkmalamt (Landeskonservator



Oben: Technischer Bruch: Direkt vor den belasteten Leinwandgemälden platzierte Lautsprecher stören deren Bildmacht; unten links, neuer Fokus: Das Blitzblau der Bestuhlung schafft einen bewussten Kontrast zur konservativen Gestaltung des historischen Kinosaals; unten rechts, Neue Zugänglichkeit: Seit der Wiedereröffnung ist die Bühne durch einen Aufgang vom Kinosaal direkt betretbar.

Als Teil der kritischen Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext wurden notwendige kinoakustische Verbesserungen als Gestaltungsmittel eingesetzt: So wurden die neuen Lautsprecher in soundtechnisch optimaler Höhe direkt vor den belasteten Gemälden angeordnet, um bewusst deren Bildmacht zu stören und einen technischen Bruch herbeizuführen. Bemessen wurde die Stahlkonstruktion der Lautsprecher so, dass sie die von der Kommission empfohlene – noch ausstehende – permanente künstlerische Kontextualisierung der Leinwandgemälde statisch tragen könnte. Bis dahin hängen zwei Informationstafeln in Form von Etiketten unmittelbar an den Gemälden und bieten eine kritische Einordnung – niederschwellig und direkt.

Durch engagierte Bauherrinnenschaft, fachliche Expertise und ein erweitertes Verständnis von Gestaltung, die disziplinübergreifend Netzwerke bildet und sich aktiv inhaltlich einbringt, ist es gelungen, elegant Widerstand zu leisten und das Stadtkino auch gestalterisch als progressive Kinoinstitution zu positionieren.



Diese Gemälde stammen vom NS-belasteten Maler Rudolf H. Eisenmenger und weisen faschistische Ästhetiken auf.

Rudolf H. Eisenmenger war einer der erfolgreichsten österreichischen Künstler des NS-Regimes, hochrangiger NS-Kulturfunktionär und von 1939 bis 1945 Präsident des Wiener Künstlerhauses. Nach einem zweijährigen Berufsverbot wurde er 1947 mit der Gestaltung der Leinwandgemälde im Kino beauftragt und damit gesellschaftlich rehabilitiert. Er konnte seine Karriere in der Zweiten Republik fortsetzen und wurde mit zahlreichen offiziellen Auszeichnungen gewürdigt.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Eisenmengers Werk und eine Kontextualisierung sind notwendig. Das Stadtkino möchte einen zeitgemäßen Umgang mit dem Werk des Künstlers finden.

Rudolf H. Eisenmenger war einer der erfolgreichsten österreichischen Künstler des NS-Regimes, hochrangiger NS-Kulturfunktionär und von 1939 bis 1945 Präsident des Wiener Künstlerhauses. Nach einem zweijährigen Berufsverbot wurde er 1947 mit der Gestaltung der Leinwandgemälde im Kino beauftragt und damit gesellschaftlich rehabilitiert. Er konnte seine Karriere in der Zweiten Republik fortsetzen und wurde mit zahlreichen offiziellen Auszeichnungen gewürdigt.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Eisenmengers Werk und eine Kontextualisierung sind notwendig. Das Stadtkino möchte einen zeitgemäßen Umgang mit dem Werk des Künstlers finden.



Oben: Informationstafeln in Form von Etiketten schaffen erstmals eine kritische Einordnung der belasteten Gemälde im Saal; unten, Spiel als Kritik: spielerische Verformungen an Möblierungselementen aus Stahl stellen sich gegen die konservative Strenge des Saals.

WBM
WILTSCHKO BAUMANAGEMENT

**DER
ALTBAU
EXPERTE**



Planung Sanierungsberatung Beratung Immobilienan- & Verkaufsbewertung
Liegenchaftsbewertung Wirtschaftlichkeitsanalyse Gutachten
Bauaufsicht Kostenschätzungen Sachverständiger
Baustellensicherheit Bauherrenvertretung

WBM WILTSCHKO BAUMANAGEMENT GMBH, HEIDEWEG 1, 4209 ENGERWITZDORF, WWW.WILTSCHKO.CC

Über die Autorinnen



Anna Paul lebt und arbeitet in Wien als bildende Künstlerin. Sie produziert Objekte und Skulpturen in unterschiedlichen Materialien und Kontexten als soziale Plastiken oder partizipative Environments.

www.annapaul.at



Daniela Mehlich arbeitet in unterschiedlichen Kooperationen an kleinmaßstäblicher Architektur im Bereich Umbau, Sanierung und Ausstellungsgestaltung.

www.danielamehlich.com

Gemeinsam mit ihrem Verein „DA – Verein zur Förderung von Diskurs in der Architektur“ haben Anna Paul und Daniela Mehlich u. a. zum Umgang mit Hitlers Geburtshaus geforscht.

Blau statt Braun: mit markant blauen Sesseln schreibt sich das Stadtkino nun auch visuell in den Kinosaal ein.



Wer bietet mit?

Gespräch mit Michael Kovacek und Dr. Ernst Ploil vom Auktionshaus imKinsky

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS © AUKTIONSHAUS IM KINSKY GMBH, WIEN

Michael Kovacek und Dr. Ernst Ploil sind Geschäftsführer und Gesellschafter des im Jahr 1993 gegründeten Auktionshauses imKinsky mit Sitz in Wien. ImKinsky ist eines der führenden Auktionshäuser im deutschsprachigen Raum, das zweitgrößte in Österreich und versteigert hochwertige Kunstwerke diverser Sparten.



Michael Kovacek

VHGÖ: Was zeichnet das imKinsky aus und warum soll man sein Kunstwerk gerade in dieses Auktionshaus tragen?

Michael Kovacek: Das Kinsky ist ein Auktionshaus mit sehr persönlicher Betreuung durch unsere ExpertInnen, das umfassend über viele Sparten auf kurzem Weg dem Verkäufer sehr viel Information geben kann.

Hat sich das Unternehmenskonzept im Laufe der letzten 30 Jahre geändert?

Ernst Ploil: Wir sind natürlich größer, erfahrener und internationaler geworden, aber unser Unternehmenskonzept – gute Kunst gründlich zu bearbeiten, marktgerecht zu bewerten, publikumswirksam anzubieten, zu fairen Konditionen zu verkaufen und auf diese Weise Verkäufer und Käufer gleichermaßen zufriedenzustellen, ist gleichgeblieben.



Dr. Ernst Ploil

Welchen Vorteil bieten Auktionshäuser gegenüber einem Kauf in der Galerie oder direkt beim Künstler? Das heißt, was können Auktionshäuser was Galerien nicht können?

MK: Auktionshäuser bieten einen guten Überblick über den Kunstmarkt. Käufer können dadurch aus einem wesentlich breiteren Angebot schöpfen. Kunst ist als langfristige Geldanlage gut geeignet. Aber das schnelle Geld ist damit nicht zu machen. Wenn man bereit ist, Freude und Ansehen, die ein Kunstwerk verschafft, als Zinsen zu veranschlagen, dann ist Kunst zumeist ein durchaus ertragreiches Anlagegut.

Welche Faktoren bestimmen den Wert eines Kunstwerkes? Wie ermittelt man den Rufpreis und muss ein Werk zum Rufpreis versteigert werden?

EP: Zahlreiche Faktoren, die wichtigsten sind allgemeine Nachfrage, Erhaltungszustand, Motiv, Häufigkeit/Seltenheit, Provenienz, Geschlecht und Nationalität des Urhebers, allgemeine Marktsituation und einiges mehr. Der – in Auktionskatalogen aufscheinende – Rufpreis beruht auf Einschätzungen des Auktionshauses über das wahrscheinliche Versteigerungsergebnis, zumeist entsprechen Rufpreise jenen Beträgen, die sich Verkäufer von Kunstwer-



Kunstversteigerung im Kinsky. Alle Fotos © Auktionshaus im Kinsky GmbH, Wien

ken als mindeste Erlöse erwarten und unter denen sie ihr Kunstwerk nicht abzugeben bereit sind.

Ich besitze ein Kunstwerk und möchte es versteigern lassen. Wie ist hier die Vorgehensweise?

MK: Zunächst schicken Sie uns Fotos an unsere Mail-Adresse oder per WhatsApp. So können unsere ExpertInnen sehr schnell prüfen, ob die Objekte für eine Auktion geeignet sind. Dann vereinbaren wir einen Termin mit Ihnen, entweder bei uns im Palais oder bei Ihnen vor Ort.

Ein Werk wird nicht verkauft. Welche Kosten entstehen für den Einbringer? Und umgekehrt, wie sind die Kosten beim Verkauf?

MK: Wird ein Werk wider Erwarten nicht in der Auktion verkauft, kommt es vier Wochen in den Nachverkauf. Bei Nichtverkauf fallen keine Kosten für Sie an. Die Kosten für Einbringer werden je nach Einbringung eigens verhandelt, sie liegen meist irgendwo zwischen 5-25 Prozent.

Hat sich ein versteigertes Objekt im Nachhinein schon einmal als wertvoller als erwartet herausgestellt?

EP: Vor jeder Versteigerung werden die angebotenen Kunstwerke genau überprüft, von den Expertinnen und Experten

des Auktionshauses und anhand ihrer langjährigen Markterfahrungen bewertet. Wirkliche Überraschungen sind für uns daher selten. Aber dass Einbringer von Kunstwerken feststellen müssen, dass ihr Objekt wertvoller ist, als erwartet, das kommt schon immer wieder vor.

Was ist der schwierigere Part einer Auktion: die Versteigerung und der Verkauf oder die Zusammenstellung von attraktiven Angeboten?

EP: Es ist ungleich schwerer, gute Kunst zur Versteigerung übertragen zu erhalten, als dafür dann Käufer zu finden. In einer Wohlstandsgesellschaft trennen sich immer weniger Eigentümer von guten Kunstwerken, die Konkurrenz auf dem Auktionsmarkt ist beträchtlich und die Nachrichten vom Kunstmarkt sind im Moment auch nicht gerade ein Ansporn zum Verkauf.

Sie sind ja auch Auktionator. Gibt es eine bestimmte Ausbildung für diesen Beruf?

MK: In Österreich gibt es keine entsprechende Ausbildung. Als Auktionator braucht man ein gutes Gespür für den Raum und für Menschen. Man muss aufmerksam sein und ein sprachliches Feingefühl besitzen.

Danke für das Gespräch

ELIÁŠKA FOUNDATION

Die ersten elektrischen Kristalluster der Welt

TEXT UND FOTOS: PETER RATH

Die verfallene ehemalige Kronleuchterfabrik Elias Palme, bekannt als Eliáška, in Steinschönau (Kamenický Šenov) in der Region Liberec in Nordböhmen wurde von einer Stiftung mit dem Ziel gekauft, sie zu rekonstruieren und zu erhalten. Im Zuge der Revitalisierung ist geplant, das lädierte Gebäude in ein lebendiges Kultur- und Bildungszentrum mit den Schwerpunkten Glas, Kronleuchter und Architektur umzuwandeln.

Erschüttert von der Katastrophe des Ringtheaterbrandes, wünschte Kaiser Franz Joseph im Jahr 1881 keinerlei Gasbeleuchtung in der Wiener Hofburg. Als Alternative bot sich ein gewisses elektrisches Glühlicht – eine Erfindung aus Amerika – an, das seit Kurzem in aller Munde war.

Anfang des Jahres reist Charles Bachelor von der Edison Co. Paris mit Werner Siemens und Nikola Tesla durch Wien. Von höchster Stelle werden sie eingeladen, sich mit der Firma Lobmeyr über die Möglichkeiten zur Lieferung von Kristallustern mit den neuen Edison-Lampen für die Redoutensäle zu beraten. Die Luster sollen für den Hofball im September 1883 geliefert werden, im Jahr der in der Rotunde in Wien geplanten Internationalen Elektrischen Ausstellung.

Als erstes Theater der Welt wird jenes in Brünn mit Edison-Lampen erleuchtet – damit ist bewiesen, dass es technisch möglich ist. Ein erster Musterluster gelingt (siehe S.161); das Original aus dem Jahr 1882 befindet sich heute noch im Familienbesitz.

Da der Hoflieferant Lobmeyr keine eigenen Werkstätten betreibt und seine Luster vorwiegend bei Elias Palme in Steinschönau gefertigt werden, kommen diese elektrischen Luster mit absoluter Sicherheit aus jener Fabrik, die als Erste schon 1876 eine Dampfmaschine betrieb und ab 1881 über Siemens-Generatoren elektrischen Strom herstellen konnte. Die Familie Palme hatte bereits im Jahr 1724 erstmals Glas-

armuster hergestellt und gilt in der Monarchie als führend in der technischen Entwicklung der künstlichen Beleuchtung.

In wenigen Monaten werden die Luster konstruiert, die Messinggestelle und Kristallteile gefertigt und geliefert. Da es im Jahr 1882 für die Edison-Lampe noch keine Schraubfassungen gibt, müssen die Lampen nach unten hängend an den Leitungsdrähten befestigt werden (siehe S.163).

Zu dieser Zeit schreibt der Pariser Figaro: „In Wien erstrahlen die Räume der Hofburg im gleißenden Licht von 500 Edison Glühlichtern.“ Österreich sollte danach in Europa noch oft Pionier in Sachen Beleuchtung sein.

Elias Palme wurde in Folge mit elektrischen Lustern europaweit erfolgreich. Mit der Einführung der Edison-Grobgewinde-Schraubfassungen E27 wurden von Bela Egger die Lobmeyr-Luster im neuen Rathaus montiert und 1886 dann auch die Hofburg-Luster umgerüstet. Egger war mit seiner ersten Glühlampenfabrik „Egger-Kremenetzky“ der Begründer der „Tungstam-Werke“ in Ungarn.

Den eigentlichen großen Erfolg brachte die kleine E14-Fassung für die neue Kerzenlampe: Nun konnten Gasluster elektrifiziert werden, wobei die hohlen Luster-Rohrarme als Kabelkanäle für die elektrischen Kabel dienten.



Professor Peter Rath war Inhaber und Geschäftsführer von J.&L. Lobmeyr



1905 baute Elias Palme in Steinschönau sein neues Fabriksgebäude wie ein Schloss am Berg mit Metallgießerei, Glasfabrik, Montageräumen und Lager (siehe Foto 3). Noch bis 1968 wurde es für das verstaatlichte kommunistische Luster-Kombinat verwendet, danach übersiedelte man in das riesige Werk „Lustry“ hinunter ins Tal. Das Jugendstilgebäude stand ab nun leer und war nach 1989 noch als Denkmal geschützt. Dann aber wurde das Gebäude an eine Reihe von unehrlichen Spekulanten privatisiert und verfiel bis 2023 sukzessive zur Ruine.

Diesen Verfall habe ich selbst miterlebt, doch es gab leider keine Möglichkeit, ihn aufzuhalten. Im Jahr 2000 gründete ich mit Fachleuten aus sechs Ländern in Steinschönau die Europäische Lusterforschungs-Gesellschaft „LIGHT and GLASS“. Unser Ziel war es, im Elias-Gebäude unsere Europazentrale mit einem ersten Luster-Museum zu errichten. Der Stadtrat sollte uns das Grundstück sowie einen Teil der finanziellen Mittel für die Restaurierung bereitstellen – doch dazu kam es nie.

Um den Abriss der von der Denkmalbehörde freigegebenen Ruine, deren Dach im Jahr 2020 eingestürzt war, zu verhindern, erwarben wir das Grundstück mit Geldern aus dem Verkauf meines Geschäftshauses und gründeten zu dritt die eingetragene **ELIÁŠKA FOUNDATION**. Zu den Gründern zählen der Inhaber der alten Jilek-Glasfabrik Lukas Polak, die Prager Spitzenanwältin Barbora Masarova und ich als Patriot mit Familientradition in Steinschönau.

Oben: Lange Zeit lag das Fabriksgebäude in einem „Dornröschenschlaf“. Foto cc4 by Mojmir Churavy

Unten: Originalmuster für die ersten elektrischen Luster der Welt, die 1882 für die Wiener Hofburg geliefert wurden.





ORGINALES MARIA-THERESIA ZIMMER

Baumarkt für Alterlesenes Baumaterial.

*Das Zeitlose ist das Einzige,
das wirklich keine Zeit kennt.*

baumarkt-antiqua.com | + 43 664 355 49 77
Münzgrabenstrasse 45 | 8010 Graz



Unsere Architektin für das Projekt ist Tereza Šváčová, die in Deutschland Architektur studierte und als ausgezeichnete Diplomarbeit genau unser Forschungsprojekt am Eliáška-Grundstück thematisierte. Als Mitglied für geschäftliche Angelegenheiten ist meine Firmennachfolgerin Petra Matela stets mit großer Begeisterung mit von der Partie.

Es ist dies ein Projekt von europäischer Dimension – von hier kamen die ersten elektrischen Luster der Welt!

Mit Tereza veranstalteten wir auf dem Grundstück erste Begehungen und Vorträge für die Bürger der Stadt, gilt es doch in der Region ein breites Interesse zu entfachen. Schon seit fünf Jahren ist Nordböhmen, diese letzte noch



Die Lusterfabrik Elias Palme in Sterinšönau, Zustand um 1909

intakte Glasregion in der Welt, als vom Bezirk Reichenberg (Liberec) organisierte Zone „CRYSTAL VALLEY“ umworben und mit der Organisation von über hundert Werkstätten, Museen, Schulen sowie Künstlerateliers für Besucher und Tourismus geöffnet. Unser Ziel ist es, ein historisches Gebäude nicht nur zu erhalten, sondern mit Leben zu erfüllen!

Die erste Aufgabe besteht in der Sicherung des Grundstückes für Besucher, dann folgen die Räumung der im Projekt nicht benötigten, verfallenen Nebengebäude, weiters die Rettung des repräsentativen historischen Hauptgebäudes mit Deckung des Daches und Verstärkung der alten Bausubstanz. Unsere Ambition ist es, dieses Zentrum bis zum Jahr 2028 schrittweise zu betreiben.

Das Luster-Museum soll seine Exponate jeweils auf ein oder zwei Jahre leihweise über andere Museen, Schlösser oder Privatpersonen einbringen und die Objekte als Leihmiete nicht nur erforschen, sondern auch restaurieren, um nach deren Rückführung eine neue Leih-Exponatengruppe auszustellen.

Durch eine kleine Pension mitsamt Restaurant soll eine Lücke in der Stadt geschlossen sowie der Aufenthalt von Studenten und Forschungsgruppen ermöglicht werden.

Vorträge, Ausstellungen und Seminare werden gemeinsam mit der im Ort befindlichen ältesten Glasfachschule der Welt dieses einmalige Projekt innerhalb unserer **ELIÁŠKA FOUNDATION** beleben.

Oben: ELIASKA Lusterfabrik Elias Palme in Sterinšönau, Zustand 2017. Jahrelanger Leerstand und ein Brand haben schwere Schäden verursacht.

Unten links: Erster elektrischer Rathausluster von 1887, schon mit Edison Schraubfassungen.

Unten rechts: Originalfoto von 1882 des großen elektrischen Lobmeyr-Lusters im Redoutensaal der Wiener Hofburg.



Matinee Schloss Kobersdorf am 5.10.2025

TEXT UND FOTOS: ANNA SCHLANITZ-BOLLDORF

Am 5.10.2025 fand im Schloss Kobersdorf im sogenannten Kaisersaal eine Matinee der Josef Haydn-Privatuniversität Eisenstadt statt.

Es wurden Werke von Josef Haydn, Mozart und Schubert von jungen, hochtalentierten Studenten der Hochschule vorgelesen. Zwei Sopranistinnen, Judith Sauer und Seonyoung Moon, wurden am Klavier von Jack Dauner begleitet. Zwischen den Liedern las der bekannte Schauspieler Reinhold Moritz amüsante Kurzgeschichten passend zur Musik.

Der Applaus war anhaltend und das Konzert ein großer Erfolg, nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die engagierte Ausbildungsarbeit an der Josef Haydn-Privatuniversität.



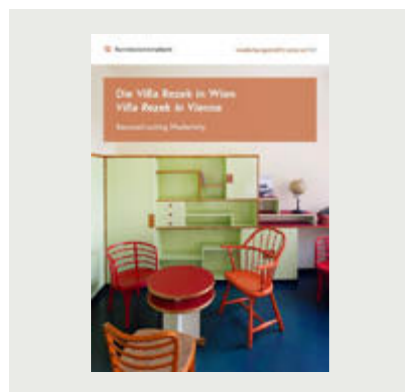
Schloss Kobersdorf, unten links der Schlossgarten, unten rechts das Südportal



Großer Publikumsandrang bei der Darbietung von Seonyoung Moon, Jack Dauner und Judith Sauer, Mitte links: mit Reinhold Moritz

EX LIBRIS

Buchempfehlungen



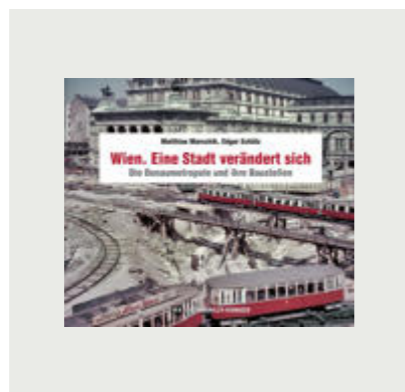
Michael Rainer

Die Villa Rezek in Wien

Die Broschüre in der vom Bundesdenkmalamt seit 2012 herausgegebene Publikationsreihe wiederhergestellt umfasst Informationen über das Bauwerk, seine bewegte Geschichte und Wiederherstellung, die genaue Rekonstruktion der Ausstattung, die herausfordernde Restaurierung der mächtigen, im Boden versenkbaren Fensterwände des Wintergartens sowie der Fassade in sandigem Ockerton. Die rekonstruierende Sanierung der Villa Rezek ist nicht nur eine denkmalpflegerische Erfolgsgeschichte. Sie bezeugt auch die jüngste Auseinandersetzung mit der Bedeutung des jüdischen Bürgertums für die Architektur der Moderne in Wien. Der Umgang mit diesen Bauwerken in der Nachkriegszeit war in vielen Fällen von gedankenloser Geschichtsvergessenheit geprägt. Umso erfreulicher ist es, dass es im Fall der Villa Rezek gelungen ist, ein Bauwerk der vom jüdischen Bürgertum geförderten Architektur der Wiener Moderne wiederherzustellen und bekannt zu machen. Als Architekturdenkmal wird die Villa Rezek als Entdeckung wahrgenommen und erlangt durch ihre Aufnahme in die Liste der „Iconic Houses“ großes öffentliches Interesse.

Kostenlose Bestell- und Downloadmöglichkeit finden Sie auf bda.gv.at bzw. unter folgendem Link:

<https://a29.at/UZjAlk>



Matthias Marschik und Edgar Schütz

Die Donaumetropole und ihre Baustellen

Veränderungen in einer Metropole wie Wien bedeuten Baustellen, Altes wird entfernt, Neues entsteht. Matthias Marschik und Edgar Schütz lassen in ihrem Buch über 150 Jahre Bautätigkeit in Wien Revue passieren, von den 1860er-Jahren bis in die Gegenwart: Großprojekte der Kaiserzeit wie der Bau der Ringstraße und ihrer Gebäude, des Weltausstellungsgeländes mit der Rotunde und der Bahnhöfe und Donaubrücken, die Bautätigkeit des Roten Wien nach dem Ende der Monarchie mit der Schaffung vieler Gemeindebauten wie dem Karl-Marx-Hof und dem Praterstadion, die Höhenstraße dann als Renommierprojekt des Austrofaschismus. Der Wiederaufbau nach 1945 war von einer besonders starken Bautätigkeit gekennzeichnet: Es entstanden die Wiener Stadthalle, der Ringturm, Straßenbauprojekte wie die Opern- und die Schottentorpassage, die sogenannte Südosttangente, später die U-Bahn und die UNO-City. Das Buch stellt das Werden vieler Gebäude dar, die heute das Wiener Stadtbild prägen, zeigt aber auch das eine oder andere Ensemble, das inzwischen schon wieder verschwunden ist oder umgebaut wurde. Und es dokumentiert, wie sehr sich das Bauen durch die Mechanisierung verändert hat.

Hardcover, 23,5x20cm, 140 reich bebilderte Seiten. UVP €28,90

ISBN 978-3-9505534-5-1



Herta Neiß (Hg.)

Franz Lehárs Villa an der Traun

„In Ischl habe ich immer die besten Ideen“

Der berühmte Operettenkomponist Franz Lehár (1870-1948) hinterließ der Stadtgemeinde Bad Ischl seine Sommerfrischenvilla an der Traun. In diesem Rückzugsort traf er sich mit Komponisten, Librettisten, Künstler und Verleger, hier konnte er in vollkommener Einsamkeit und in völliger Konzentration, abgeschirmt durch seine Frau Sophie, arbeiten. Bad Ischl hat dieses bedeutende Erbe bewahrt und entsprechend Lehárs Wunsch ein Museum eingerichtet, dessen Hauptaufgabe es ist, das Vermächtnis des Komponisten zu bewahren. Das im Rahmen der erfolgten Restaurierung herausgegebene Buch bietet wertvolle neue Erkenntnisse über das Haus und seine berühmten Bewohner und dokumentiert die Restaurierungsmaßnahmen. Die Herausgeberin Dr.ⁱⁿ Herta Neiß ist Wirtschafts- und Kulturwissenschaftlerin, Direktorin der Museen der Stadt Bad Ischl und forscht zu Tourismusgeschichte, Kulturtourismus, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Katalog erschienen im Böhlau Verlag, Softcover, 17x24cm, 128 Seiten, 91 Abb.

ISBN 978-3-205-22273-6

Erhältlich auch im Museumsshop des Stadtmuseum Ischl, Hotel Austria, Esplanade 10, 4820 Bad Ischl; Di (Mi)- So 10-17 Uhr

eMail: info@stadtmuseum.at

Buchempfehlungen

EX LIBRIS



Martin Czapka

k. u. k. & Co.

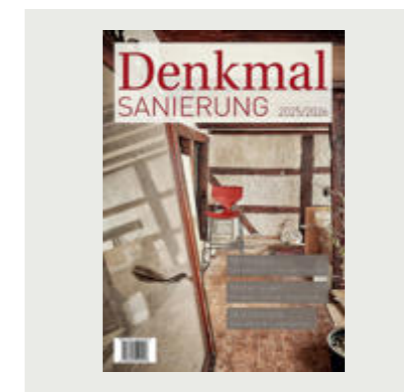
Ein lexikales Sammelsurium rund um das Leben in der Doppelmonarchie

„Es war sehr schön ...“

»Ich bin der letzte Monarch der alten Schule.«* Auch wenn die k. u. k. Doppelmonarchie erst durch die Krönung Kaiser Franz Josephs zum ungarischen König – im Zuge des Ausgleichs mit Ungarn 1867 – entstanden ist, widmet sich dieses Buch den Jahren des Kaisers ab seiner Geburt 1830. Es soll zeigen, wie sehr diese Zeit von ihm und seiner Frau, Kaiserin Elisabeth, geprägt wurde. Martin Czapka präsentiert mit seinem dritten lexikalen Sammelsurium – nach Wiener Cafés und WIEN1900 – erneut ein faszinierendes Buch, das wenig bekannte Details ebenso behandelt wie berühmte historische Ereignisse. Mittels unzähliger handgezeichneter Illustrationen, Anekdoten, Episoden und Zitate vermag er es, die Leserschaft in die k. u. k. Zeit zu verführen. Ein idealer Einstieg, um in die Welt dieser einzigartigen Monarchie einzutauchen.

Hardcover, 288 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, durchgehend vierfarbig, € 40,00 inkl. MwSt. Amalthea Verlag 2025

ISBN-13: 978-3-99050-295-2



Laible Verlagsprojekte

Denkmalpflege zwischen Tradition und Digitalisierung

Denkmalsanierung 2025/2026

Erhalt und Pflege von Baudenkmalen mit Digitalisierung, Hightech-Materialien und künstlicher Intelligenz. Rund 30 Fachbeiträge im neuen Fachmagazin „Denkmalsanierung 2025/2026“ behandeln Fachkräftemangel, Kostendruck, Qualitätsansprüche an die Denkmalpflege, Einsatz innovativer Technologien, digitale Schadenserkenkung, Alternativen zu Beton, Photovoltaikanlagen auf historischen Dächern; viele Beiträge beschäftigen sich mit praktischen Fragen: Hochwasser- und Starkregenschutz, Restaurierung historischer Fenster, Dachraumausbauten, Fundamente, steuerliche Behandlung von Denkmalimmobilien, regenerative Heizarten, Sanierungen. Ergänzt werden die Fachbeiträge durch Produktvorstellungen und Hinweise auf regionale und überregionale Expertinnen und Experten der Denkmalpflege.

160 Seiten, die Printversion um EUR 9,40 ist im gut sortierten Zeitschriftenhandel erhältlich.

Zeitschriftenausgabe, gebunden
ISBN: 978-3-944549-57-6

Unter www.denkmal-magazin.de kann das Magazin online gelesen oder als PDF gekauft werden. **Kontakt zum Verlag:** Laible Verlagsprojekte, Johannes Laible, Zum Eichelrain 3, 78476 Allensbach. Tel. 07533/98300, Fax 07533/98301
eMail: laible@denkmal-magazin.de



Marie-Theres Arnbom

Die Villen von Dornbach

Wenn Häuser Geschichten erzählen

Dornbach und Neuwaldegg zählen zu den Sommerfrischen, die sich bereits im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten. Kein Wunder, dass sich schon früh renommierte Familien Sommervillen erbauen ließen. Und was für Villen! Beeindruckende Gebäude in enormen Parks. Auch wenn sich diese kaum erhalten haben, zeichnen die Geschichten über die Familien weiterhin ein vielfältiges und erstaunliches Bild dieser Viertel. Da gab es den Konditor Demel, den Zuckerwarenfabrikanten Manner und den Erfinder des europäischen Supermarkts Meini. Dazu gesellten sich ein Fabrikant für Fotopapiere, Kaufleute, Ärzte und die Bankierfamilie Schoeller. Tabakmonopolisten der Zwischenkriegszeit verbrachten hier ebenso Zeit wie der große Schauspieler Alexander Moissi. Eine vielfältige, bunte und bis heute weitgehend unbekanntere Gesellschaft.

Erschienen im Amalthea Verlag, 256 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, limitiert auch als signiertes Exemplar erhältlich.

ISBN-13: 978-3-99050-296-9
EUR 29,00



Oben: Auch in Zukunft gibt es für den Verein Historische Gebäude Österreich viel zu tun: Ähnlich wie das Jagdschloss Guggenthal sind zahlreiche weitere Objekte akut gefährdet, und Eigentümer historischer Häuser haben viele teils neue Herausforderungen zu meistern.

Spezielles Angebot für unsere Mitglieder

Als Statement für jedes Haus

Größe: 17 cm x 17 cm, 1,5 mm Stark

Gravur Logo, Messing poliert

Inkl. Montagematerial (Distanzplatte 2 x gebohrt, mit TCX-Silikonband bestückt, Schrauben und Dübel)

Kosten pro Stück: € 175,- + Versand



Für den distinguierten Haus-, Guts- oder Schlossherren

Pins mit Schmetterlingsverschluss

Kosten pro Stück: € 7,50 + Versand



Wir freuen uns auf Ihre Bestellung über das VHGO-Sekretariat

Bitte per Email unter: sekretariat@ahha.at



Beitrittserklärung auf Mitgliedschaft beim Verein Historische Gebäude Österreich

Einzelmitgliedschaft:

**Familienmitgliedschaft:
(für Personen im gleichen Haushalt)**

Vorname: Name geboren am:

Zuname:

Titel:

geboren am:

Straße:

PLZ Ort:

Telefon:

Fax:

E-Mail:

Ihr historisches Objekt Bezeichnung und Adresse (nicht obligatorisch):

.....

Mitgliedsbeitrag jährlich:

Einzelmitgliedschaft
(€ 75,00)

Familienmitgliedschaft
(€ 140,00)

Ich erkläre meine Einwilligung, dass meine oben angeführten Daten, welche in das Mitgliederverzeichnis des Vereines aufgenommen werden, an sämtliche andere Vereinsmitglieder übermittelt (in welcher Form auch immer) werden können. Mir ist bekannt, dass ich diese Einwilligung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann, indem ich den Widerruf an sekretariat@ahha.at übermittle.

Ich bin einverstanden

Weiters erkläre ich mein Einverständnis, dass mir Vereinsnewsletter mit Vereinsinformationen z.B. über Einladungen, über Vereinsnews etc., per E-Mail oder Post übermittelt werden. Mir ist bekannt, dass ich diese Zustimmung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann.

Ich bin einverstanden

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Bitte senden Sie das ausgefüllte Formular an:
Verein Historische Gebäude Österreich, Schloss 1, 8292 Neudau, Österreich. E-Mail: sekretariat@ahha.at

Der Verein Historische Gebäude Österreich

Mehr denn je besteht die Notwendigkeit, für die Erhaltung unseres architektonischen Erbes einzutreten und die offizielle Kulturpolitik zu verstärkter Tätigkeit anzuregen. Dieses Anliegen vertritt der Verein Historische Gebäude Österreich bei den für Denkmalschutz und -pflege zuständigen Stellen von Bund, Land und Gemeinden.

Aufgabe des Verein Historische Gebäude Österreich ist es, das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit für die Erhaltung, insbesondere die Renovierung und Revitalisierung historisch wertvoller Bausubstanz zu wecken und auf die vielfältigen Probleme aufmerksam zu machen. Seit seiner Gründung im

Jahr 1955 ist der Verein Historische Gebäude Österreich als der Österreichische Burgenverein das einzige bundesweite Sprachrohr für Eigentümer und Liebhaber von Burgen, Schlössern, Ansitzen und sonstigen historischen Objekten in Österreich.

Seinen Mitgliedern bietet der Verein Historische Gebäude Österreich vielfältige Möglichkeiten für einen konstruktiven Erfahrungsaustausch. Exklusive Führungen, Fachseminare sowie Studienreisen zu Burgen und Schlössern im In- und Ausland gehören ebenso dazu wie die jährlich erscheinende Zeitschrift „Verein Historische Gebäude Österreich“



Hier finden Sie die Zusammenfassung der Studie über Heritage Houses for Europe:

<https://ahha.at/hhe>

Besuchen Sie auch unsere Website:

www.ahha.at



Mag. Evelyn Hendrich, MSc



Hendrich Real Estate
LUXURY HOMES | INVESTMENTS



Siegbert Sappert

<p>STEIERMARK</p>  <p>BURGANLAGE</p> <p>Imposante, sanierte (Event-) Burganlage mit 2.750 m² Nutzfläche, großteils barrierefrei, umgeben von 19,5 Hektar Grund im Murtal, moderner Panoramalift, Wärmepumpen-Heizung, privates Hideaway oberhalb der Burg mit herrlichem Ausblick über das Tal, Parkplatz für 100 PKWs und Hubschrauberlandeplatz, 25 km von Graz, KP auf Anfrage</p>	<p>SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Historische, sanierte Schlossanlage von Theophil Hansen mit ca. 2.000 m² WNFL in 22 Hektar Landschaftspark, 35 Zimmer, 12 Bäder, viele historische Ausstattungsdetails, praktisches saniertes Wohnnebengebäude mit ca. 380 m² WFL, weitere Nebengebäude, Kapelle</p>	<p>OBERÖSTERREICH</p>  <p>BAROCKSCHLOSS</p> <p>Saniertes, erhaben situiertes Wohnschloss mit 25 Zimmern auf ca. 1.039 m² WFL zzgl. 310 m² NFL, schöner Innenhof mit verglasten Arkaden, herrschaftliche Beletage, 7.507 m² Grund, wenige Minuten zur A1 Linz-Salzburg & Pyhrn-Autobahn, HWB 216, KP 1.990.000 €</p>
<p>SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Prachtvolles, weitläufiges Barockschloss in gutem Zustand mit Gutshof, Kavallerstrakt und Forsthaus mit einer Gesamt-NFL von ca. 4.550 m², umgeben von einem Park mit 2 Teichen und Ländereien auf ca. 51,5 ha Grund</p>	<p>BAD ISCHL IM SALZKAMMERGUT</p>  <p>JAHRHUNDERTWENDEVILLA</p> <p>Repräsentatives zentrumsnahes Anwesen mit schöner Jahrhundertwendevilla, 11 helle Zimmer, 5 elegante Marmorbäder, 2 Küchen auf drei Wohnebenen mit ca. 484 m² Wohnnutzfläche zzgl. Balkonen, weitläufige 5,7 ha Grund mit Altbaumbestand und kleinem Teich sowie Alleezufahrt mit Vorfahrtsrondell, Einliegerwohnung im EG, KP 4.690.000 €</p>	<p>SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Barockes Landschloss mit ca. 3.000 m² NFL um einen romantischen Innenhof auf 13.801 m² Grund, viele originale Ausstattungsdetails aus dem Barock und Empire erhalten, doppelläufige Prunkstiege, prächtiger Festsaal mit Stuckmarmor und hochkarätigen Deckengemälden, renovierungsbedürftig, 45 Minuten von Wien</p>
<p>BURGANLAGE-PROJEKT</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Auf einer sonnigen Höhe ist der Komplex mit insg. rund 4.500 m² Nutzfläche auf 9 ha bestens platziert - die Burg, ein Hotel, ein 3-stöckiges Nebengebäude, ein Personalhaus und ein Parkplatz gehören zur Anlage, in ca. 50 Minuten ist man in Wien, ein erfahrener Entwickler könnte sie wieder zu jenem Zentrum machen, das Kardinal und Gäste einst so liebten</p>	<p>KÄRNTEN</p>  <p>SCHLOSS</p> <p>Liebevoll saniertes barockes Gewerken-Schloss mit ca. 830 m² WFL, auf ca. 3.167 m² Grund, 20 Zimmer, 9 Bäder, schöner Innenhof, viele originale Ausstattungsdetails wie Türen, Böden, Geländer, Ofen, sehr guter Zustand inkl. Kaldach, teilweise Luftwärmepumpe, 17 km nach Klagenfurt, HWB 252, fGEE 2,31, KP 1.990.000 €</p>	<p>SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Romantisches Schlosshotel in Alleinlage mit ca. 4 ha Grund, etwa 120 Betten, gehobene Ausstattung, großzügiges Restaurant, schöner Wellness-Bereich, bestens geeignet für Hochzeiten und Seminare, etwa 1 Stunde von Wien in gutem technischen und optischen Zustand</p>
<p>SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Erhalten gebliebenes Burghaus mit 3 Hektar romantischen Schlosspark, 15 Min. von der Wachau, mit ca. 2.000 m² WNFL im Hochschloss, 25 Zimmer, viele originale Ausstattungsdetails von der Gotik bis Klassizismus, weitere 1,7 Hektar Wald mit eigener Quelle, großer Getreidekasten, Jagdhaus, Saletti, schöner Feisenkeller</p>	<p>KÄRNTEN</p>  <p>HISTORISCHER WOHNTURM</p> <p>Ensemble einer mittelalterlichen Befestigungsanlage mit sanierten Wohn-/Wehrturm mit ca. 120 m² WNFL auf 3.463 m² Grund oberhalb des Friesacher Ortskerns samt Panoramablick, Wohnzimmer mit Galerie, Küche, 2 Schlafzimmer, 2 Bäder, 4 separate WCs, Dachterrasse samt Sauna, Zufahrtsmöglichkeit, angeschlossen an Strom, Wasser, Kanal, KP 700.000 €</p>	<p>WITTELSBACHER-SCHLOSS</p>  <p>VERKAUFT!</p> <p>Neugotisches Jagdschloss mit 3.500 m² NFL, verteilt auf Schloss, Iphigeneengebäude aus 1970, Torhaus und weitere Nebengebäude, 29 ha Grund in den Eisenerzer Alpen im Bezirk Leoben, viele originale Ausstattungsdetails, Einrichtungs- und Kunstgegenstände, renovierungsbedürftig, 80 km nach Graz, 190 km nach Wien</p>



KOTAX

Heritage

Besondere Werte,
gut versichert.

[kotax.com](https://www.kotax.com)

Schloss Schönbrunn
Erbaut 1701, versichert seit 2017

